

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Betrachtungen Über Sich Selbst Und Über Die
Dramatische Kunst**

Aus der französischen Handschrift übersetzt

Clairon, Claire Josèphe Hippolyte Leris de LaTude

Zürich, 1798

urn:nbn:de:gbv:45:1-8789

Gesch. 1
296

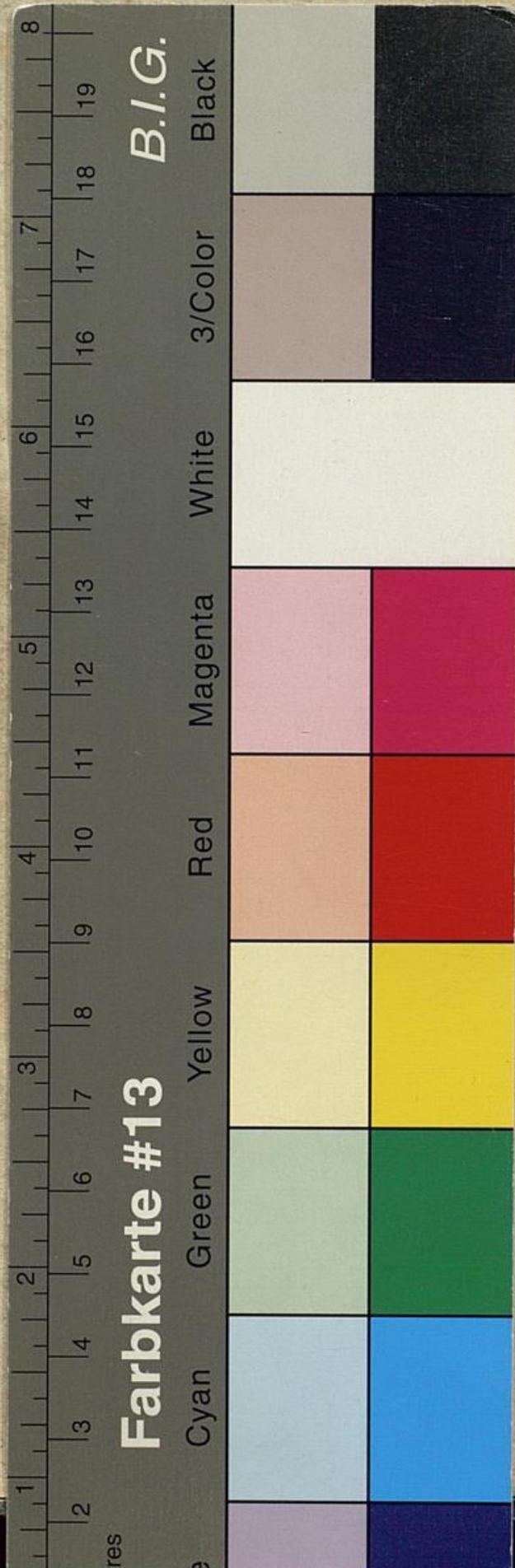


~~Hamburg~~
12.

~~Leipzig 1870~~

~~1870~~







HIPPOLITE CLAIRON.

*Elle traia avec' autant de verité que de modestie les
regles de l'art dramatique, dont elle
sera à jamais le modèle.*

HYPOLITE CLAIRON
BETRACHTUNGEN
ÜBER SICH SELBST,
UND
ÜBER DIE
DRAMATISCHE KUNST.

Aus der französischen Handschrift übersetzt.

ERSTES BAENDCHEN.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE,
1798.

Mit dem Bildniß der Verfasserinn.



The actor only shrinks from time's award;
Feeble tradition is his memory's guard; ...
Even matchless Clairon's art to heaven resign'd
No fix'd effect, no model leaves behind,

EX BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSI.



Vorbericht des Herausgebers.

Ich glaube, um über diese Bemerkungen einige Aufschlüsse zu geben, Wort für Wort erzählen zu müssen, was mir Clairon selbst anvertraut hat, ehe sie mir dieselben vorlas.

„Sie wissen, mein Freund, daß ich
„10,000. Livres jährlicher Einkünfte hatte,
„als ich das Theater verließ. Der Abbè
„Terrai zieht mir so eben viertausende
„davon ab; ich sehe mich genöthiget,
„meinen kleinen niedlichen Soupers und
„selber meinem Hause zu entsagen:
„Der Graf von Valbelle hatte mich

IV

„gebeten, mein Cabinet, nach meinem
„Tode, einem von seinen Neffen zu
„hinterlassen, und Sie wissen, daß ich
„immer alles gethan habe, was er ge-
„wünscht hat. Obgleich er mir alles
„zu danken hat, und heut zu Tage
„mehr als hunderttausend Livres jähr-
„licher Einkünfte besitzt, so ist mir
„doch niemals der Gedanke eingefallen,
„ihn um einige Unterstützung zu bitten.
„Sie kennen mich; also werden Sie
„mir's ohne Mühe glauben. Ich habe
„mein Unglück meinem Freunde be-
„richtet, um ihm die Nothwendigkeit
„zu beweisen, mein Wort zurückzu-
„ziehen, und mein Cabinet zu verkau-
„fen. Hier seine Antwort:

„Reich, wie ich bin, wird der Ver-
kauf Ihres Cabinets mich entehren; ich

bitte Sie also sehr dringend, auf ein
anderes Mittel zu denken, sich aus Ihrer
Verlegenheit zu ziehen.... Noch nie-
mals hab' ich so gut das Abscheuliche
der Unordnung eingeseh'n, als in die-
sem Augenblicke; ich habe mehr als
hunderttausend Livres Einkünfte, und
besitze nicht fünf und zwanzig Louis-
d'ors, die ich meiner Freundin ane-
bieten könnte, u. s. w. "

„Hier meine Antwort: „
„Sie sind in einer so verdrießlichen
„Lage, mein lieber Graf, daß ich
„wirklich mit Ihnen Mitleiden habe.
„Ich habe nichts von Ihnen verlangt;
„ich erwarte nichts von Ihnen; immer
„werd' ich noch Mittel finden, mit
„dem, was mir das Schicksal übrig las-

„sen wird, mir auf eine würdige Weise
 „durchzuhelfen. Seyen Sie über diesen
 „Punkt ruhig. Ich anerbiete sogar Ih-
 „nen fünfzig Louisd'or, wenn Sie der-
 „selben bedürfen; ich habe sie, und
 „wenn ich sie nicht hätte, so würd' ich
 „es machen wie ehemals: Ich würde ver-
 „kaufen, was ich habe, um es Ihnen
 „anzubieten.“

* * *

„Ich habe nicht nöthig Ihnen zu sa-
 „gen (fuhr Sie fort) daß mein Herz
 „gekränkt war; Sie sehen es wohl.
 „Diese kleine Rache unterhielt meinen
 „Muth einige Augenblicke; allein alle
 „Ueberlegungen, die ich anzustellen
 „genöthigt war, versenkten mich bald
 „wieder in einen düstern Gram, von
 „welchem ich alles für mein Leben zu

„befürchten hatte, und der mich ver-
„führte, ein wenig gegen die Vorsicht
„zu murren.

„Ich bin, Sie wissen es, keine
„Frömmlerin; allein nichts desto we-
„niger habe ich Ehrfurcht für alles,
„wofür ich Ehrfurcht zu haben schuldig
„bin. Die Grundsätze, die ich mir
„selbst gebildet habe, machen mich
„bis zur Aengstlichkeit gerecht; meine
„zartgestimmte Seele führt mich leicht
„zu meinen Pflichten zurück; ich durfte
„mich fragen, was ich für Ansprüche
„zu machen, und worüber ich mich zu
„beklagen hätte? Diese Frage trieb so
„viel verschiedene Ideen in meinem
„Kopfe herum, und diese Ideen wech-
„selten mit so vieler Schnelligkeit ab,

VIII

„dafs es mir unmöglich schien, irgend
„einen Nutzen daraus zu ziehen; ich
„hielt es daher für schicklich, sie nie-
„derzuschreiben. Indem ich meiner
„Feder den Lauf liefs, entwarf ich
„meine eilf ersten Fragen oder Bemerkungen,
„wie es Ihnen belieben wird, sie zu nennen;
„und nur nach einem Zwischenraum von
„mehrern Jahren habe ich dasjenige ganz
„ins Reine gebracht, was ich Ihnen nun sagen
„will. Meine verschiedenen Studien über
„mich selber sind mir gelungen; meine
„Seele hat wieder ihr Gleichgewicht
„erhalten, und ich finde in ihr nur
„noch die Selbstverläugnung, die ich
„dem grofsen Urheber des Weltalls
„schuldig bin. Hören Sie jetzt, was ich
„meine Agenda nenne.“

A g e n d a.

I.

Mein gewöhnlicher Zustand ist Leiden!....
Ich sehe, es ist der Zustand des größten
Theils des menschlichen Geschlechts. Die
Nothwendigkeit meiner Studien und meiner
Arbeiten, die Armuth die ich oft ausge-
standen habe, die Widerwärtigkeiten, die
Empfindsamkeit meiner Seele, eine heftige,
und durch Trennung oder durch Treulosig-
keiten unaufhörlich unglückliche Liebe —
dieses alles hat mir nicht erlauben können,
mich unter die Zahl der vorzüglich begün-
stigten Geschöpfe zählen zu dürfen, welche
das Unglück und der Schmerz mit Ehrfurcht
schonen. Allein ich sehe verdienstvollere,
und noch bedauernswerthere Geschöpfe als

ich bin! Ich muß mich also mit Geduld und mit Vernunft bewafnen; ich muß mäfsig seyn, meine Kräfte messen, meine Begierden einschränken; alles von der Zeit, von meinem Muthe — sogar von meiner Eitelkeit erwarten, und, um mich über alles, was ich leide, zu trösten, an alles denken, was ich nicht leide.

II.

So viel mir möglich seyn wird, muß ich allen Menschen, die ich sehe, die Kenntniß meiner Kränklichkeit, und vorzüglich meines Kummers, zu entziehen suchen. Alles ist den Gleichgültigen gleich; Narren machen darüber Auslegungen, Bösewichter triumphieren — Freunde betrübt es. Aber, ach! selbst auch bey diesen folgen die Langeweile und der Ueberdruß dem Mitleid auf dem Fusse nach! Ich habe beynahe niemals mit meinen Klagen etwas anderes gewonnen,

II

als unnütze Ermahnungen, und marternde Erfahrungen. Ich muß mich also bestreben, mir eine solche Gröfse des Muthes zu erwerben, daß ich für mich selbst mein Leiden trage, und bey andern, so wie bey mir selbst, nur die Annehmlichkeiten äussere, die meinen Umgang wünschenswerth machen können.

III.

Ich muß niemals vergessen, daß ich in der tiefsten Dunkelheit gebohren worden bin: Darüber zu murren, wäre ein Verbrechen; darüber zu erröthen, eine Dummheit: Alles, was ich thun kann, ist, dieses Verhängniß des Schicksals durch sanftes und würdiges Betragen, durch Gleichheit der Laune, durch Kenntniß des Verstandes und Tugenden des Herzens zu vergüten.

IV.

Da ich nichts bin, und doch mit den Menschen leben will, so muß ich die genaueste Aufmerksamkeit darauf verwenden, den Stolz meiner Seele zu besiegen; dieser ist eine Entschädigung, welche mir die Natur nur für mich gegeben hat; immer macht man ihn dem zum Verbrechen, der weder Geburt noch Glücksgüter hat, und ich soll ihn nur darinn äussern, daß ich, ohne Ansprüche und ohne Niederträchtigkeit, auf meinem Platze bleibe.

V.

Ich, ein Schlachtopfer der ungerechtesten und abscheulichsten Verläumdungen, würde daher nicht zu entschuldigen seyn, wenn ich hinwieder andern zu leicht Glauben zu stellen sollte. Alles, was ich gelitten habe, soll bey der Beurtheilung anderer Menschen mein Maafsstab seyn; und wenn meine

Augen mich überzeugen werden, daß das, was man von diesem oder jenem sagt, wahr sey, so muß ich in mein Herz hinabsteigen, um zu entschuldigen, was nur Schwachheit ist, und mir verbieten, über irgend ein Ding, was es auch seyn möchte, abzusprechen.

VI.

So mittelmäßig auch meine Glücksumstände seyn mögen, so muß ich, um mich damit zu befriedigen, mich erinnern, woher ich ausgegangen sey: Ich muß mir selbst gestehen dürfen, daß die Talente, die nur für einen flüchtigen Augenblick Vergnügen gewähren, durch ein anständiges Auskommen genug bezahlt sind; ich muß dem Schicksale danken, daß ich niemals keinen entehrenden Schritt gewagt habe, mein Vermögen zu vermehren; ich muß meine Begierden und meine Bedürfnisse auf das ein-

schränken, was ich, ohne Unterstützung von irgend Jemand, für mich selbst vermag, und mein Bedauern nur darauf richten, daß ich so wenig für Unglückliche thun kann.

VII.

Die Undankbarkeit hat sich nicht begnügt, meine Dienste zu vergessen; oft benutzte sie dieselben zu Waffen, welche sie der Bosheit in die Hände gab, um mich zu betrüben, mir zu schaden, und mein Herz herabzuwürdigen. Durch ein ungläubliches Verfahren gegen mich zum Unwillen gereizt, habe ich einige Zeit dem Vergnügen entsagen wollen, Gutes zu thun. Ich hatte Unrecht; eine redliche und empfindliche Seele versucht es vergebens, dem Geschrey des Unglücklichen ihr Ohr zu verschliessen; die Gefahr, Undankbare zu machen, ist mit der Abscheulichkeit nicht zu vergleichen, die Unschuld und die Tugend wehklagen zu lassen;

und nicht alles Gute bewirken, was man kann, heißt selber gegen die Menschheit undankbar seyn. Was liegt an der Erkenntlichkeit? Ist's nicht genug, sich sagen zu können: Es ist ein Unglücklicher weniger? Und vielleicht hätte sich mein allzuzärtliches Herz nicht völlig Genüge geleistet, wenn ich nur erkenntliche Menschen gefunden hätte. Allein ich glaube, es sey notwendig, niemals weiters zu gehen, als man von uns fordert. Da man nicht alles thun kann, so muß man sich die Mittel nicht rauben, einem andern Hülfe zu leisten. Die Natur ertheilt nicht allen Seelen den gleichen Grad von Erhabenheit; es giebt wenige, die edel genug sind, allen Reitz der Erkenntlichkeit zu fühlen; und alle, die ihn nicht fühlen, sind entweder Nullen, oder vom Neide besessen; je mehr man für sie thut, je mehr bringt man sie gegen sich auf; und es heißt, zugleich es an Klugheit

und an Menschenliebe fehlen lassen, wenn man den Menschen zu solcher Versündigung Gelegenheit giebt.

VIII.

Wenn ich Unterredungen über die Religion nicht ablenken kann, so muß ich mich wenigstens enthalten, mich darein zu mischen; gewiß ist's, daß die Weiber mehr aus Ton, als aus Ueberzeugung davon sprechen, und daß die ehrlichsten unter uns schweigen. Ich habe gelesen, nachgedacht, angehört; die Vernunft, der Augenschein nöthigen mich, zu gestehen, daß ich allenthalben Eigennutz, Lüge und Schwachheit sehe; allein immer im Zweifel bleibt für mich der wichtigste Punkt: „Bin ich frey? „Werde ich geleitet“? Von den rechtschaffensten Leuten in der Welt hör' ich das Für- und Widerbehaupten; allein keine ihrer Auflösungen zeigt mir an, was
das

das Weltall bewege. Wenn ich mich selber frage, so sehe ich, daß die Schwachheit meiner Organe mich immer wieder zu der Furcht zurückführt; daß ich in keinem meiner Leiden mir für mich selbst hinreiche, welche Sorge ich auch für meine Ruhe und für meine Erhaltung tragen mag. Immer finde ich meine Vernunft und meine Kraft unzureichend; unmöglich ist's mir, die Kette der Begebenheiten vorher zu sehen, und sie zu hemmen, ich weiß nicht, auf welche Art und zu welcher Zeit der Tod mich überfallen wird; kurz ich kann nichts Wesentliches für mich selber thun, und nichts Böses thun ist alles, was ich für andere zu thun vermag. Geziemt es sich mir, in diesem Zustande von Unwissenheit und von Elend, zu raisonnieren, und eine Stütze ausser mir zu verwerfen! Ich besitze nun einmal die Laster nicht, die Allem Trotz bieten; ich darf mir die Tugenden nicht ver-

sprechen, welche zurückhalten; zärtlich, furchtsam, leidend, unglücklich find ich's, abscheulich, wenn ich noch da auch zu mir selbst sagen muß: Niemand nimmt an meinem Daseyn theil; Alles ist gleich, Alles verloren. Unaufhörlich also laß ich mich zu allem zurückleiten, was mir Hoffnung giebt, daß ein allmächtiges Wesen über mich wache. Zweifel für Zweifel, laßt uns wenigstens den vorziehen, welcher tröstet, und der den Muth unterstützt, indem er ihm einen Preis vorhält.

IX.

Bisweilen entdecke ich in mir Regungen von hohem Stolze, worüber ich nicht mächtig bin, und die ich vielleicht allzugesällig gegen meine Ideen unterhalte. Ich wünschte jedermann mit Gutem überhäufen zu können, und von niemand nichts zu empfangen. Ist's Gröfse der Seele? Oder ist's, ohne daß

ich's vermuthe, Uebermaafs des Stolzes?... Meine erste Beobachtung hierüber betrübt mich: Ich sehe den Fehler ein. Mein gutes Glück hat mir einigemal gestattet, andern nützlich zu seyn; warum nicht erlauben, daß man es mir erwiedere? Warum das Zartgefühl, den Stolz, die Erkenntlichkeit, die man in gleichem Grade, wie ich, haben kann, hindern wollen? Meine Verdammung ist in meinem Herzen; unerträglich wär' es mir, Dienste nicht wiedervergelten zu können. Der Dummheit oder der Unverschämtheit würde ich denjenigen meines gleichen beschuldigen, der mir dazu die Mittel rauben wollte. Was ich für mich fühle, soll künftig meine Regel in Beurtheilung andrer seyn. Man muß geben, ohne etwas zu fodern; man muß nicht mehr annehmen, als man hingiebt; aber auch einen Gegendienst von gleichem Werthe andern erlauben. In wie ferne man ein Geschenk durchaus bloß als

ein solches anhimmt, giebt man gewifs den grössten Beweis von Ehrfurcht und von Zuneigung, den man geben kann; man setzt dagegen seine Meynung, sein Zartgefühl, seine Freyheit gleichsam zum Unterpfand ein. Ist der Geber schätzenswürdig; verpflichtet er aus Achtung oder Freundschaft; erlaubt er zu glauben, dafs man ihm durch die Annahme Zuneigung, Achtung oder Ehrfurchtbeweise — unstreitig mufs man alsdann annehmen, und es als ein groses Glück ansehen, sich den sanften Empfindungen der Dankbarkeit überlassen zu können. Allein von einem hohen Gönner, der nur gros thun will, von einem blofsen Bekannten, von einem oberflächlichen Freunde, von einem Liebhaber den man sich nicht versprechen kann zu behalten, von einem Unglücklichen der euch um Hülfe anruft, etwas empfangen — heifst seine Meynung, seine Freyheit, sein Zartgefühl und seine Dienste

dem Eigennutz auf die schädteste Weise verkaufen! Niemals werd' ich dieß letztere thun.

X.

Haben wir das Recht zu fordern, daß die Menschen eben so aufmerksam, eben so beständig als wir seyen? Alles, was sich meiner Einbildungskraft darbietet, beweist mir die Unmöglichkeit davon.

Die Verschiedenheit unsrer physischen Kräfte, unsrer Erziehung, unsrer Vorurtheile, der Anwendung unsrer Zeit — Alles sagt mir, unsere Ansprüche seyen thöricht, und die Menschen seyen, was sie seyn müssen. Vernünftiger Weise dürfen wir nur zwey Dinge von ihnen fordern; nämlich daß sie uns nicht betrügen, und besonders uns nicht verführen: Schändlich ist's, unter falscher Larve zu täuschen, und mit einem schwachen Geschöpfe, das kein Mittel zur Rache hat,

sein Spiel zu treiben; abscheulich ist's, die Tugend eines verheuratheten Weibes, oder die Unschuld eines Mädchens, das verheurathet werden kann, zu beflecken; über den Schoofs der Familien Unruh' und Verzweiflung zu verbreiten; auf der einen Seite falschen Erben Glücksgüter in die Hände zu spielen; auf der andern Seite Erben zu pflanzen, die das Gesetz brandmarkt und verwirft; redliche Seelen der Schande, den Gewissensbissen, die nicht ausbleiben werden, preiszugeben, scheint mir das größte, das strafbarste aller Verbrechen; und wenn es der Verbrecher nicht durch sein ganzes Leben, durch zärtliche Sorgfalt, durch Zuneigung, durch Beständigkeit abbüßt, so ist er unstreitig das verächtlichste Wesen, das die Natur geschaffen hat.

Allein laßt uns denjenigen verzeihen, die sich nur von dem Zuge des Lasters freywillicher Verbindungen hinreissen lassen; und

laßt uns aufrichtig gestehen, wir würden eben so viel thun als sie, wenn wir dürften.

XI.

Wir häufen unsre Jahre, beynahe ohne über sie nachzudenken. Eine süße Verblendung, oder die Falschheit derer, die sich bemühen uns zu gefallen, die Zärtlichkeit unsrer Freunde, die Blindheit unsrer Eitelkeit, hindern uns jeden Tag die Verwüstung wahrzunehmen, welche jeder Tag herbeiführt; von einer Täuschung zur andern erreichen wir das Ziel des Lebens, und lassen öfters nach uns nur ein trauriges Andenken unsrer Verirrungen und unsrer lächerlichen Ansprüche zurück. Jedes Alter soll eine ihm angemessene Lebensart haben! Die vorsichtige und gütige Natur muß wohl darauf gedacht haben, jedem Lebensalter seine Schadloshaltung und seine besondern Annehmlichkeiten zu verschaffen; und die

Vernunft soll uns verbieten, auf andere Anspruch zu machen. Laßt sehen, welches können die Tröstungen des meinigen seyn?

Wenn ich ernsthaft alles überlege, was die Leidenschaften gefährliches und peinliches haben, so glaube ich mir Glück wünschen zu müssen, daß ich in meinem Blute die Gährung nicht mehr fühle, welche jene erzeuget und nähret. Glücklicher Weise habe ich niemals eine andere gekannt, als die der Liebe: Titel und Glücksgüter haben mich niemals verführt; der Neid, der Haß, die Rachsucht haben nur rücksichtlich auf meine theatralische Studien mich beschäftigt; und je mehr ich sie gekannt habe, je mehr habe ich sie verabscheuet. Eine zärtliche Empfindsamkeit ist also das einzige, dessen Verlust ich zu bedauern habe.

Allein, wenn ich der Liebe entsage, bin ich noch nicht genöthigt, meinem Herzen zu entsagen! Noch können es Freundschaft

und Menschenliebe erfüllen. Wenn ich die Zärtlichkeit, deren es noch fähig ist, auf mehrere Wesen ausdehne, so wird das Unglück, einen Undankbaren zu finden, durch den Trost vergütet, daß ich hingegen der Erkenntlichkeit so vieler andern versichert seyn darf. Der Verlust eines einigen Gegenstandes laßt uns nur die Wahl einer Verzweiflung, die uns verzehrt, oder einer Rache, die uns erniedrigt: In dieser Rücksicht befinde ich mich also besser. Das Vergnügen der Sinnen ist für wirklich zärtliche Seelen das letzte Bedürfnis, und der schwächste Theil des Glückes; die Aufopferung desselben scheint mir leicht, wenn die Vernunft oder die Nothwendigkeit uns der Liebe zu entsagen zwingen. Im Grunde, was laßt sie uns zu bereuen übrig? Wahnsinn, Gefahren, Unsauberkeiten. Alle Folgen des Genusses sind für uns gleich gefährlich! Er verbindet die Weiber enger, und entbindet

dagegen die Männer; er erniedrigt uns, und ehret sie; er macht uns schüchtern und unterwürfig, und bildet aus ihnen nur Gecken oder Tyrannen. Gewifs, in diesem lächerlichen Gewerbe ist nichts, das eine Reue erwecken könnte.

Allein, von der Schaubühne zurückgezogen, und ohne Liebe, was kann ich an die Stelle der Beschäftigungen setzen, welche die eine und die andere mir gewährten? Meine thätige Seele hat Nahrung nöthig; meine Neigung und meine Gesundheit erlauben mir nicht unaufhörlich hin und her zu reisen; und die schaaalen Gespräche, die man in der grofsen Welt einholt, sind der Mühe nicht werth, sich auch nur den geringsten Zwang anzuthun. Ich bin nicht reich genug, ein offenes Haus zu halten; ich bin zu schwierig, um mich mit Allem, ohne Unterscheid, zu begnügen; und ohne Titel, ohne Liebeley, ohne Intriguen, ohne Reich-

thum, darf ich nicht erwarten aufgesucht zu werden: Alle Tage entziehet mir die Veränderung des Standes, die Entfernung, das Alter, der Tod einen Freund; und ich muß es sehr natürlich finden, daß man mein Daseyn vergesse, weil es niemand nichts nützen kann. Nur Weniges ausgenommen, bleibt mir also nichts übrig, als ich!..... Aber wie Corneille's Medea werd' ich sagen dürfen: Es ist genug.

Ich habe die strengsten Untersuchungen angestellt, um es dahin zu bringen, die Menschen von allen Zeiten und von allen Ländern zu kennen; nun will ich trachten, mich selber zu kennen: Dieses Studium ist wichtig genug, um mich anzuziehen, und meine Augenblicke auszufüllen.

Auf eine sanfte Weise werd' ich alles geniessen, was ich an mir verdienstliches finden kann; ich werde das möglichste thun, um zu verbessern, was ich tadelnswerthes

begangen habe; meine Fehler zerstören, meine Seele zur Tugend bilden, sie über alle Begebenheiten hinaufschwingen; mich in Fassung setzen, die Thorheit aller Ansprüche, die man in der Welt sieht, zu schätzen; kurz zu verdienen, daß ich mir selber verzeihe, und mich hoch schätze — sind, glaub' ich, die sichersten Mittel, mich erträglich, und meine Einsamkeit vielleicht sogar angenehm zu machen. Die Ruhe des Körpers, und der Friede der Seele, Bücher, Betrachtungen, eine fortgesetzte Aufmerksamkeit, alles, was mich umringt, glücklich zu machen, werden mich mein Leben, ohne Ungeduld auf seine Dauer, und, ich darf es hoffen, ohne Schwachheit über seinen Verlust vollenden lassen. In meinem Alter und in meiner Lage ist dießs gewißs das bestte, das ich verlangen kann; dabey will ich bleiben.

XII.

Um die Pflicht zu erfüllen, welche mir die Vernunft auferlegt, um im Stande zu seyn, mich selber zu beurtheilen, glaub' ich, zu den ersten Grundursachen von Allem hinaufsteigen zu müssen.

Wer bin ich? Was hat man gethan?
Was habe ich thun können?

Erster Zeitpunkt.

Die Vorsehung hat mich in ~~die~~^{den} Schoofs einer armen, freyen, schwachen und eingeschränkten Bürgersfraugelegt. Mein Unglück ist meinem Daseyn vorausgeeilt!... Im siebennten Monate geboren, konnt' ich von der Natur nur einen schwachen Körperbau empfangen, welches für die Entwicklung meines Physischen und Moralischen gleich schädlich und hinderlich war.

Keine Liebkosungen, keine Annehmlichkeiten, keine zärtliche Pflege haben meine Kindheit unterhalten! Kein Gedanke von Künsten, von Talenten, von irgend einer Kenntniß hat meine Erziehung begünstigt! Lesen war das einige, das ich im eilften Jahre konnte; mein Catechismus und mein Andachtsbuch waren die einzigen Bücher, die ich kannte; Märchen von Geisterer-

scheinungen und von Hexenmeistern, die man für wahre Geschichten ausgab, das war Alles, womit man mich unterhielt.

Ein gewaltthätiges, unwissendes und abergläubisches Weib wußte mit mir nichts anders anzufangen, als mich in einem Winkel unthätig zu behalten, oder mir zuzurufen, um mich unter ihren Drohungen und Schlägen zittern zu machen! Mein Abscheu vor aller Händearbeit, der man mich unterwerfen wollte, war die Ursache einer solchen Behandlung; und diese verdoppelte nur noch jenen Abscheu. Ich weiß nicht, wo ich meinen Eckel dafür geschöpft hatte; allein ich konnte den Gedanken nicht ertragen, bloß eine Tagelöhnerinn zu seyn. Davon bin ich überzeugt, daß ich nur den Widerwärtigkeiten, dem Unglück meiner Kindheit die mitleidsvollste, und möglichst entschlossenste Seele zu danken habe. Nur durch die Hilfsquellen, welche diese zwey Eigen-

(Die Mutter)

schaften mir öffneten, hab' ich mich in meinem Stande behauptet, und mein physisches und moralisches Daseyn unterhalten.

Endlich in meinem eilften Jahre hatte das Schicksal Mitleid mit mir; es nöthigte meine Mutter die Wohnung zu verändern. Meine Lage war freylich noch immer dieselbe; allein Nachbarn und andere Bekanntschaften, gerührt von dem Zustande von Kränklichkeit, in welchen mein Unglück mich setzte, meine Bildung, die Schönheit meiner Stimme, einige Spuren von gesunder Urtheilskraft, eine unerschütterliche Sanftmuth — in so fern man mir nur keine Nadeln anbot, — verschafften mir den Vortheil, dafs man mich einige Zeit mir selber überliefs, ohne etwas von mir zu fordern. Zum erstenmal in meinem Leben athmete ich jezt, ohne mich beklagen zu müssen! Allein — es sey nun Folge meines eigenen Charackters, oder weil man sich meiner entledigen wollte — oft ver-

verschloß man mich ganz allein in ein Zimmer, das auf die Gasse hinausgieng: Hier nun, wo ich gar kein Mittel mich zu beschäftigen, nur nicht die Möglichkeit fand, das Fenster zu öffnen und die Vorübergehenden zu betrachten, stieg ich schon den ersten Tag auf einen Sessel, um wenigstens in der Nachbarschaft herumzusehen. Mademoiselle Dangeville wohnte gerade vor mir über, ihre Fenster waren offen; sie nahm eine Lehrstunde im Tanzen; jeder Reitz, den Natur und Jugend vereinigen können, waren über sie ausgegossen! Mein ganzes kleines Wesen raffte sich in meinen Augen zusammen; ich verlor keine ihrer Bewegungen. Sie war von ihrer Familie umringt; nach vollendeter Lehrstunde gab ihr jedermann Beyfall, und ihre Mutter umarmte sie: Diese Verschiedenheit ihres Schicksals von dem meinigen durchdrang mich mit tiefem Grame; meine Thränen

erlaubten mir nicht mehr, etwas weiters zu sehen; ich stieg von meinem Stuhl herab, und als mein weniger klopfendes Herz mir wieder erlaubte hinaufzusteigen — war Alles verschwunden. So viel es meine schwache Vernunft erlauben konnte, fieng ich nun an, mit mir selber zu schwatzen; zum voraus versprach ich mir, von Allem, was ich gesehen hatte, mit niemand zu sprechen, aus Furcht, man möchte mich in Zukunft auch dieses Vergnügens berauben; hernach versuchte ich es zu springen, und alle die artigen Mienen nachzuahmen, die ich eben gesehen hatte.... Endlich nahm man mich aus diesem Zimmer weg, und frug mich, was ich gemacht hätte? Zum erstenmal in meinem Leben log ich, und antwortete sehr behende: „Da ich nichts zu thun hatte, so „schief ich“. — Diese Umstände können vielen geringfügig scheinen; allein dafür müssen sie diejenigen, welche Kinder haben,

von der Nothwendigkeit belehren, ihr Zutrauen niemals zu verlieren.

Dieser erste Fehltritt machte mich kühn genug, neue Lügen zu sagen; er entwickelte alle Bosheit, deren ich empfänglich seyn konnte. Ich machte mir nun ein Vergnügen aus der Verstellung, und alles dieses verleitete mich auf meine Mutter eine Verachtung zu werfen, deren ganze Abscheulichkeit meine Unerfahrenheit mir verbarg, und die mit einer lasterhaften Seele mich ins größte Unglück hätte stürzen können.

Ich hatte keinen Augenblick mehr Ruhe, als wenn man mir wieder meine Buße auferlegte; glücklicher Weise verurtheilten mich die üble Laune oder die Geschäfte meiner Mutter sehr oft dazu. Geschwind lief ich alsdann zum Fenster, das schöne Wetter begünstigte mich; ich sah bis zu hinterst ins Zimmer meiner Göttinn; ich studierte sie, so viel mir möglich war, aus, und so

bald sie verschwand, äffte ich alles nach, was ich sie machen gesehn hatte. Mein Gedächtniß und meine Aufmerksamkeit leisteten mir so gute Dienste, daß diejenigen, welche ins Haus kamen, glaubten, man habe mir Lehrer gehalten. Meine Art aufzutreten, zu grüssen, zu sitzen, war nicht mehr dieselbe; meine Gedanken entwickelten sich, und meine Reden, meine Artigkeiten erwarben sich den Beyfall meiner Mutter selber!

Inzwischen war mir mein Geheimniß drückend; ich hatte ein ausserordentliches Verlangen zu wissen, wer denn eigentlich diese Mademoiselle Dangeville seyn könnte: Ich wagte es daher, mich einem Menschen von unserer Gesellschaft anzuvertrauen, der mich immer weniger als Kind behandelt hatte als die andern; von ihm erfuhr ich nun, theils überhaupt, was das französische Schauspiel sey, und dann insbesondere, was Mademoiselle Dangeville dabey zu thun hätte.

Noch mehr: Er versprach mir, alles dieses mich sehen zu lassen. Nicht ohne Mühe erhielt er dieses. Nun aber sah' meine Mutter in der Schaubühne nichts als die ewige Verdammung; allein endlich führte man mich doch hin, um die Vorstellung des Grafen von Essex und der Verliebten Thorheiten mit anzusehen. In meiner Macht steht heut zu Tage nicht mehr, es auszudrücken, was damals in mir vorgieng. Nur weiß ich noch, dafs, während dem Schauspiel und dem Ueberrest des Abends, man mich weder essen, noch ein Wort aussprechen machen konnte; ganz auf mich selbst eingeengt, sah und hörte ich nichts um mich herum. ..Geh' ins Bette, dummes „Vieh“! waren die einigen Worte, die mir auffielen; und ich lief darein. Allein, weit entfernt den Schlaf zu suchen, beschäftigte ich mich nur, Alles, was ich gesehen hatte, wieder zu finden, zu sagen, näch-

zuahmen ; und Morgens darauf war man erstaunt, mich mehr als hundert Verse des Trauerspiels und zwey Drittheile des Nachspiels wiederholen zu hören. Noch weniger aber befremdete dieses ungeheure Gedächtniß, als die Art, womit ich das Spiel jedes Schauspielers gefaßt hatte : Ich schnarrte wie Grandval ; ich stammelte, und machte den Crispinsprung wie Poisson ; ich that mein Möglichstes, um die feine Miene der Mademoiselle Dangeville, und die steife und kalte Haltung der Mademoiselle Balicourt zu erhaschen ; kurz, man sah mich in dieser Art für ein Wunder an. Allein meine Mutter sagte, mit gerünzelten Augenbraunen : Sie wollte lieber, daß ich einen Rock oder ein Hemde machen könnte, als alle derley Narrheiten. Diese Worte brachten mich ausser alle Fassung, und gaben mir den Muth, daß ich's wagte zu sagen : Ich würde weiter nichts lernen ; sondern —

wollte Comödie spielen! Schimpfworte und Ohrfeigen zwangen mich nun freilich, zu schweigen; und alles, was die Zuschauer thun konnten, war, zu verhindern, daß ich nicht todtgeschlagen würde.

Als dieser erste Augenblick vorüber war, erklärte man mir, man wollte mich Hunger sterben lassen, oder mir Arm und Bein entzwey schmeissen, wenn ich nicht arbeiten würde. Ausgezeichnete Charackterzüge lassen sich niemals vergessen, und noch sehe ich mich in diesem Augenblicke: Ich hatte den Stolz, meine Thränen zurückzuhalten, und mit aller Standhaftigkeit, die mir mein Alter erlauben konnte, auszusprechen: „Nun, so töden Sie mich sogleich; denn ohne dieß, werd' ich — Comödie spielen.“

Die grausamsten Behandlungen konnten, während zwey Monaten, da sie dauerten, meinen Entschluß nicht verändern; allein ich härmte mich beynahe zu Tode.

Die Vorurtheile einer schlechten Erziehung waren übrigens die einigen Beweggründe, welche meine Mutter lenkten: Im Grunde war ihr Herz gut; mein Zustand rührte sie desto mehr, weil ich mir keine Klage darüber entfallen liefs. Sie schüttete ihren Kummer in den Schoofs einer rechtschaffenen, geistreichen und fein empfindenden Dame aus, für welche sie arbeitete. Die Frucht dieses Schrittes, den ich niemals in allen seinen Umständen gekannt habe, war, mich eine Spur von Zärtlichkeit fühlen zu lassen, von der ich niemals den geringsten Begriff gehabt hatte. Als meine Mutter wieder nach Hause kam, nahm sie mich in ihre Arme, benetzte mich mit ihren Thränen, und versprach mir, in das, was ich wünschte, zu willigen, wenn ich sie nur lieben, das Vergangene vergessen, und für meine Genesung sorgen würde. Beynahe glaubte ich, diese unverhoffte Veränderung würde mir das Leben

kosten; allein bald behielt mein gutes Naturell auch hier wieder die Oberhand: Man führte mich zu meiner Wohlthäterinn, man veranstaltete, daß Deshayes, Schauspieler des italiänischen Theaters, mich hörte; er war zufrieden genug, um mich seiner ganzen Gesellschaft vorzustellen. Man gestattete mir freyen Zutritt in dieses Schauspiel; und nun schrieb man mir vor, was ich auswendig lernen sollte: Man erhielt für mich einen Befehl, öffentlich aufzutreten. Endlich erschien ich wirklich auf der Schaubühne; noch hatte ich nicht völlig mein zwölftes Jahr erreicht.

Der Beyfall, den ich erhielt, tröstete meine Mutter über den Entschluß, den ich gefaßt hatte: Man hielt mir einen Schreib- Tanz- Musick- und einen welschen Sprachmeister. Meine Anstrengung, meine Lernbegierde, mein Gedächtniß, setzten meine Lehrer in Erstaunen; ich behielt Alles, ich

verschläng Alles. Allein meine zu große Jugend, meine kleine Figur, die Furcht, die der berühmte Thomassin hatte, mein Talent möchte seinen Töchtern schaden, deren Glück noch nicht gemacht war, und der Mangel an einer Gönnerschaft zwangen mich, nach Verfluß eines Jahres, anderswo mein Glück zu suchen. Man nahm mich in die Truppe von Rouen auf, um alle Rollen meines Alters aufzuführen, zu singen und zu tanzen. Allein, ich sollte Comödie spielen; alles übrige war mir gleichgültig.

Kurze Wiederholung.

Bis hieher habe ich mir gewiß nichts vorzuwerfen. Ich kannte nichts; ich konnte nichts; blindlings folgte ich dem Schicksal, dessen Schlachtopfer und Schoofskind ich mich zeitlebens zu seyn gefunden habe.

Jedes Wesen hat seine vorgeschriebene Bestimmung! Alles erlaubt mir wenigstens, dies

zu glauben. Meine Erfahrung, meine Ueberlegungen, Alles, was ich in der Welt gesehen, Alles, was ich in ihren Jahrbüchern gelesen habe, beweist mir die Unzulänglichkeit unserer Entwürfe. Wir können, wenn wir im Stande sind zu vergleichen, wohl die Wege unterscheiden, welche zu der Tugend führen, und die, so uns zum Verbrechen hinreissen; wir nehmen unsere Irrthümer, unsere Fehler, unser Unrecht wahr; wir fühlen den ganzen Vortheil einer reinen Aufführung, einer großmüthigen Handlung; Kurz, es scheint, daß wir für uns selber Alles vermögen! Allein in der Unmöglichkeit, Alles vorherzusehen, Alles zu erkennen — das Blut, das in unsern Adern wallt, zu verändern — uns des Willens alles dessen, was uns umgiebt, zu be-
meistern — kann ich nur unsere Ohnmacht erkennen, und meine zitternden Blicke vor dem Schicksal, das uns leitet, niederschlagen.

Zweyter Zeitpunkt.

In Rouen angelangt, hatte ich das Glück dem Publikum zu gefallen, und mir Gönner zu erwerben. In aller Rücksicht, verehrungswürdige Frauenzimmer gestatteten mir den Zutritt in ihr Haus, und überhäuften mich mit Geschenken und Höflichkeiten. Von diesem Allem hat sich nichts geändert, so lang ich in dieser Stadt mich aufgehalten habe; und eine dieser Dame *) hat für mich vierzig Jahre lang Freundschaft, Achtung, und das unumschränkste Zutrauen genährt.

Meine Besoldung, und die meiner Mutter, welche ebenfalls eine Bedienung hatte, waren für unsern Haushalt hinlänglich; nunmehr arbeitete ich gerne Alles, was die eine und

*) Die Frau Präsidentin von Bimoret.

die andere vonnöthen hatte, und ich konnte mir nicht vorstellen, dafs man glücklicher, als ich, seyn könne.

Eine meiner Gesellschafterinnen zog in das gleiche Haus ein, wo wir wohnten; sie wufste meine Mutter zu gewinnen, und zu bereden, sie in Kost zu nehmen. Dieselbe nun erhielt von ihr die Erlaubnifs, dafs man von Zeit zu Zeit kommen dürfte, mit uns zu Nacht zu speisen; und die Gesellschaft wurde von Tag zu Tag zahlreicher. Meine Mutter setzte itzt an die Stelle ihrer vorigen Strenge lauter Freud' und Vergnügen: Man sprach davon, sie spottete darüber. Ich wuchs; man konnte, man mußte glauben, ich hätte auch Theil an diesem Handel. Ein junger Mensch, der mir mehr als ein anderer die Aufwartung machte, und der, ich gestehe es, mir nicht mißfiel, wurde für meinen Liebhaber ausgegeben; mit der gleichen Freymüthigkeit will ich bekennen, dafs ich nicht

weiß, was ihn hinderte, es zu seyn. Ganz mir selber überlassen, ohne einige Grundsätze über Gutes und Böses, hätte er sehr leicht aus mir machen können, was ihm beliebte; und dem Zufall allein hab' ichs zu danken, daß ich, nach Verfluß von drey Jahren, eben so rein aus dieser Stadt weggekommen bin, als ich darinn angelangt war.

Unsere Kostgängerinn hatte, wie ich glaube, Mittel gefunden, besser unterzukommen, und verließ uns. Eine andere, tausendmal ausgelassnere, kam an ihre Stelle. Es sey nun, daß man für meine Jugend Achtung trug, oder aus Furcht, wenn man mich über alles aufklären würde, sich eine Nebenbuhlerin zu geben — kurz, ich sah nichts, und es lag nun einmal nicht in meiner Gemüthsart, auf irgend jemand einen Verdacht zu werfen; nur lange hernach hab' ich erfahren können, was ich in diesem Augenblick erzähle.

Ein armer, ziemlich drollichter Teufel *), der Verse machte, und allenthalben auf Soupers losgieng, erhielt von diesen Damen die Erlaubniß, ihnen bisweilen ihre Zeit zu vertreiben. Alle Tage empfing ich entweder meine kleine Strophe aus einem Liede, oder mein Sonnet von vier Versen, in welchem Venus und Vesta nichts in Vergleichung mit mir waren; allein indem er meine Reitze und meine Tugend lobte, fiel ihm ein, die einen zu geniessen, und die andere verbannen zu wollen. Sehr gut kannte er alle Zimmer und Schliche im Hause; er wufte, daß meine Mutter, Geschäfte wegen, eines Tags ausgehen mußte, und erhielt nur von unsrer alten Dienstmagd, daß sie ihn bis in mein Zimmer dringen liefs. Es war erst neun Uhr des Morgens; ich lag noch im Bette, und studierte meine

*) Er hiefs Gaillard.

Rolle. Es war ein warmer Tag; kein Geräusch warnte mich, meine Unordnung in Ordnung zu bringen; noch hatt' ich nicht fünfzehn Jahre, und mein Hemd und meine Haare waren meine einzige Decke. Dieser Anblick erlaubte ihm nicht lange, seiner selber mächtig zu bleiben; er kam auf mich zu, und wollte mich in seine Arme fassen: Ich war so glücklich, ihm zu entinnen; auf mein Geschrey traten die Magd und eine Nachbarinn hinein, die auf dem gleichen Quarré wohnte, wo ich; wir ergriffen Schaufeln und Kehrbesen, und verjagten diesen Taugeichts. Als meine Mutter nach Hause kam, wurde beschlossen, wir sollten Klage gegen ihn eingeben; er erhielt von der Obrigkeit einen Verweis, in der Stadt machte man Lieder auf ihn; und auf immer wurde er aus unserm Hause verbannt.

Allein, weil nunmehr Wuth an die Stelle seiner Liebe und seiner Begierden trat,
schrieb

schrieb er über mich jenes eckelhafte Pasquill, das man in ganz Europa gelesen hat. Ich war mit der Truppe in Havre de Grace, als es eben erschien; mein Gram deswegen überstieg allen Ausdruck. Von meinen Gönnern entfernt, unwissend was ich zu thun hätte, durft' ich, noch sollt' ich mich der Unwissenheit, Dummheit und Sorglosigkeit derer, die mich umgaben, nicht anvertrauen; ich wagte also keinen Schritt, um für meine Beleidigungen Genugthuung zu erhalten. Meine Aufrichtigkeit erlaubte mir sogar zu glauben, ich sollte auf die Gerechtigkeit der Menschen zählen dürfen! Allein, was hätt' ich auch mit mehr Einsicht zu Stande gebracht? Einige Monate Gefängnißstrafe, wozu ich den elenden Menschen konnte verurtheilen lassen, hätten die Ruchtbarkeit des erwähnten Pamphlets nicht verhindert; meine vorgegebene Schande wäre nicht weniger in der Welt verbreitet worden, und dagegen

d

meine Ehrenerstattung bald ins Vergessen gerathen. Gleichwohl weiß ich jezo, daß ich übel gethan habe, sie nicht zu begehren. Allein, müssen denn die Gerichtshöfe, um die Gerechtigkeit zu verwalten, ohne Rücksicht auf das Alter, auf Unwissenheit und Ohnmacht der Unterdrückten, erst zuwarten, bis eine Privatperson sich beklagen will. Ein verlämderisches Buch, das die Schaamhaftigkeit nicht einmal gestehen darf gelesen zu haben, dessen Verfasser die Verwegenheit hat sich zu nennen, das der Druck jedermann in die Hände liefert — die laute Stimme des öffentlichen Abscheues, welches den ruchlosen Menschen zwang, sich zu verbergen — die Klage, die ich, wie vorhin bemerkt, bereits über sein strafbares Unternehmen geführt hatte — mein Alter, meine Abwesenheit von Hause — waren dieß nicht hinlängliche Aufforderungen? Durfte eitle Förmlichkeit, welche meine Unkunde und

meine Ohnmacht zu erfüllen mich hinderten ; die Gerechtigkeit derjenigen zurückhalten , die sich Dolmetscher der Gesetze , Vertheidiger der Menschheit , Rächer der Unschuld nennen ? Ich war nichts , ich konnte nichts , niemand nahm sich meiner an — diefs war mein Verbrechen , und mein Mißgeschick. Denn , ach ! was liegt dem größten Theile der Menschen daran , ob ein Unglücklicher mehr in der Welt sey ; ich darf es leider ! aus vielfältiger Erfahrung verbürgen , dafs sie gerne ihres gleichen leiden sehen. Ihr Leichtsinn untersucht nichts ; ihre Bösartigkeit , ihre Selbstsucht , macht ihnen die Thränen und die Verzweiflung unsers Geschlechts zum Bedürfnisse. Mag auch die ärgerliche Geschichte , die über uns verbreitet wird , noch so unwahrscheinlich seyn — ihre eigene Ruchlosigkeit erlaubt ihnen , sie zu glauben ; und die Straflosigkeit , deren sie versichert sind , giebt ihnen die grausame Verwegenheit ,

sie zu bekräftigen : Sie haben nichts geseh'n , sie wissen nichts ; aber man sagt es , dieß ist genug . Was gewinnen sie nun bey diesem Allem ? Sie machen den Verläumder dreister , und werden bald selber seine Schlachtopfer , wenn ihr Schicksal will , daß sie durch irgend eine Würde , durch irgend eine Verwaltung , durch irgend eine Art von Ruf oder Berühmtheit die Blicke des Publikums auf sich heften . Die Pasquill , die man einst gegen mich schrieb , verliert sich heut zu Tage in der unermesslichen Zahl derjenigen , welche man gegen die Welt geschrieben hat ; Unschuld , Gröfse , Gottheit selber , nichts ist mehr vor der Bosheit geschützt ; und Alles , was ich über andere lese , muß gewifs mich über Alles trösten , was man über mich gelesen hat .

Allein im Augenblicke meines Unglücks war ich weit entfernt , solche Betrachtungen über mich selber anzustellen : Zitternd

und bebend kam ich nach Rouen zurück. Ich bildete mir ein, man würde alle Thüren vor mir verschliessen; ich durfte niemandem ins Gesicht sehen, und nur mit Schauer erschien ich zum erstenmal wieder öffentlich auf der Bühne. Allein ich fand das gleiche Publikum und die gleichen Freunde wieder. Jene verehrenswürdige Dame, die mich so sehr liebte, eröffnete mir die Augen über die Ursache meines Unglücks; ich sah, daß ich es ganz dem ungeschickten Betragen meiner Mutter zu danken hätte; und diese Aufklärung flöfste mir gegen sie eine so grofse Abneigung ein; es kam mich so theuer zu stehen, mit ihr bis auf meinen letzten Athemzug zu leben, und dennoch habe ich die Heftigkeit meines Charackters so gut zu überwinden gewufst, daß ich vielleicht auf meine dabey geübte Anstrengung, auf das Stillschweigen, das ich beobachtet, und auf das ruhige Glück, dessen sie hingegen beständig genossen hat, ein wenig stolz seyn darf.

Sie blieb unumschränkte Gebieterinn im Hause; nur war die Gesellschaft jezt weniger zahlreich, und besser gewählt. Seit einiger Zeit hatte sie einen meiner Mitschauspieler in ihre Gunst genommen, mit welchem sie mich verheurathen wollte. Allein, bloß ein Mensch meines gleichen schien unter mir; der Client meiner Mutter war mir darum verhaßt; und dieser Mensch schien mir über das der Rolle des Thibaudois *) zum Muster gedient zu haben.

Ein Stolz, den ich niemals habe unterdrücken können, liefs mich nur in dem, was mir das höchste Gepräge von Seelenadel zeigte, Glück und Reitze finden, und mein heimlich erklärter Liebhaber war der dümmste, dergröbste, der platteste aller Menschen. Ich hatte die Geschicklichkeit, mich zwey

*) Eine Rolle in dem Lustspiel des Dufresny:
„Der Geist des Widerspruchs.“

ganzer Jahre lang vor ihm zu schützen. Unsere Truppe hatte Rouen verlassen, um nach Lille zu gehen; immer war dieser elende Wicht bey uns; und weit entfernt, meinen Gründen und Bitten Gehör zu geben, verdoppelte er seine ungestimmten Zumuthungen. Endlich machten denn doch die Befehle meiner Mutter, und des Mannes Gewaltthätigkeit, die auf einen solchen Punkt gestiegen war, daß er mir ein Pistol darbot, um meine Einwilligung zu erhalten, mir fühlbar, daß ich am Ende eines Gönners nöthig hatte, der, ohne eben die Gesetze zu bewaffnen, die übrigen Leute, welche mich umgaben, wenigstens im Zaum halten, und so mich beschützen könnte. Also, nur allein von der Verzweiflung geleitet, ohne einen Gedanken irgend eines niedrigen Eigennutzes, ohne Liebe, ohne Begierde anerbote ich mich, und übergab mich sogar selber, unter der einigen Bedingung, daß man mich von der

eigentlichen Heurath, und von dem Tode, mit welchen ich gleich bedrohet wäre, retten möchte. Dieser Augenblick, der bey erster Uebersicht nur den Gedanken eines zügellosen Lebens darbietet, ist vielleicht der edelste, der wichtigste und auffallendste meines Lebens. Obgleich ich damals in mein siebenzehntes getreten war; obgleich Bücher und Vertraulichkeiten mir Vieles entdeckt hatten, so beschützte mich doch die Ruhe meiner Sinne vor den Zudringlichkeiten meiner Verehrer, und vor der Neugierde, welche sonst jungen Mädchen so eigen ist. Und, wenn man sich zu erinnern beliebt, daß ich schwach geboren war, daß man mich schon von meiner Kindheit an unterdrückt hatte — wenn man bedenken will, daß die angestrengteste und anhaltendste Arbeit nothwendig alle Kräfte meines Wesens verzehren mußte, so könnte man, wenn man mir auch das Verdienst meiner Tugend streitig machen wollte,

doch immerhin eingestehn, daß die Wirklichkeit derselben Erstaunen verdient. Doch dem sey, wie ihm wolle, dieser Augenblick ist einer von denen, an welche ich mit dem größten Vergnügen zurückdenke, und womit ich meine Freunde am liebsten unterhalte; ich wollte, ich könnte ihn niederschreiben, und ich bin versichert, auch die strengste Dame würde für die Kämpfe meiner Seele Mitleid fühlen, und über das Gemälde nicht erröthen. Die Unmöglichkeit eine solche Lage gut zu schildern, und die Furcht, den Begriff davon durch meine Darstellung vielmehr zu schwächen, sind die einigen Gründe, die mich zurückhalten.

Meine Heurath wurde getrennt, und meine Mutter hörte auf mich zu quälen. Mehr als jemals wiedmete ich mich nun Allem, was immer den Wachsthum meiner Talente befördern konnte. La Noue liefs seine Truppe auseinandergehen, um bey dem französischen

Theater in Paris aufzutreten. Ich trat in eine andere über, die nach Gent gehen sollte, und von dem General-Quartier des Königes von Engelland, das sich eben dort befand, dahin berufen wurde. Weder der Beyfall, den ich hier erhielt, schmeichelte mir, noch führten mich die unermesslichen Reichthümer, die mir Milord Malborough anerbote, in Versuchung. Die Verachtung, mit der die brittische Nation gegen die meinige prahlet, machten mir alle einzelnen Glieder derselben unerträglich; unmöglich war es mir, ohne Ingrimm sie anzuhören. Ohne mich konnte sich die Truppe nicht halten; man nahm meinen Aberwillen wahr, und liefs mich niemals aus den Augen; allein ungeachtet aller bey den Stadthoren gegebenen Befehle, fand ich dennoch Mittel zu entrin- nen, und nach Dünkirchen zu reisen. Der Commendant dieser Stadt erhielt bald einen Befehl des Königes, mich nach Paris

zu schicken, und dort in der Oper zu singen; meine Stimme hatte einen erstaunlichen Umfang, und obgleich ich eine nur sehr mittelmäßige Tonkünstlerinn war, und ich der Mademoiselle le Maure allfällige Stellvertreterinn seyn mußte, so hatte ich doch das Glück, zu gefallen. Allein ich sah, daß man in diesem Schauspiele mit so wenigen Talenten viele zu haben scheinen konnte, und ich fand so wenig Verdienst darinn, bloß den Melodien des Tonkünstlers zu folgen — die Sprache der Coulissen mißfiel mir so sehr, und die Mittelmäßigkeit der Besoldungen machte die Nothwendigkeit, sich verächtlich zu machen, so unausweichlich, daß ich nach Verfluß von vier Monaten schon wieder meinen Abschied begehrte. Ein neuer Befehl des Königes überhob mich zu gutem Glücke, die sechs Monate auszuharren, welche die damalige Uebung sonst vorschrieb, unter der Bedingung, daß ich auf das französische

Theater übergehen sollte, um Stellvertreterinn der Mademoiselle Dangeville zu seyn. Im Augenblick, wo man mich nach Paris kommen liefs, war in der Provinz meine vorzüglichste Rolle die des Kammermädchens; unter la Noue's Truppe hatt' ich drey bis vier tragische Rollen vom zweyten Range gespielt; und Sarrasin, der mich Eriphilen spielen sah, weissagte mir schon damals, ich werde einst die Stütze der Schaubühne werden. Die Begierde, eine stärkere Besoldung zu haben, und die Eitelkeit, Alles zu unternehmen, bewogen mich, in meinen letzten Vertrag einzurücken, dafs ich die grossen tragischen Rollen spielen würde. Beymeiner Ankunft in Paris wufste ich nur fünf derselben auswendig, und ich hatte jede nur ein- oder zweymal gespielt; ich war also weit entfernt, damals die Berühmtheit vorauszusehen, die mir nachwärts das Publikum in diesem Fach'angedeyhen liefs.

Als ich vor der Versammlung der Schauspieler erschien, stellten mir sogleich die Wöchner (les Semainiers) vor, daß obgleich mein Befehl nur Eine Bedienung anzeigte, so fordere doch das Gesetz des Theaters eine Vereinigung aller Talente, und wenigstens müsse ich einwilligen, in beyden Fächern mich brauchbar zu machen, und in den Zwischenspielen zu singen und zu tanzen. Die Schauspiele von heut zu Tage scheinen durch ihr Betragen zu beweisen, daß, so wenig sie auch leisten und werth seyn mögen, man ihnen doch dafür erkenntlich seyn müsse, daß die Schaubühne für sie gemacht sey. Zu meiner Zeit hingegen waren wir überzeugt, daß wir für die Schaubühne gemacht wären. Wir wetteiferten, wer am meisten Eifer zeigen, und die größte Anstrengung beweisen könnte; und obgleich die vornehmsten Schauspieler jener Zeit nicht den vierten Theil der Besoldungen hatten,

welche man jetzt an die letzten derselben verschwendet, so war doch das Publikum, so viel es mir vergönnt ist davon zu verstehen, besser bedient. Ich willigte nunmehr in Alles, was man von mir verlangte; allein ich glaubte, weil ich doch Trauerspiele auführen müsse, so würde ich wohlthun, dabey anzufangen: Warum das? Ich weiß es nicht. — Die kalte und trotzige Miene, mit der man meinen Vorschlag annahm, brachte mich auf; ich bestand darauf, mit einem Tone, der beweisen sollte, ich habe einen Kopf, der mit Schonung behandelt seyn wolle. Man anerkant mir die Rolle der Constantia in Inès, und der Aricia in der Phädra. Ich antwortete, dieß sey zu wenig für mich, ich wisse Phädras auswendig, und ich werde sie spielen. Es war dieß sonst eine der siegreichen Rollen der Mademoiselle Dumesnil; ich wußte es nicht. Ich hatte die französische Schaubühne,

seit meiner ersten Vorstellung des Grafen von Essex, nicht wieder gesehen. Mein Vorschlag erregte ein allgemeines Gelächter; man versicherte mich, die Zuhörer würden nicht gestatten, daß ich nur den ersten Aufzug vollende. Der Grimm in meinem Innern verzehrte mich; allein der Stolz hielt mich noch im Schranken. Ich antwortete so ruhig, und vorzüglich so majestätisch, als es mir möglich war! „Meine Herren! „Entweder wollen Sie mich, oder Sie wollen „mich nicht: Ich habe das Recht zu wählen; „entweder werde ich Phädræ, oder nichts „spielen“. Jedermann schwieg: Man nahm es an, und ich trat in der Rolle der Phädræ auf.

Ich will weder der schmeichlerischen Aufmunterungen gedenken, die meinen Versuchen gegeben wurden, noch der fortdauernden Gewogenheit, die mich zwey und zwanzig Jahre lang in meiner Arbeit unterstützt

hat ; vielleicht könnte man meiner Eitelkeit zuschreiben , was mir die Dankbarkeit in den Mund legen würde.

Ich habe mir hier nur erlaubt , von meinen Studien eine etwelche Rechenschaft abzulegen ; man wird sie in den Betrachtungen , die ich über die dramatische Kunst angestellt habe , umständlicher zergliedert finden. Nur bleibt mir hier noch übrig , meine Zurückziehung vom Theater zu rechtfertigen. Ich werde also von den Unbilligkeiten , die mir dieselbe zur Pflicht machten , Rechenschaft ablegen müssen.

Unglücklicher Weise bin ich von Natur heftig und stolz ! Oefters habe ich daher meine Ungeduld über die Cabalen , die Klat- schereyen , die Ungerechtigkeiten , womit mich Neid und Eifersucht unaufhörlich verfolgten , laut geäußert. Jedermann weiß , dafs in allen Innungen , in allen möglichen Genossenschaften , man nur die Mittelmäßigkeit
im

im Frieden läßt; das erworbene oder persönliche Verdienst kann dort keine Gnade finden. Oft hat mich diese Wahrheit über alles, was man gegen mich unternahm, getröstet; allein oft auch beklagt' ich mich darüber mit aller möglichen Lebhaftigkeit. Inzwischen darf ich versichern, dafs kein unanständiges Wort, kein andrer blofs in Verlegenheit setzender Vorwurf, kein Anflehn um Gerechtigkeit bey unsern Obern; kein Groll gegen sie, mir das Herz eines einigen meiner Kunstgenossen hätte entfremden sollen. Nicht ein einiger war, dem ich nicht mehr oder weniger Dienste geleistet hätte; nicht ein einiger, der nicht mehr oder weniger sich gegen mich verfehlt hatte. Je grössern Ruhm ich erwarb, je mehr ich mich anstrengte, unsre Einnahmen zu verbessern, je mehr Gunst und Gnadenbezeugungen ich für die Schaubühne überhaupt, und für ihre einzelnen Mitglieder erhielt — je mehr Ver-

drufs suchte man mir zu verursachen. Ich werde nur zwey Beyspiele hievon anführen, die aber alles Uebrige verbürgen können.

Wir waren arm, ausser Stande auf das zu warten, was man uns schuldig seyn mochte; die Wöchner giengen alle Wochen zu dem Herrn von Boulogne, damals General-Schatzmeister, um für Bezahlung des königlichen Gehaltes zu bitten, und erhielten nichts. Nach Verfluß einiger Zeit ernannte man mich in die neue Abordnung, die man schicken wollte, und, mit sieben meiner Cammeraden, unter welchen zwey andere meines Geschlechts sich befanden, erhielt ich bey dem Herrn von Boulogne Verhör. Als der Minister mich wahrnahm, entfernte er die ihn umgebende Menge, und fragte mich: „Was mich zu ihm führe“? Meine Antwort war: „Gnädiger Herr, die „Verzweiflung, worein unsere Noth, und „Ihre abschlägigen Antworten uns stürzen. —

„Es würde mir sehr leid thun“, sprach er zu mir, „wenn Sie sich über mich zu beklagen hätten; gehen Sie in Amelins Schreibstube hinauf, und sagen Sie ihm, er soll alles zu meiner Unterschrift bereit halten; Morgens sollen Sie bezahlt seyn“. Meine Cammeraden hatten alles gehört, ich hätte sie eben so zufrieden glauben sollen, als ich es war, und ich wollte nun in die Schreibstube hinaufgehen; allein da ich auf halbem Wege wahrnahm, dafs niemand mir folgte, gieng ich zurück, um nach der Ursache zu fragen — Es war Preville, der, in Zorn aufbrausend und vor Wuth schäumend, sie in dem Vorsaale zurückhielt, um sie zu überreden, der Minister habe sie — in den abschlägigen Antworten, die er vorher dem ganzen Theaterrausschusse gegeben, und jetzt in der besondern Gnade, die er nur der einzigen Mademoiselle Clairon zu erweisen schiene — gedoppelt beleidigt.

Für allës in der Welt werde er sich nicht so tief erniedrigen, weder mich in Amelins Schreibstube zu begleiten, noch sogar das Geld anzunehmen. Ich erwiederte kein Wort, gieng hinauf, und der einzele Armand begleitete mich. Morgens darauf hatten wir unser Geld — und Preville war nicht der letzte, seinen Theil anzunehmen.

Und nun das zweyte Beyspiel.

Der Kirchenbann, womit man in Frankreich die Schauspieler belegt, ist eine so unmenschliche, und, man darf sagen, so dumme Brandmarkung — er ist den Talenten so schädlich, und ein so unverwerflicher Beweis von der sich selbst widersprechenden Denkensart der Nation, dafs es für mich schon hingereicht hätte, menschlich und eine Französin zu seyn, um ihn ungerecht zu finden; und ich war noch mehr — ich war selber Schauspielerinn. Hier ist indessen der Ort nicht, tiefer in diese Materie zu geh'n; ich

will sogar nichts von den eigenen Unannehmlichkeiten, denen ein solches Vorurtheil mich aussetzte, noch von der traurigen Einsicht reden, die ich mir über diesen ganzen Gegenstand erworben hatte. Für jezt ist es mir um Thatsachen zu thun.

Ein armer Teufel aus dem Advokatenorden *), den ich vorher niemals gesehen hatte, kam zu mir, mich um eine Gefälligkeit zu bitten: Unter andern Dingen fiel die Unterredung eben auch auf den Kirchenbann; ich sah leicht ein, dafs der Mann nicht Talente genug hätte, um uns die Befreyung davon auszuwirken; allein er sprach denn doch als ein ziemlich aufgeklärter Mann davon, und ich wollte durch eine leichte Probe versuchen, was ich dereinst würde unternehmen können. Er anerbote mir seine Dienste; ich nahm sie an. Allein, anstatt mit mir sich

*) Er nannte sich Herr de la Motte.

zu unterrichten , und mich über die Form , den Umfang und Inhalt des Werkes , das ich verlangte , Rath zu fragen , ließ er seinen armseligen Aufsatz , ich glaube von Geldnoth gedrungen , drucken ; und so las ich ihn zum erstenmal. So bald nun dieser Wisch erschienen war , nahmen's mir meine Cammeraden sehr übel , daß ich mir die Ehre bey-messen wollte , sie aus ihrem Schlamme zu ziehen. Umsonst sagte ich ihnen , ich be-gehe nichts Besseres , als sie an Allem Theil nehmen zu lassen ; umsonst stellte ich ihnen die Ehre und den Nutzen vor , den sie aus diesem Schritte ziehen könnten — Madame Drouin ausgenommen , die ihr Verstand und ihre Rechtschaffenheit immer auf den rechten Weg leiteten , und die sich anerböten mich zu unterstützen — sah ich in der ganzen Truppe nichts anders , als die Verblendung der Dummheit und der Eifersucht.

Ein gewisser Herr Coqueley von Chaussepierre, ebenfalls ein Advokat, und ein besonderer Freund des Hauses Preville, der bey allen Schauspielern bald zu Mittag, bald zu Nacht spies, und den man noch überdies zu einem Mitglied ihres Rathes ausgewählt hatte (Denn obgleich sie im Banne sind, haben sie doch einen Rath, wie die größten Potentaten); dieser Coqueley de Chaussepierre also — ein Mann, welcher niederträchtig genug war, um Frerons Censor zu seyn; niederträchtig genug, im Gefolge einiger Schauspieler, in die Häuser, wo man ihn hinrief, zu gehen, um da die kleinen Unflätereien aufzuführen, die man nur im Geheim anhören darf; Schurke genug, um die Erniedrigung derjenigen noch drückender machen zu wollen, deren Rathgeber er war; unmenschlich genug, seinem Amtsgenosse Stand und Broderwerb zu rauben — dieser zeigte das Buch und den

Verfasser gerichtlich an ; das erste wurde unten an der großen Treppe verbrannt , der zweyte in der Liste der Advokaten gestrichen. Ich hatte alle möglichen Beweise dieser schändlichen Ränke ; ich gab meinen Cammeraden davon Nachricht ; ich hoffte , sie würden wenigstens die ihnen selbst dadurch zugefügte Beleidigung fühlen , und man würde , mit der Schonung , die man dem übrigen Theile des Rathes schuldig war , den Herrn Coqueley bitten , sich zurückzuziehen. Allein , nicht nur behielten sie ihn bey , sie machten ihn vollends zu ihrem vertrautesten Freund ! — Aus diesen zwey Zügen wird man leicht ermessen , daß ich mich zu meiner Gesellschaft nicht schickte , und sie sich eben so wenig zu mir ,

Diese Begebenheit machte mir meinen Beruf noch lästiger ; ich war so empört über den Ton , der in unsern Versammlungen und in unserm Theater-Zimmer herrschte — so

empört zu gewahren, daß die Herren Gentilshommes de la Chambre *) ihre Freuden mit Bedienungen und Gehalten aus der Theaterkasse bezahlten — ich befand mich so ganz am unrechten Orte, und der Verdrufs verschlimmerte meine ohnehin schwache Gesundheit so sehr, daß ich, ohne Rücksicht auf mein äusserst mittelmäßiges Vermögen, den Entschluß faßte, mich zu entfernen; allein die Vorstellungen meiner Freunde, die Wohlthaten des Herrn Herzogs von Choiseul, und des Herrn de la Borde, machten mir es zur Pflicht zu bleiben **), und ihnen opferte ich allen meinen Eckel und Mißmuth auf.

*) Gentilshomme de la Chambre. Ein mir unübersetzbar scheinender Titel. Sie waren die königlich bestellten Aufseher über das Theaterwesen in Paris.

***) Diese beyden Herren schickten 40000 Livres zu dem Notar Trutat, mit dem Befehl, mich zu fragen, wie und wo ich sie angelegt haben wollte?

Allein, endlich führten Previllens Schliche den von ihm und mir gleich sehnlich gewünschten Augenblick herbey.

Die unglückliche, oder vielmehr die lächerliche Geschichte der Dubois, welche von dem Herzoge von Duras — der zu unbesonnen und zu flüchtig war, um die Folgen derselben einzusehen, angehoben — und nach dem despotischen Leichtsinn des Herrn Marchals von Richelieu untersucht und eingeleitet wurde — führte jene berühmte Catastrophe herbey, die man lange den Tag der Belagerung von Calais nannte, welche Previllen wieder die Hofnung gab, endlich seine Entwürfe in Wirklichkeit zu setzen. Schon vor diesem Augenblick hatte er das Zutrauen des Polizey-Lieutenants, der die Begierde, uns zu regieren, nicht verhehlen konnte — eben so das des Intendenten des Menus, der unsere Schatzkammer zu verwalten wünschte, und endlich das

Ohr eines Parlamentsrathes, den der Einfluß der Herren Gentilshommes de la Ohambre magistralisch kränkte, sich zu erwerben gewußt. Diese vier Männer vereinten sich, um alle Umstände sich zu Nutze zu machen. Da ich nun aber einmal der Gegenstand des Schreckens für alle unredlichen Projektmacher war, so wurde erkannt: Dafs, obgleich ich öffentlich und allein, mich dem ungereimten Handel widersetzt hatte — obgleich ich auf dem Theater erschienen war, um dem vorgegebenen Befehl des Königes zu gehorchen — obgleich man in meiner Gegenwart Previllen einen Brief, le Kain und Mollet unterzeichnet, übergab, der ihren Abschlag und ihre Abreise anzeigte — obgleich Brisard und d'Auberval sich geweigert hatten zu gehorchen — so wurde gleichwohl erkannt: Man wolle alle Schuld auf meine Ränke und Aufwiegelungen wälzen. Auf der andern Seite

vergaß Mademoiselle Dubois, daß sie mir alles wenige Talent, das sie besaß, einzig zu danken hätte; daß sie Meister war, alles zu spielen, was sie wollte; daß sie von mir Nachricht von allem erhielt, was gegen ihren Vater angesponnen wurde. Aeusserst dumm, aber wenigstens in eben dem Grade dirnenhaft, unterstützte sie vortreflich die Absichten des kleinen Rathes. Jung und hübsch besaß sie den Vortheil, alle Gentilshommes de la Chambre glücklich zu machen. Im Begleit eines Herzogs von Fronsacs, eines Herzogs von Villeroy, eines Marquis von Fiz-James, trat sie mit fliegendem Haar in das Theater-Zimmer, um Rache über meine Abscheulichkeiten, und über das Unglück ihres verehrungswürdigen Vaters zu fordern! Ihr Geschrey, und die Ribbstöße dieser Herren, welche jedermann bey der Gurgel packten; das Urtheil eines Offiziers vom Regimente Fiz-James, der

mit lauter Stimme im Parquet sagte: Man müsse mich wenigstens hängen! beredeten einen Theil des Publikums, daß ich strafbar wäre. Von da gieng Mademoiselle Dubois, und zwar unter gleichem Geleite, zu dem Herrn Maréchal von Richelieu, um ihre Thränen zu seinen Füßen auszuschütten. Meine Talente, meine Dienste, eine untadelhafte Aufführung, eine zwanzigjährige Freundschaft — was war alle dies, in Vergleichung mit einem hübschen Mädchen? Sie begehrte, daß man mich gefänglich anhalten sollte, und erhielt solches um so viel leichter, weil es der Zeitvertreib großer Herren ist, Unglückliche zu machen: Das Stillschweigen des Königes und der Gesetze, dessen sie versichert sind, erlaubt ihnen alles zu unternehmen; und je berühmter ihr Schlachtopfer ist, je mehr wird ihre Macht anerkannt. Es ergieng Verhaftsbefehl gegen mich; man riß mich aus meinem Bette, in

welches eine Entzündung in den Eingeweidn mich geworfen hatte. Die Frau von Sauvignie, Intendentinn von Paris, war eben bey mir; alles, was sie von dem Gerichtsdienner erhalten konnte, war dieses, dafs sie mich selber ins Fort l'Evêque begleiten dürfte. Man liefs mich fünf Tage darinn sitzen; hernach legte man mir einen Hausarrest auf, mit angehängtem Verbote, nicht mehr als sechs Personen in meinem Hause zu empfangen, die man mir zu ernennen überliefs. Dieser Hausarrest dauerte ein und zwanzig Tage; und dieses Alles ohne Beweis, ohne mich verhört zu haben; ohne dafs irgend ein vorhergegangener Schritt, eine Intrigue es erlaubte, auch nur einigen Verdacht auf mich zu werfen!

In der Gefangenschaft erhielt ich alle Achtungsbezeugungen, die mir schmeicheln konnten; allein ich mußte auch Kränkungen erdulden, die meinem Herzen unmöglich

fielen , zu verzeihen , weil es nur auf höhern Befehl und aus Ueberzeugung gänzlicher Strafflosigkeit geschehen konnte , daß man kühn genug war , mich sogar an diesem Orte schimpfen zu dürfen.

Ich redete kein Wort. Ich erniedrigte mich zu keiner Bitte , keine Regung der Ungeduld entfuhr mir ; sogar meine Freunde konnten nicht entdecken , was in meiner Seele vorgieng. Ich wartete , bis Alles auf der Schaubühne wieder in Ordnung gekommen wäre ; alsdann kündete ich an , daß ich sie verlassen wolle. Meine Zeit war zu Ende : Die Eifersucht meiner Kunstgenossen ; die ausschweifende und unmenschliche Verwaltung meiner Obern ; die Leichtigkeit , welche immer Bösewichter finden , das sonst so verehrungswürdige Publikum , nach ihrem Belieben , in ein dummes oder wildes Thier zu verwandeln ; die Brandmarkung der Kirche ; das Lächerliche , eine Französin zu seyn ,

ohne die Rechte des Bürgers zu genießen; das Stillschweigen der Gesetze über die Schlaverey und Unterdrückung der Schauspieler — alle dieses hatte mich die Last, die Gefahr und die Schimpflichkeit meiner Ketten allzu sehr fühlen lassen, als dafs ich hätte einwilligen können, sie länger zu tragen. Noch mehr, ich war mir selber eine Rache schuldig; meine Entfernung vom Theater schien mir für mich die einzig anständige zu seyn; sie leistete allem Genüge, um so viel mehr, weil ich damals erst zwey und vierzig Jahr alt war, und also auf einiges Bedauern des Publikums rechnen dürfte.

In dem Augenblicke, wo mein Hausverhaft aufgehoben wurde, gieng ich zu dem Herrn Herzog von Aumont, der in diesem lächerlichen Wirrwarr allein sich würdig betragen hatte. Die Ursache alles dessen, was vorgegangen, war ihm verborgen; ich entdeckte und bewies sie ihm. Die Maaßregeln,
welche

welche dieser Herr ergriff, machten alle Hoffnungen des Raths der Viere scheitern; und weil, ich gesteh' es, ich einiges Vergnügen fand, diesen kleinen untergeordneten Tyrannen Verdrufs zu machen, so willigte ich auf die Bitte des Herrn Herzoges ein, meine Entfernung den Schauspielern erst nach Verfluß eines Jahres anzukünden.

Kurze Wiederholung.

In den acht und zwanzig Jahren, die ich so eben Musterung vor mir pafsieren lassen, habe ich nur der Ordnung meiner dramatischen Laufbahn gefolgt, und viele interessante Thatsachen unterdrückt, bloß aus Besorgnis ins Allzukleinlichte zu fallen, und der Deutlichkeit meiner Erzählung zu schaden; sie werden anderswo ihren Platz finden.

Ich habe bisher Alles beyseite gelassen, was nur auf mein Herz Beziehung hatte, und worüber ich niemand Rechenschaft abzu-

legen habe, weil Ich allein meine ganze Familie ausmache. Ohne inzwischen in alle einzelnen Fehltritte, Unglücksfälle, Missergnügen und Freuden einzutreten, zu welchen mich meine Erziehung, die Empfindsamkeit meiner Seele, mein freyer Wille und das Beyspiel haben hinreissen können — will ich, zu wahrheitsliebend, um mir selber zu ~~lügen~~, keinen meiner Fehler verhehlen; und ich gestehe es, ich habe ihrer viele begangen. Der Neid aber, die Verläumdung, und die Sicherheit, ungestraft zu bleiben, haben ihr Register so sehr angehäuft, dafs es mir unmöglich scheint, dafs je ein überlegendes Geschöpf sie glauben könne; meine Beschäftigungen, meine Studien, meine schwache Gesundheit, meine Uneigennützigkeit, (und ich bin es mir schuldig, zu meiner Vertheidigung dieses selbst zu sagen) der Verstand und der Stolz, den man bey allen wichtigen Gelegenheiten meines Lebens an mir gefunden

haben muß, sind wohl sicher die Gewährleister, daß ich niemals weder grobe Wohl- lust, noch zügellose Ausschweifungen gekannt habe. Mein Talent, meine Person, die Leichtigkeit sich mir zu nähern, liessen mich so viele Männer zu meinen Füßen sehn, daß eine von Natur zärtlich geschaffene Seele, welche gleichsam genöthigt war, in Alles, was die Leidenschaften je verführerisches haben, tief einzudringen, unmöglich der Liebe unzugänglich hätte seyn sollen. Man höre für einige Augenblicke auf, auch die besterzogenen Mädchen unter Aufsicht zu haben; man eröfne auch nur zur Hälfte das kleinste Gitterwerk eines Klosters — und ich werde gänzlich gerechtfertigt seyn. Die Liebe ist ein Bedürfnis der Natur, ich habe solches befriedigt; allein auf eine Weise, daß ich niemals darüber erröthen darf. Jedermann biete ich trotz, daß man mir einen schändlichen Verkauf anführe — daß eine

einige Mannsperson mich bezahlt habe; jedermann biete ich trotz, daß man mir eine Gattinn, einen Vater nenne, die durch meine Schuld hätten seufzen müssen. Nicht ein einiges Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft wird mir vorwerfen können, daß ich ihrem Liebhaber ein günstiges Ohr geleihe; kein Geschöpf ist, das mich anklagen könne, es betrogen zu haben. Niemandem hab' ich ein Uebermaafs erlaubt; keine Nachlässigkeit in Erfüllung seiner Pflichten; keine Unordnung in den Geschäften. Um mir gefallen zu können, mußte man sich eben so tugendhaft als liebenswürdig zeigen. Kein von den Sitten und den Gesetzen verworfenes Kind läßt mich über sein Daseyn erröthen. Nur von mir hieng es mehr als einmal ab, auf eine gesetzmäßige Weise eine Frau von hohem Stande zu werden. Fünfzehn Jahre hinter einander habe ich den Bitten, den Zudringlichkeiten, den Thränen

des verführerischen Mannes, den je die Natur schuf, und desjenigen, der meinem Herzen der liebste war, widerstehen können, um nur die Stimme der Ehre und der Pflicht anzuhören, und ihr allein zu gehorchen.

Wo ich auch rings herum meine Blicke hinwerfe, seh' ich, ich gesteh' es, sehr wenig Weiber, die mit erhabnerer Stirne auftreten dürfen als ich. Allein daher nehme ich das Recht noch nicht, mich zu entschuldigen; mein tödtlichster Feind, der strengste Gewissensrath, würden mich nicht stärker verurtheilen können, als ich mich selber verurtheile. Ich erröthe nicht; ich fühle keine Gewissensbisse — und gleichwohl seufz' ich über meine Fehler. Der Rückblick, den ich auf mich selber werfe, macht mich verlegen. Und es sey nun, daß meine, durch Alter und Kränklichkeiten geschwächten Organe mich kleinmüthig machen, und daß die gegenwärtige Ruhe meiner Sinnen, über

die Möglichkeit, sie stets zu bezwingen, mich täusche — oder dafs meine Eitelkeit mich irre führe, wann sie mir sagt: Ich habe Tugenden genug gehabt, um auf den Besitz von Allen Ansprüche zu machen — in beyden Fällen verzeihe ich mir meine Schwachheiten nicht, und erlaube mir nicht einmal, die Entschuldigung dafür in den Rathschlüssen des Verhängnisses zu suchen.

Bey Verfassung dieser Schrift hab' ich keine andere Absicht als diese: Mich selber zu kennen, mich zu bessern, und durch den Anblick meiner eignen Fehler mir die Nachsicht und das Mitleid zu erwerben, welche ich meines Gleichen schuldig bin. Ueberleben mich diese Blätter, so mögen sie eine nützliche Lehre für andre seyn, und redliche und empfindsame Seelen vor den Netzen und Lockungen des Irrthums verwahren!

Dritter Zeitpunkt.

Als der Herr Herzog von Aumont mich durch die Versicherung, meinen Abschied, auf die erste Bitte hin, die ich thun würde, zu erhalten, beruhigt hatte, versuchte er es, durch die schmeichelhaftesten Anerbietungen mir die Begierde zu benehmen, ihn jemals wirklich zu verlangen. Er anerbote mir daher, mich geradezu von dem Könige bezahlen zu lassen; von keinem meiner Obern abzuhängen; in keinerley Verkehr mit den übrigen Schauspielern stehen zu müssen; nur, wenn es mir belieben würde, spielen zu dürfen; ohne einen andern weitem Schritt, als jedesmal an die Schauspielergesellschaft schreiben zu müssen: „Ich verlange auf diesen Tag dieses oder jenes Stück“. Allein in allen diesen Anerbietungen sah' ich nur die Gefahr, mir neue Feinde

zu machen; und ich hätte sie verdient, wenn ich mich auf eine so stolze Art über alle Bedingungen meines Standes hinweggesetzt hätte. Hierauf anerbote er, mir behülflich zu seyn, das Theater von der Schande des Kirchenbannes zu befreyen; er wufte, dafs ich mit diesem Entwurfe schon lange umgieng; dafs ich hierüber alle möglichen Untersuchungen angestellt; dafs ich einsichts- und verdienstvolle Männer darüber Raths gefragt hätte; dafs ich auf mächtige Gönner zählen dürfte, und dafs meine Aufsätze hierüber ganz in Bereitschaft lägen.

Ich will nicht verhehlen, dafs sich nicht in diese gerechte und natürliche Begierde, meinen Stand zu veredeln, unendlich viel Eitelkeit mischte; mein Talent läfst sich weder niederschreiben noch schildern, mit meinen Zeitgenossen verliert sich der Begriff davon; ich hatte Ursache zu glauben, dafs ich denselben in einem höhern Lichte zeigen

könnte, als er jemals war, und dafs ich mir einst noch den Ruhm erwerben würde, die Vorurtheile meiner Nation zu überwinden. Es nur versuchen, wollte für mich schon viel sagen! Ich nahm es an: Wir verstanden uns, dafs man, nach meiner Zurückkunft von Genf, wohin ich reiste, um den berühmten Tronchin über meine Gesundheit Rath zu fragen, bey dem Könige die nothwendigen Schritte machen sollte, und dafs ich, wenn diese Schritte gelingen würden, bereit wäre, wieder auf dem Theater zu erscheinen.

Vor meiner Abreise sah' ich alle meine Obern wieder, und ich hatte Ursache, über ihre Verlegenheit und Reue vergnügt zu seyn. Allein vergebens hofte man, Unterdrücker zurückzubringen; der Anblick ihres Schlachtopfers ist ihnen peinlich; sie hassen es um des Unrechts willen, das sie ihm gethan haben.

Während meiner Abwesenheit vernahm ich, daß die Wirkung von den Zeitverkürzungen der Mademoiselle Dubois so sichtbar und dringend würden, daß sie ihr nicht erlaubten, in Fontainebleau zu spielen.

Ich schrieb an den Herrn Herzog von Aumont, daß, wenn diese Nachricht begründet wäre, so anerböte ich mich, das Theater-Register des Hofes (Rèpertoire), wie es auch seyn möchte, zu führen; denn es sey mir angenehm, mich an dem Herrn Herzog von Richelieu dadurch zu rächen, daß ich ihn aus der Verlegenheit ziehe, und dem Könige meine ehrfurchtsvolle Erkenntlichkeit für alles, was er mir Schmeichelhaftes für meine Person und für mein Talent sagen zu lassen geruhet habe, zu beweisen.

Der Herr Herzog von Aumont, über ein solches Anerbieten entzückt, welches alle möglichen Vereinigungsmittel erleichterte, stattete nun bey dem Herrn Marschall von

Richelieu einen Besuch ab; und es befremdete jenen nicht wenig, diesen sagen zu hören: „Nein! das würde der kleinen „Dubois nur Verdrufs machen; wir wollen „es anstellen, wie wir können.“

Indem er mir von diesem unbegreiflichen Betragen Nachricht gab, fügte der Herr von Aumont in seinem Briefe, den ich noch bey Händen habe, hinzu: „Denken Sie in „diesem Augenblick nur daran, Ihre Gesundheit zu befestigen. Man ist des Opfers, „welches Sie bringen wollten, unwürdig.“ Ich lange an; man pflanzt alle möglichen Batterien auf: Der Aufsatz wird dem Herrn Grafen von St. Florentin übergeben, der ihn dem Rathe des Königes zu lesen verspricht; meine Gönner erlauben mir, auf sie zu zählen; der Herr Erzbischof willigt ein, zu schweigen; der König weiß, daß ich ihn um eine Gnade bitten soll, und verspricht, sie zu gewähren, wenn es möglich sey;

er mußte durch den Herrn Herzog von Duras davon Nachricht erhalten haben, der es übernommen hatte, S. M. meinen Aufsatz vorzulesen.

Der arme, unglückliche Herzog, welcher immer das Gute wollte, und immer nur das Böse begieng, nie an nichts zweifelte, und vor Alles in Furcht stehend, stammelte zitternd einige Worte über mein Geschäft; der König hört ihn mit Güte an, und fragt, was ich verlange? Der Augenblick war günstig, ihm meinen Aufsatz zu übergeben; allein die Furcht, dem Herrn von St. Florentin zu mißfallen, unterdrückte plötzlich den Eifer des Herzogs; derselbe begnügte sich, zu antworten: Dafs der Unwille, mit dem Kirchenbann belegt zu seyn, mich hinderte, weiter die Bühne wieder zu betreten. Und obgleich der König sagte: „Es ist in der That lächerlich genug; wir wollen einmal sehen, was ihre Rechtsgründe sind; ich werde thun,

„was mir möglich ist“; so war die einmal verlorene Gegenwart des Geistes unsers Herzogs nun auf immer dahin. Aus dem eigenen Munde desselben hab' ich Alles, was ich hier erzähle. Und was man sich nun auch über dieses eitele Geschöpf zu denken erlauben mag, so muß man doch wenigstens seiner Ehrlichkeit Recht widerfahren lassen.

Endlich bricht nun der Tag an, wo man über meine Ansprüche entscheiden soll. Als der König sieht, daß der Rath auseinander gehen will, und daß alle Brieffaschen (der Minister) sich schliessen, hatte er die Güte, sich zu äussern: „Sagen sie mir doch, was will Mademoiselle Clairon“? „Sie will Euer Majestät zwingen, so wie sie's mit dem Parlemeute gethan hat“, antwortete der Herzog von Praslin:— „Dafür“, versetzte der König, „ist sie zu klug; laßt uns denn doch sehen, was sie eigentlich verlange.“ Nunmehr las der Herr von St. Florentin

aus einem ganz kleinen Fetzen Papier vor:
 „Dafs ich von S. M. eine neue Auflage der
 „von Ludwig XIII. gegebenen, und von Ihr
 „bestätigten Erklärung begehre.“ Allein
 S. M. kannte diese Erklärung eben so wenig
 als meinen Aufsatz, und glaubte durch den
 Befehl, sie wieder aufzulegen, alles gethan
 zu haben; ich aber, da ich einsah, dafs es
 eben so gefährlich als unnütz wäre, von
 Neuem einzukommen, verlangte meinen
 Abschied.

Will man nun den Beweggrund dieses ganzen Ränkespiels wissen? — Hier ist er:

Der Minister, der mich so übel verstanden und ausgelegt hatte, war seit langem der Liebhaber einer meiner Mitschauspielerinnen, die sich von der Bühne entfernt hatte; sie konnte mich nicht leiden, weil ich mich geweigert hatte, einen ihrer Brüder zu heirathen; wenigstens wißt ich keinen andern Grund. Diese Person nun entschied, es

wäre die äusserste Unverschämtheit von meiner Seite, mehr seyn zu wollen, als sie gewesen; ihr Liebhaber gab ihr Recht, und erhielt es, dafs der Referent das Gegentheil von dem verlangen sollte, was ich begehrte; und, ungeachtet aller seiner Versprechungen, gestand mir der Herr Herzog von Choiseul, er habe seinen Vetter nicht Lügen strafen dürfen. Ich gestehe: Sehr angenehm wär' es mir gewesen, zu erhalten, was ich so sehnlich gewünscht hatte: Allein, nun einmal der Ruhe zu geniessen; mich auf immer der Eifersucht, dem Neide, der Ränkesucht und der Tyranney zu entziehen, war noch besser, und ich habe nicht aufgehört, mein Schicksal zu segnen, seitdem ich die Bühne verlies.

Die Annehmlichkeit der Ruhe, die ich noch niemals gekostet hatte, eine liebenswürdige Gesellschaft, ein für alle wahren Bedürfnisse hinlängliches Vermögen, eine durch das Studiren und die Erfahrung geübte Ver-

nunft — gaben mir die Kraft, meine gewöhnlichen Uebel zu ertragen; und die Stelle meiner vorigen Arbeiten vertrat mir nun das Studium der Naturgeschichte. Ich bereuete und wünschte nichts weiters. Allein dieses Glück dauerte nicht lange.

Dem Graf von Valbelle fiel eine beträchtliche Erbschaft zu, und sein Vermögen änderte sein Herz; seine Abwesenheiten wurden öfters wiederholt, und dauerten lange. Er war die Seele unserer Gesellschaft; seine Entfernung machte sie schaal. Er hatte es selbst gefordert, daß ich immer auf ihn zählen sollte, und ich hatte Alles gethan, daß er wenigstens mein Freund bleibe. Er war undankbar, und ich verlor Alles. Zu gleicher Zeit entrissen mir die Finanzeinrichtungen des Abtes Terrai den Drittheil meines Vermögens. Die Furcht, mich in Schulden zu vertiefen, nöthigten mich, allen Gelegenheiten zu Ausgaben zu entsagen; und es dauerte
nicht

nicht lange , so verlor ich auch den Ueberrest meiner Gesellschaft. Man muß in Paris Ränke schmieden , Beth und Tafel halten können , wenn man nicht allein seyn will.

Der Gram meines Herzens , und meine entsetzliche Einsamkeit führten mich jezt auf den Gedanken , mich in ein Kloster , oder wenigstens in eine Provinz zu begeben. Ich entschloß mich mein Cabinet und noch viele andere Kostbarkeiten zu verkaufen ; was ich daraus lösen könnte , wollte ich an lebenslängliche Einkünfte legen , und diese , einige Jahre durch von Sparsamkeit zusammengehäuft , konnten mich reicher machen , als ich jemals gewesen war. Allein auch diesen Plan konnt' ich nicht befolgen. Der Graf von Valbelle , mit 120000. Pfunden Einkünften , war tief verschuldet ; er konnte seine prächtigen Unternehmungen nicht bestreiten , und da er nicht mehr zu entlehnen fand , trat für ihn eine bedenkliche Crisis ein ,

die mich für seinen guten Namen unruhig machte. — Je mehr ich mich über ihn zu beschweren hatte, je anständiger schien es mir, ihn aus der Verlegenheit zu ziehen; ich verkaufte daher alles, was ich besafs, und machte ihm von dem Erlösten ein Darlehn, zu fünf von Hundert zu verzinsen, auf zehen Jahre.

Damals war ich gefährlich krank; der Gerichtsbediente, welcher mein Geräthe schätzen sollte, war ein Schurke; kein Mensch leistete mir den Dienst, sich mit meinen Geschäften zu beladen. Ich empfing 90000 Pfunde für das, was man auf 50000 Thaler geschätzt hatte. Ich besafs kein Bette mehr, um mich darein zu legen, und ich sollte den Zins meines Geldes erst nach Verflufs eines Jahres empfangen; ich entschlofs mich also, mein Vaterland zu verlassen. Zufälliger Weise gerieth ich mit dem Marggraf von Anspach in Bekanntschaft; die Aufrich-

tigkeit, die ich an diesem Fürsten bemerkte, seine edle und rührende Einfalt, die zärtliche und zutrauliche Theilnahme, die er mir in den ersten Augenblicken bezeugt hatte, und für deren Fortdauer seine Briefe mir bürgten, verleiteten mich einzuwilligen, mein Vaterland zu verlassen. Paris bot mir nichts mehr als schmerzhaftige Erinnerungen dar; ich konnte für niemand weiter nichts wirken; die Freundschaft eines Fürsten liefs mir wenigstens noch die Hofnung übrig, jemandem meiner Mitmenschen nützlich zu seyn; genöthigt, mein Herz dem einigen Wesen zu verschliessen, das ehemals es erfüllte, durch Vernunft und Erfahrung zu aufgeklärt, um mich noch der Liebe zu überlassen, und doch dabey ganz von dem Bedürfnisse zu lieben durchdrungen, dehnte ich nunmehr meine Zärtlichkeit über die ganze Natur aus, und die Mittel, die sich mir anboten, wenigstens einigen einzelnen Menschen mit diesem

Gefühle nützen zu können, liessen mich Alles möglich finden. Ich verreiste.

Deutschland indessen zeigte mir bald einen allzurohen Himmelsstrich für mein Alter und meine Gebrechlichkeiten; kaum kannte man daselbst irgend eine von den gewohnten Annehmlichkeiten der Gesellschaft: Die Gelehrten redeten nur ihre Sprache, und die Feinheiten der meinigen wurden von niemand verstanden; die Künste waren auf die bloße Nothdurft eingeschränkt, und der Ahnenstolz, vereint mit der tiefsten Unkunde aller Talente, trugen eben nichts bey, mir in den Augen seiner Einwohner einigen Werth zu geben. Nur der Begierde, dem erwähnten Fürsten zu gefallen, hatte ich also die Ehrenbezeugungen zu verdanken, die man mir in den ersten Augenblicken erwies; nicht nur kannte man mich nicht für die, die ich war, sondern ich mußte noch jedermann über die Absichten und Entwürfe, die ein Bösewicht

mir angedichtet hatte, den Irrthum benehmen. Kein Hof ist so klein, der nicht seinen Narcissus habe! Ich sah mich genöthigt, meine Ehre, und sogar mein Leben vor den Fallstricken zu schützen, die dieser Unglückliche mir gelegt hatte. Mein Körper unterlag so viel auf einander gehäuften Plagen; ich stand eine schreckliche Krankheit aus, und seit dieser Zeit zähle ich meine Tage nur nach meinen Leiden und nach meiner Schwächlichkeit.

So müheselig indessen auch mein Leben seyn mag, so hat mir doch seine Verlängerung die Mittel verschafft, die Verläumdung zu zerstören, Gutes zu wirken, und mir Freunde zu erwerben. Dieses Glück allein tröstet mich, dafs ich noch leben muß.

Ich will der unzählig vielen Dienste, die ich meinem Lande geleistet habe, keine Meldung thun; meinem Herzen ist es genug,

versichert zu seyn, dafs seine Einwohner sie nicht vergessen werden.

Ich erlaube mir nicht, den Marggrafen weder zu loben noch zu tadeln; ich habe ihn bey nahe siebenzehn Jahre lang für eines der tugendhaftesten Wesen in der Natur gehalten; und meine Ehrfurcht für seine Würde, meine Dankbarkeit für das Zutrauen, womit er mich so lange beehret hat, verbieten mir, ihn heut zu Tage zu beurtheilen. Ich begnüge mich, ihn selber, und alle rechtschaffenen Leute, die unter seinen Gesetzen leben, zu Gewährleistern der Reinigkeit meiner Aufführung und meiner Uneigennützigkeit anzurufen.

Ich habe alles das Gute bewirkt, das man mir zu thun erlaubt hat; ich habe meine ärgsten Feinde vertheidigt, und an ihren Stellen erhalten; keine Ränke, keine Klage, keine Rachsucht, keine besondere Freundschaft wird man mir vorwerfen können. Ich habe weder Maitressen, noch Günstlinge

getadelt. Siebenzehn Jahre lang hab' ich ununterbrochen meinen Willen, meine Ruhe, meinen Vortheil, die Annehmlichkeiten meines Vaterlands, meine Gesundheit aufgeopfert; das Glück und der Ruhm des Margrafen waren das einzige Ziel meiner Bemühungen und meines Ehrgeitzes; und die einzige Belohnung, die eine so reine Freundschaft erhält, ist.... Ich schweige, ich bedaure, ich verzeihe; und noch gehen meine eifrigsten Wünsche dahin, dafs man glücklich sey.

Ich stelle mir nicht vor, dafs der Ueberrest meines Lebens noch eine interessante Begebenheit darstellen werde; für mich ist gewifs Alles gethan und geendet. Durch dreifsig Jahre Arbeit, durch Widerwärtigkeiten aller Art, durch das ansteigende Alter, durch beständige Schmerzen und tödtliche Krankheiten, die mich beynahe alljährlich überfallen, erschöpft, scheint es mir unmöglich, dafs noch irgend etwas, der einfachen und ruhi-

gen Lebensart mich entreissen könne, die ich mir vorgeschrieben habe.

Nur vier bis fünf Häuser hab' ich mir vorbehalten, welche ich noch sehr selten besuche. Nur einige wenige Freunde und Bekanntschaften bleiben mir übrig; allein die stete Vergrößerung von Paris nöthigt mich, jezt die Entfernungen genauer zu berechnen; hinwieder sind alle Köpfe diesmal in einer so sonderbaren Gährung, daß eine alte, unnütze und leidende Frau ganz natürlich selten von jemand besucht wird. Daher genieße ich die wenigen Augenblicke, die man mir gerne aufopfern will, mit Dank, ohne mich jemals über die Verlassenheit zu beschweren, die ich erdulden muß.

Ich habe mir eine kommliche, angenehme, vielleicht für meinen Stand und Vermögen nur zu prächtige Wohnung eingerichtet; allein dieß ist noch ein Ueberrest von der Gewohnheit meiner weiland theatralischen Würden.

Dreißig Jahre lang habe ich nur von Thronen und Pallästen geträumt. Der allgemeine Hang zum Luxus war wenig geschickt, mich in engen Schranken zu halten, und überdies halt' ich jeden Genuß für erlaubt und vernünftig, wenn er niemand anderm weder Schaden noch Kosten bringt.

Noch hat die Abnahme meines Körpers keinen Einfluß, weder auf meinen Geist, noch auf mein Gemüth; noch hab' ich alle Empfindlichkeit, alle Thätigkeit meiner frühern Jahre; noch hat glücklicher Weise meine Neigung zur Lectur zugenommen, und dient mir, mit den größten Männern aller Zeiten und aller Länder in Gesellschaft zu seyn; mit ihnen lern' ich vergleichen, überlegen, die Leerheit und die Leiden des Lebens zu ertragen; mir selbst zu beweisen, daß alles vergehen und verschwinden, und ich ohne Ungeduld und ohne Reue erwarten müsse, wenn auch mich die Reihe treffen wird.

Sehr angenehm wär' es mir gewesen, wenn ich bisweilen in den Schaubühnen Zerstreuung hätte suchen können, und alle meine Selbstverläugnung hindert mich nicht, es bisweilen zu wünschen. Obgleich ich von allen unsern großen Dichtern nichts vergessen habe, und sie öfters wieder durchlese; so würde mir doch, sie wieder aufführen zu sehen, noch ein weit lebhafteres Vergnügen verschaffen, und um Vieles meiner Einbildungskraft nachhelfen, die sich auch jetzt noch nicht enthalten kann, Allein nachzuspüren, wodurch die Schönheit der Action das Interesse der Schönheit des Werkes selbst zu erhöhen im Stand ist. Allein, was hab' ich noch von Zeit zu Zeit, leider! bey diesen Vorstellungen gesehen? Die niedrigen Sitten der Marktplätze, oder den Wahnsinn der Tollhäuser! Keinen Grundsatz von eigentlicher Kunst, keinen Begriff von der Würde der handelnden Personen! Jeder spielt da

nach seiner Weise seine Rolle , ohne in Erwägung zu ziehen , wie man wechselseitig in jeder Scene sich nach einander richten soll , und was für Anstrengung oder Aufopferung man dem Ganzen des Schauspieles schuldig sey ! Keine Einheit im Tone , kein Adel in der Haltung ! Ich habe Helden gesehen , die sich auf den Bauch stürzten , und auf den Knieen giengen ! Ich habe die Beyseiteseztzung des Wohlstandes so weit gehen gesehn , daß man unter der einfachen Hülle eines fleischfarbnen Taffets erschien , der genau von Füßen bis zum Kopfe das Nackende bezeichnete ! Ich habe unter den Namen der berühmtesten Personen des Alterthums niedrige Tagelöhnerinnen gesehen , krumm gebückt , die mit dem Fusse stampften , die Arme in der Luft herum schlugen , sich auf Männer stützten , und mit der empörendesten Vertraulichkeit sich von ihnen berühren lassen ! Ich war von dem Geschrey und Geblöcke

betäubt; und um mir den Rest zu geben, rief das Parterre noch Bravo!

Es kömmt mir der Entscheid nicht zu: Ob das heutige Publikum und die Schauspieler sich irren, oder ob das Publikum und die Schauspieler zu meiner Zeit sich getäuscht haben. Allein erlaubt dürft' es mir seyn, zu versichern, dafs wenigstens keine Spur von Aehnlichkeit zwischen diesen und jenen mehr vorhanden ist. Vielleicht hat man wohl gethan, alle Art von Erinnerung an das, was ehemals geleistet wurde, bey sich auszulöschen; denn jezt stellt man Meropen als ein sorgloses Weib, Hermionen als einen Zieraffen, Monimien als eine Gassendirne vor. Weil man es so gut findet, muß ich wohl glauben, meine Studien haben mich irre geleitet. Mit Ehrerbietung geb' ich also dem Urtheile nach, das man heut zu Tage zu fällen beliebt; allein, es sey nun ein Ueberrest von Eitelkeit, oder es sey —

was man will; nichts kann mir so sehr missfallen, nichts so sehr mir Langeweile machen, als diese unglaubliche Veränderung der französischen Schaubühne.

Einzelne Thatsachen.

Weil ich meine Erzählung nicht unterbrechen wollte, habe ich einige Anekdoten beyseite gelassen, die ich gleichwohl für sonderbar genug halte, um erzählt zu werden. Hier eine derselben:

Obgleich ich auf Befehl des Königes die Oper verließ, um auf die französische Schaubühne überzugehen, so sagte man mir dennoch, ich müsse erst vor dem Herzog von G e v r e s, Gouverneur von P a r i s und Kammerherrn im Amte, erscheinen, um diesen Befehl schriftlich zu erhalten.

Mademoiselle D u m e s n i l übernahm es daher, mich ihm vorzustellen. Ich war damals

zwanzig Jahr alt, und von einer Bildung, die jedermann ziemlich reizend fand; dabey vollkommen gut gekleidet, herrschte, sowohl aus Neigung als aus Vernunft, in meiner Stellung und ganzem Benehmen der strengste Wohlstand; so dafs ich glauben durfte, ich müfste mit alle diesem einige Theilnahme einflößen.

Der Herzog von Gevres war ein sehr grofser Mann, nach allen Regeln denjenigen ziemlich ähnlich, die überall keine Männer mehr sind *). Sein blasses, gewelktes Gesicht, seine schnatternde Stimme, seine mit spanischem Taback verbräunte Nase, und eine Navette, die er stets in der Hand hielt, wenn sie mich schon befremdeten, hinderten mich dennoch nicht, in ihm das Ansehn eines wirklich grofsen Herrn zu ent-

*) Seine Frau hatte ihn wegen Unvermögenheit vor dem Parlamente verklagt.

III

decken; und die Regungen der Furcht, die er mir einflößte, sollte zu meinen Gunsten bey ihm sprechen. Mademoiselle Dumesnil war genöthigt, mein Dollmetsch zu seyn; nachdem sie ihm mein Begehren eröffnet hatte, näherte sich mir der Herzog einige Schritte, und sagte: „Sie ist artig! — Man sagt mir, „Sie haben Talente, Mademoiselle! Ich habe „etwas über Sie gelesen *); sonder Zweifel „werden Sie Beyfall finden“! Wie vom Blitzstral gerührt, hob' ich jezt meine Blicke mit alle dem Unwillen empor, von welchem ich mich durchdrungen fühlte, und wagte es, dem Herzog, indem ich ihn vom Scheitel bis zu den Füßen maafs, zu sagen: „Auch „über Sie hab' ich etwas gelesen **); allein

*) Eine Anspielung auf ein schaamloses Pasquill gegen Mademoiselle Clairon, unter dem Titel: Histoire de Mademoiselle Cronel, dite Frétillon.

***) Eine Anspielung auf die Klagschrift der Herzoginn von Gevres an das Parlement, worinn er höchlich ins Lächerliche geschildert war.

„ich denke, wir beyde haben nöthig, uns
„näher zu kennen, um uns gehörig schätzen
„zu können.“

Obgleich mehr als fünfzig Personen im
Zimmer waren, hätte man doch eine Mücke
fliegen gehört; jedermann schlug die Augen
nieder. Nach einem Moment Ueberlegung
nahm mich der Herr Herzog von Gevres
bey der Hand, und sagte zu mir im höflich-
sten und liebeichsten Tone: „Mademoiselle!
„In Allem, was von mir abhängen wird,
„können Sie meines Eifers, Ihnen zu dienen,
„versichert seyn“. Ich schwieg, machte
eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, und zog
mich zurück. Seit diesem Tag' erlaubte er
mir nicht, eine Woche verfließen zu lassen,
ohne ihm meine Cour zu machen; und nie-
mals hab' ich einen anspruchlosern und dienst-
fertign Gönner gehabt.

Anec-

Anecdote von Rhodogunen.

Der grössere Theil des Publikums überlegt nicht, läßt sich durch die Gewohnheit, und durch die Anführer der Heerde hinreissen, die er für gelehrte Männer hält, weil sie eben so lärmend als verwegen sind. — Immer ist man daher sicher, durch den Ausbruch einer lauten Stimme, durch ein reiches Gebärden-spiel, durch närrische Uebergänge, und durch die niedrigste Vertraulichkeit, der Menge zu gefallen. Ich gestehe indessen, daß mir an dem Beyfall der Richter dieses Schlages wenig gelegen war. Ich hörte daher alle Critiker an, und prüfte sie bey mir selber, ohne einige Gefälligkeit für meine Eigenliebe; ich bat alle aufgeklärten Männer, die ich nur finden konnte, mich über meine Fehler zu belehren, und keinem derselben zu schonen. Wenn ich spielte, so trachtete ich in dem Schauspielsaale jeden Kenner, der sich dort befinden mochte, zu entdecken, und spielte

nur für ihn; und nahm ich keinen wahr, so spielte ich für mich. Ich brachte den mehrern oder mindern Beyfall nicht in Rechnung, sondern nur, was ich fühlte, daß ich mehr oder weniger verdient hätte. Obgleich ich die Talente meiner Gespielinnen bewunderte, so strebte ich doch, mir noch grössere zu erwerben; so sehr man auch ihre Fehler beklatzen mochte, so hätte ich mich doch geschämt, ähnliche zu begehen.

Mademoiselle Gaussin z. B. hatte den schönsten Kopf, und einen so rührenden Ton der Stimme als möglich. Ihr Ganzes war edel, alle ihre Bewegungen hatten eine gewisse kindische Grazie, der man unmöglich widerstehen konnte; allein in Allem war sie denn doch immer Mademoiselle Gaussin. Zaire und Rhodogune waren in das gleiche Modell gegossen; Alter, Stand, Lage, Zeit; Ort, kurz Alles, Alles hatte Einen und denselben Anstrich.

Zaire ist nur eine rührende Klosterkostgängerinn, und Rhodogune, die von ihren Liebhabern den Kopf ihrer Mutter fordert, gewifs ein sehr stolzes, sehr entschlofsnes Weib; dieses siehet sich gar nicht ähnlich. Wahr ist's freylich: Corneille hat in diese Rolle vier, eher in das Idyllenfach, als in das Tragische einschlagende Verse einfließen lassen.

*Il est des nœuds secrets, il est des sympaties,
Dont par le doux rapport les ames assorties,
S'attachant l'une à l'autre, et se laissant piquer
Par ce je ne sais quoi, qu'on ne peut pas expliquer!*

Rhodogune liebt; und die Schauspielerinn, ohne sich zu erinnern, dafs der Ausdruck der Empfindung nach dem Character, und nicht nach den Worten sich modelt, sprach diese Worte mit einer solchen Anmuth, mit einer so wollüstigen Naivetät aus, dafs sie, nach meinem Urtheil, im Munde Lucindens in St. Foix

Oracul, weit besser als in Rhodogunens Munde angebracht wären. Das an diese Art gewöhnte Publikum erwartete mit Ungeduld diese Strophe, und entzückt klatschte es ihr Beyfall zu.

Für so gefährlich nun ich es auch hielt, mich von dieser Strasse zu entfernen, so hatt' ich doch den Muth, mir selber nicht zu liegen: Ich sagte diese Verse mit dem stolzen Unwillen eines Weibes her, die sich gezwungen sieht zu gestehen, daß sie empfindsam sey. Man äusserte hierüber keinen Unwillen, doch klatschte keine einige Hand; dieß war für meinen ersten Versuch genug! Wer dem versammelten Publikum ins Angesicht trotzt, und den einmal angenommenen Begriffen widerspricht, mag er auch noch so recht haben, muß sich glücklich genug schätzen, wenn er nicht dafür bestraft wird. Galileis Geschichte war eben meinem Geiste gegenwärtig. Im Ueberrest der Rolle fand

ich den grössten Beyfall; und nach meiner Gewohnheit gieng ich, zwischen den beyden Stücken, an die Thüre des Caminzimmers, um die Critiken zu behorchen, die man etwa machen dürfte. Da hörte ich Herrn Ducl os, von der französischen Academie, in seinem starken und entscheidenden Tone sagen: Das Trauerspiel sey gut aufgeführt worden, ich habe mich sehr geschickt aus der Sache gezogen; nur müß' ich mir nicht einbilden, nach der Mademoiselle Gaussin die zärtlichen Rollen spielen zu können....

Ueber ein so wenig überlegtes Urtheil erstaunt, fürchtete ich nunmehr den Eindruck, den dasselbe auf die, welche es mit anhörten, machen könnte, und von einer Aufwallung des Zornes überwältigt, gieng ich auf ihn zu, und sagte: »Wie, mein Herr? Rhodogone, eine zärtliche Rolle? Sie, eine Partherinn, eine Furie! die von ihren Liebhabern den Kopf ihrer Mutter und ihrer

„Königinn fordert — Dieß eine zärtliche
„Rolle! Wahrhaftig ein schönes Urtheil!...“
Nachwerts erschrack ich selber über den
Schritt, den ich gewagt hatte; Thränen flos-
sen mir über die Wangen, und ich entfernte
mich eilends, noch mitten unter dem Ge-
klatsche.

Alle Studien, die ich seither gemacht,
haben mich in meinen ersten Begriffen be-
stärkt; Voltaire hat sie in seinen Anmer-
kungen über Corneille gerechtfertigt,
und das Publikum, nun mit meinem Stolze
eben so ausgesöhnt, als es vorher mit der
Wollust der Mademoiselle Gaussin gewesen
war, vergönnte mir zu glauben, ich habe
meine Mühe und Arbeit nicht verloren; und
wenn man sich mit Geduld, mit Ehrsucht,
und mit Vernunft bewaffne, so dürfe man
ihm bisweilen die Stirne bieten, und nicht
immer seiner Meynung seyn.

Reise nach Bordeaux.

Je mehr ich in meinen Studien Fortschritte machte, je mehr Furcht erregten sie in mir: Ich fühlte, daß ich durch Vereinzelung einiger Wahrheiten, mit dem gewöhnlichen Vortrage im Widerspruche stühnde; die Besorgniß, mir Unwillen zuzuziehen, benahm mir den Muth, meine Rollen in ein solches Ganzes zu schmelzen, wie ich ihnen wünschte; ich fürchtete sogar, noch nicht Ueberlegungen genug angestellt zu haben, um mich nach Willkühr in der Laufbahn, die ich mir vorschrieb, zu lenken; ich fühlte den unermesslichen Abstand der Theorie zu der Ausübung. Beynahe zehn Jahre waren theils tiefsinnigen, theils auch sehr geringfügigen Untersuchungen verflossen. Von meiner Arbeit erschöpft, mißmuthig sie unnütz zu wissen, glaubte ich, in eine unserer Provinzen gehen zu müssen, um, bey einem

Publikum ohne vorgefassten Wahn und lange Angewöhnung, die Wirkung, die mein neues Fach hervorbringen konnte, zu versuchen; man gestattete mir, nach Bordeaux zu reisen.

Die Nothwendigkeit, mich in einigen Ruf zu setzen, zwang mich, in der Phädra-Rolle, in welcher ich zum erstenmal auftrat, mich des Herauspolterns, der Heftigkeit, und alles des Wahnsinns zu bedienen, den man in Paris so sehr beklatschte, und den so viele Unwissende die schöne Natur nennen! Ganz betäubt waren meine Zuhörer, und fanden, daß ich prächtig gespielt hätte! Morgens darauf wählte ich die Rolle der Agrippine, und spielte nun diese nach meinem Kopfe, vom ersten Vers bis zum letzten.

Dieses Einfache und Ruhige befremdete freylich in den ersten Augenblicken. Ein am Ende jeder Tirade beschleunigter Vortrag,

und stufenweise Erhöhungen der Stimme, lockten/sonst gewöhnlich die Antwort des Parterre hervor; es wußte, daß es bey solchen Ruhepunkten klatschen mußte; und da ich ihm diese Lockung nicht gab, erhielt ich anfänglich eben auch nicht seinen Beyfall. Allein, immer meiner selbst mächtig, beobachtete ich aufmerksam seine Bewegungen, sein Gemurmel. Deutlich hörte ich, mitten in meiner ersten Scene sagen: Aber das ist doch schön! sehr schön! Die folgende Tirade wurde nun schon allgemeiner beklatscht; und ich konnte mir schmeicheln, in der übrigen Rolle durchaus zu gefallen.

Jetzt gab ich zwey und dreißig Vorstellungen verschiedener Rollen, und immer in meiner neuen Manier. Unter diesen war auch Ariane; und es hat den Verfassern der Encyclopedie, bey dem Artikel Declamation beliebt, das schmeichelhafte und rührende Lob, das nur die Wahrheit, die

das schmeichelhafte und rührende Lob, das nur die Wahrheit, die

ich suchte, erhielt, der Nachwelt zu überliefern. Inzwischen blieb ich immer schüchtern; eben so zweifelhaft über das Publikum, als über mich selber, wollt' ich Phädrum wieder spielen, wie ich sie den ersten Tag gespielt hatte, und mit Entzücken sah' ich, daß man mich sehr schlecht fand. Ich wagte es zu gestehen, daß dieses nur ein Versuch wäre, den ich machen zu müssen geglaubt hätte; und daß ich die gleiche Rolle, wenn man mir eine dritte Vorstellung erlauben wollte, ganz verschieden spielen würde: Ich erhielt sie; ich verfolgte meine Studien so vollständig als mir möglich war, und man gestand, mein Spiel sehe sich gar nicht mehr ähnlich.

Von dem Beyfall, den ich erhalten hatte, aufgemuntert, kam ich nach Paris zurück, mit dem festen Entschlusse, entweder das Theater zu verlassen, oder meine Bemühungen mit Beyfall gekrönt zu sehen; und nur dreizehn Jahre hernach entfernte ich mich.

Ich lade alle Personen, die sich mit dem Theater beschäftigen, ein, reiflich mein Betragen zu überlegen; sie werden daraus lernen, daß man sich nicht immer nach dem Beyfall, den man erhält, schätzen muß. Oft ist er nur ein Zeichen der Güte und der Aufmunterung; bisweilen gar nur Folge der Gewohnheit, oder der Vergleichung mit mittelmäsigern, oder von der Natur weniger begünstigten Schauspielern. Auch muß man sich selber gestehen dürfen, daß dieser Beyfall nicht selten von der Unwissenheit verschwendet, oder von gemietheten Partheygängern abgedrungen werde; und daß es selten sey, ein Publikum zu finden, das weder sein Schlachtopfer, noch sein verzärteltes Schoofskind hat. Jeden Tag zieht sich ein Zuschauer zurück; jeden Tag erscheint ein neuer. Nach einem Verlaufe von zehn Jahren bleibt beynahe nichts mehr von der gleichen Zuhörerschaft übrig. Die münd-

lichen Ueberlieferungen gehn verloren, und aus Mangel guter Schauspieler und ächter Richter fällt das Theater wieder in die Mittelmäßigkeit seiner Kindheit zurück.

Belehret euch darum selber: Spürt beständig der Wahrheit nach; macht euch durch Anstrengung, durch Studium eurer Kunst, würdig, euch ein neues Publikum zu bilden, und setzt es in die Nothwendigkeit, zu gestehen, daß ihr die schwerste aller Künste, und nicht das verächtlichste aller Gewerbe treibt.

T a u f e.

In der kleinen Stadt, in der ich geboren ward, herrscht der Gebrauch, daß man sich zur Carnavals-Zeit bey den reichsten Bürgern versammelt, um den ganzen Tag mit Tanzen und in Fröhlichkeit zuzubringen. Weit entfernt, dieses Vergnügen zu mißbilligen, verdoppelte es der Pfarrer, indem er Theil

daran nahm, und sich, so wie die andern, verkleidete. An einem dieser Feyertage brachte mich meine Mutter, die damals nur seit sieben Monaten schwanger gieng, ans Licht der Welt; zwischen 2. und 3 Uhr des Nachmittags: Ich war so elend und so schwach, daß man glaubte, nur wenige Augenblicke würden meine Laufbahn vollenden; meine Großmutter, eine Frau von wirklich Ehrfurcht einflössender Frömmigkeit, wollte, daß man mich auf der Stelle in die Kirche tragen sollte, um wenigstens meinen Geleitsbrief in den Himmel zu empfangen. Mein Großvater und die Wehmutter begleiteten mich dahin. Die Kirche war verschlossen; der Unterküster selber abwesend; und vergebens trug man mich von dort ins Pfarrhaus. Eine Nachbarinn sagte, es sey Alles bey Herrn von *** in Gesellschaft, und nun trug man mich auch dorthin. Der Herr Pfarrer als Harlekin, und sein Vikar als Gilles

verkleidet, fanden die Gefahr so dringend, daß sie schlossen, sie hätten keinen Augenblick zu verlieren. Geschwind zog man aus dem Silberschranke alles, was nothwendig seyn mochte, hervor; man hiefs für einen Augenblick die Violine schweigen, sprach über mich die erforderliche Segensformel aus, und brachte mich wieder nach Hause.

B r i e f.

Dieser Brief ist der einzige, den man von mehr als fünfzehn hundert, in einem Zeitraum von zwanzig Jahren, an den Grafen von Valbelle geschriebenen, hat finden können; er mag einen Begriff, und vielleicht eine Entschuldigung der Empfindungen geben, die ich mir einmal erlaubt habe.

Anspach, am 20. Febr. 1774.

Für tröstliche und sanfte Leidenschaften geboren, hab' ich niemals begriffen, wie

man hassen könne; und wenn Ihnen das leichteste Andenken an meinen Charackter, und an die Empfindungen, die Sie mir einflößten, übrig bleibt, so sind Sie versichert, daß ich damit nicht bey Ihnen anfangen würde. Allein Sie haben mir es zur Nothwendigkeit gemacht, daß ich aufhöre, Sie zu lieben; und gegen alle meine Hofnung ist es mir gelungen. Auch haben Sie alles gethan, um dem zärtlichsten Herzen, das je in dem Busen eines Mädchens schlug, nur die peinliche Wahl zwischen Unwillen oder Gleichgültigkeit zu lassen; indessen hab' ich meiner Neigung zu Ihnen nie weder entsagen können noch wollen; wider Ihren Willen hab' ich die lebhafteste und uneigennützigste Freundschaft für Sie beybehalten; und diese befiehlt mir jetzt, Ihnen eine Antwort zu geben. Weil Sie gegenwärtig in Kummer und Betrübniß versunken sind, so müssen Sie Ihre ehemalige Freundin in mir wieder finden.

Also ist es wirklich ein Unglück für Sie, schlimm mit Ihrer Mutter zu stehen? Ich bin überzeugt, daß das, was man Ihnen von ihr sagt, ungegründet ist. Nein, gewiß, die Erbitterung derselben geht nicht so weit, daß Sie sie verwünschen sollte; heftig und hochmüthig konnte sie sich allzuweit hinreissen lassen; und der Stolz des Weibes und der Mutter mag sie gehindert haben, wieder zurückzutreten. Allein die lebhaftesten Charactere sind darum nicht die schlimmsten; zuverlässig weiß ich, daß sie mehr von Gram als von Haß gemartert wird. Frau von Sauvigni, die sie oft siehet, spricht mir in allen ihren Briefen von ihr. Kurz, man betriegt Sie. Allein, urtheilen Sie selber über sich. Vergleichen Sie die Strenge ihrer Sitten, mit dem Uebermaas Ihrer Galanterie; die Ordnung, mit der Sie ihr Vermögen verwaltet, und die Unordnung des Ihrigen. Erinnern Sie sich Ihrer
Ver-

Verachtung für Ihren Bruder, den sie liebte; Ihres Leichtsinnes gegen Herrn Damezure, dessen Person und dessen Glücksgüter ein Gegenstand ihrer grössten Sorgfalt war; Ihre Mißbilligung alles dessen, was sie that, und die trockene und absprechende Weise, deren Sie sich bey allen Ihren Streitigkeiten bedienten; fügen Sie noch den Verdrufs hinzu, daß sie sehen muß, wie alle Glücksgüter ihres Hauses in Hände übergehen, die sie verabscheuet; das Entsetzen, mit Ihnen einen Namen aussterben zu sehen, den sie vergöttert, und eine Beraubung, von welcher man sagt, daß sie bald für alle alten Leute so schrecklich sey — diejenige nämlich sich in ihren Kindeskindern wieder aufleben zu sehen — hat nicht dieses alles Ihre Mutter ungunstig gegen Sie einnehmen müssen? Denn in ihrem Charackter hat sie nun einmal die Geduld und die Sanftmuth nicht, welche den Ihrigen biegsam machen könnten; sie

hat, ich gestehe es, sogar Fehltritte begangen; allein immer ist es Ihre Mutter. Und wem von Ihnen beyden steht es zu, nachzugeben? Was sie von Ihnen fordert, ist es nicht ein gerechtes Opfer, das Sie der Natur und der Gesellschaft schuldig sind? Ihr Namen und Ihr Vermögen machen Ihnen ein Verbrechen aus Ihrem Celibate. Sie glauben, sie hasse das Frauenzimmer, welches Sie lieben, aus dem einzigen Grunde, weil Sie es lieben; allein, erinnern Sie sich doch einmal der Gesinnungen, die sie immerhin gegen mich geäußert; der Schritte, die sie gethan hat, um zu wissen, ob eine Frucht unsrer Verbindung vorhanden wäre, und der Bande, mit welchen sie uns zu vereinen eingewilligt hätte. Denn, wer bin ich? Ich kannte sie nur nicht; und Alles bewies damals, daß Sie mich mit Heftigkeit liebten! Nein, Valbelle, nein! Sie verfolgt weder Sie, noch den Gegenstand einer natürlichen

Zuneigung; es ist ein verheurathetes Frauenzimmer, die öffentlich als Ihre Maitresse erscheint, und, bey Lebzeiten ihres Gatten, ein Eheversprechen von Ihnen fordert; deren gegenwärtiges Alter keine Hofnung, Erben zu erzeugen, übrig läßt, und die Sie in Gegenden zurückhält, wo, seit der Heurath der Mademoiselle von Marignane, Sie nichts mehr finden können, das Ihnen anständig wäre; wo Sie den verderblichsten Pracht äussern; wo jedermann Sie von Grund der Seele haßt? Sie haben mir gesagt, drey Weiber ausgenommen, haben Sie die übrigen alle besessen; hoffen Sie, daß dieselben alle Ihnen so viel Leichtsinn verzeihen werden? Hoffen Sie, daß beleidigte Männer, daß Ihrentwegen vernachlässigte Liebhaber, jemals Ihre Freunde werden können? Werden Sie in Provence, wo das Vergnügen allein Sie beschäftigt, die Beförderung finden, der Sie doch nicht entsagen dürfen? Ist so

viel Vergessenheit Ihrer selbst nicht hinreichend genug, Ihre Mutter tödtlich zu bekümmern?

Oefnen Sie doch einmal die Augen über Ihren wahren Vortheil; entsagen Sie Hirngespinnsten von Pralerey, die Ihre wirkliche Gröfse herabwürdigen; behandeln Sie Ihre Angelegenheiten mit der Ordnung, die Ihnen Ihr Alter, Ihr Verstand, Ihre Ehre zur Pflicht machen! Verlassen Sie diese Gegenden, wo Sie für die Ruhe Ihrer alten Tage, und für den Ruhm jedes Ihrer Augenblicke nur unglückliche Fehlritte begehen können. Wählen Sie sich eine Gattinn, die Ihnen Ehre mache! Ihr Namen, Ihr Vermögen, alle verführerischen Geschenke der Natur setzen Sie in den Stand, blofs wählen zu dürfen. Wenn Sie das Glück, Vater zu seyn, kosten können, so bin ich sicher, Sie werden das zerstreute Leben, das Sie heut zu Tage führen, nicht missen; und begegne

auch was da will, wenigstens werden Sie Ihr Alter von dem Elende, sich nur von Schmeichlern, von Ränkeschmieden und von Slaven umringt zu sehen, noch retten können.

Ihr zweytes Leiden ist die Art von Vergessenheit Ihrer Freunde. Seyn Sie gerecht! Was thun Sie für dieselben? Um Freundschaft zu unterhalten, bedarf es der Reitze des Zutrauens, der Dienstleistungen und gesellschaftlicher Gefälligkeiten. Immer abwesend, ohne dafs eine Pflicht es Ihnen gebiete — nach einer Erklärung, die Sie schon vor sechs Jahren thaten, Sie wollten dem Dienst entsagen, wenn nicht in einem Zeitraum von zehn Jahren ein Krieg ausbrechen würde — immer nur von Ihrem Eckel vor Paris sprechend, und von Ihrer Begierde, sich in der Provinz nieder zu lassen — reich, ohne Ihnen die Mittel vorzubehalten, irgend jemand einen Dienst zu

leisten — zu entfernt, als das man von Ihnen gute Rätze, zärtliche Sorgfalt, Tröstungen, deren Bedürfnis bald jeder Tag mitbringt, empfangen könnte —. Woher wollen Sie, das sich die Zuneigung Ihrer Freunde nähre? Die ganze Welt sieht jener Frau ähnlich, die zu ihrem Liebhaber sagte: „Mein Herr, wenn es in meiner Macht stünde, einen Abwesenden zu lieben, so würde ich Gott lieben“. Jede Neigung entspringt aus der Begierde, sein Glück zu erhöhen, und sein Daseyn zu verdoppeln. Schenken Sie sich denen wieder, welche Sie liebten, und Sie werden alle Herzen wieder finden, deren Sie bedürfen.

Dieser jezo schon allzulange Brief läßt mich befürchten, das ich's heute kaum wagen darf, auch noch Ihr drittes Leiden zu untersuchen. Denn, heißt dieß nicht, Sie allzulange beschäftigen? Und dazu bin ich nicht mehr befugt. Allein ich befinde mich

in einem Zustande, der elend genug ist, um mir zu verbieten, auch nur im Geringsten auf die Zukunft zu zählen; vielleicht wird dieser Brief der letzte seyn, den ich Ihnen schreiben kann, und doch wünsch' ich, daß Sie noch einmal in meinem Herzen lesen mögen.

Haben Sie das Ihrige zu Rathe gezogen, als Sie mir schrieben: „Welch ein Verlust für mich!.. Auf ewig müssen Sie auf mein Schicksal Einfluß haben.... Wir werden leben....“ „Wir können uns wieder vereinen....“ O Valbelle! noch immer betriegen Sie mich! oder vielmehr, Sie betriegen sich selber! Sie finden mein Herz nirgendswa! Ich bin überzeugt, es giebt wenige so wahre und so zärtliche; und Ihr unordentliches Betragen versichert mich, daß Frau von R*** mir nicht ähnlich sey. Ich bemerke die Täuschung wohl, in die Sie sich selber einzuwiegen suchen. Zwanzig Jahre

lang hab' ich Ihnen alle Ihre Treulosigkeiten vergeben; Sie hoffen die gleiche Nachsicht für Ihre neuen Liebesverständnisse; hoffen, mich dahin zu bringen, daß ich die schändlichen Bande, in die Sie sich eingelassen haben, billige. Lassen Sie sich eines bessern belehren! Großmüthig genug, um Sie sich selbst zu überlassen, so bald ich sah, daß Sie neue Pflichten zu erfüllen hätten, hab' ich Sie von allen Schwüren, und von allen schriftlichen Verheissungen, die uns vereinten, frey gezählt; allein, indem ich meinem Liebhaber und meinem Gatten entsagte, glaubt' ich mich berechtigt, von ihm zu fordern, daß er mich durch eine Heurath trösten sollte, die weder Ihn noch mich würde erröthen machen; glaubte mich berechtigt, Sie ewig meiner Hochschätzung und meiner Reue würdig zu finden; und wenn Sie mich für fähig halten, daß ich ohne Abscheu die schändliche und strafbare Frau

betrachten könne, welche die Tage, die ihr Gatte noch zu leben hat, entehrt und verwünscht, so haben Sie mich auf eine grausame Weise vergessen! Nein, niemals werden Sie dazu meine Beystimmung erhalten; Ihrer Ehre, Ihren Pflichten hab' ich meine Liebe und meine Rechte aufgeopfert; und eine Seele, die dieser Anstrengung fähig ist, kann daher niemals einwilligen in Ihre Schande.

Wenn Sie von einer wahren Leidenschaft beseelt wären, so würd' ich die erste seyn, Sie zu bedauern und zu entschuldigen! Ach, nur zu sehr haben Sie mich gelehrt, wie allmächtig ihre Herrschaft sey! Allein die hübschen Mädchen, die man Ihnen täglich in Ihren Park führt, erlauben mir nicht zu denken, daß Ihnen eigentliche Liebe den Kopf schwindlicht mache; und kurz, Ihre Verblendung ist namenlos. Allein, mögen Sie nun auch anfangen, was Sie wollen,

wir sind , ohne Rückkehr , geschieden. Mein Alter , meine gewöhnlichen Kränklichkeiten , die tiefe Empfindung der Leiden , die Sie mir verursacht haben , die Bosheit der Menschen , und die Rohheit des Himmelsstrichs , den ich bewohne , haben mich auf den äussersten Punkt des Leidens und der Schwachheit gebracht ; ich glaube nicht , dafs ich jemals ganz wieder hergestellt werden könne ; und wenn gegen meine Erwartung mein Leben sich verlängern sollte , so wird es ganz dem Marggrafen gewiedmet seyn. Mit jedem Tage giebt mir sein Zutrauen neue Beweggründe zur Erkenntlichkeit ; und weil nun einmal mein Schicksal entschieden hat , dafs sein Glück von dem meinigen abhängen sollte , so will ich alle Augenblicke , die mir noch zu leben vergönnt sind , auch nur ihm allein zum Opfer bringen. Noch niemals war , meine Gesundheit ausgenommen , mein Leben so angenehm. Ich habe

Freunde ; man erlaubt mir alles mögliche Gute zu wirken ; nirgends könnt' ich wieder finden , was ich hier verlieren würde. Gewifs also werden wir uns nie wieder sehen ; allein in welcher Weltgegend ich leben , und was mir auch begegnen mag , können Sie deswegen nicht minder auf meine zärtlichste und dauerhafteste Freundschaft zählen. Ich verzeihe Ihnen meine Widerwärtigkeiten , und bitte Sie dafür nur , mein Andenken zu lieben... Die Thränen erlauben mir nicht mehr , zu sehen was ich schreibe. Leben Sie wohl , Valbelle !

Die Robbe.

Oder

der Besuch des Herrn Marschalls
von Richelieu.

Ein Gespräch.

Mademoiselle Clairon. Wie, sind Sie es, Herr Marschall! Mein Gott! welche schöne Dame, oder welch dringendes Geschäfte nöthigt Sie, so frühe auszugehn?

Der Marschall. Um neun Uhr bin ich in den Wagen gestiegen; ich komme vom äußersten Ende des Marais *) her, und obgleich ich noch viel herum zu laufen habe, wollt' ich Sie doch sehen; ich bedarf Ihrer. Diesen Abend hab' ich für die Herzoginn von Grammont ein Schauspiel veranstaltet, sie wird ihre Gesellschaft mitbringen; ihr Bruder

*) Eine Vorstadt in Paris.

wird kommen, und ich weiß, daß Sie bey ihm sehr gut angeschrieben sind. Ich bitte Sie also, meine Parthie mit Ihrer Gegenwart zu zieren.

C. Sie erzählen mir da Märchen aus der andern Welt! Noch sind nicht vier Tage verflossen, so standen Sie gegen einander wie wütende Hunde; und heute geben Sie einander Feste. Was mag wohl die Ursache dieser unbegreiflichen Veränderung seyn?

R. Ich habe es nicht an der Zeit, Ihnen dieß Alles zu erzählen; ich habe zu viel Geschäfte. Man wird sich kurz um halb sechs Uhr versammeln, und das Schauspiel soll um sechs Uhr anfangen; ich wünschte daher sehr, daß Sie bey guter Zeit kommen könnten. Ich habe versprochen, das Register der Gnadengehalte mir zustellen zu lassen; da Sie nun besser als ich diejenigen kennen, welche Gnaden verdienen, so werden Sie mir diese Eintheilung besorgen;

und heut' Abend nehmen Sie dieß Register mit sich heim, das la Fertè während dem Schauspiel wird abschreiben lassen.

C. Es thut mir sehr leid, Herr Marschall! daß ich nichts von dem allem thun kann, was Sie verlangen. Es steht nicht in meiner Macht, heut' auszugeh'n.

R. Warum nicht?

C. Ich bin krank.

R. Das ist nicht wahr, Sie haben ja das munterste Aussehn von der Welt; noch sind Sie nicht angezogen, und ich wette, niemand würd' Ihnen dreißige geben.

C. Sie sind diesen Morgen sehr galant, Herr Marschall! gleichwohl ist es wahr, daß ich viel leide; und überdas muß ich einige Rollen in der Eil' einstudieren.

R. Schlechte Ausflüchten! Ich weiß, daß man dießmal nichts Neues vorbereitet; bin ich wohl eher versichert, irgend ein Rendez-vous hält Sie zurück, und Sie wollen Ihren

Tag bloß Ihrer verwünschten Liebe schenken.

C. Valbelle ist nicht in Paris.

R. Nun — so wird's ein andrer seyn!

C. Sie machen mich ungeduldig.

R. Sie machen mich noch weit ungeduldiger.

C. Allein, warum wollen Sie denn durchaus, daß ich in Ihr Schauspiel gehe? Wozu kann Ihnen dieß nützen?

R. Erstlich wird es Ihnen Vergnügen machen. Man giebt zwey niedliche Operetten, die von der kleinen Nècelle gesungen werden; dieses wird ihre erlauchte Stirne entrunzeln, und Sie werden mit dem Herrn von Choiseul schwatzen, dem Sie nicht gram sind.

C. Possen! Seine Schwester wird auch da seyn.

R. Sie wissen doch Alles.

C. Wenigstens hab' ich im Gedächtniß,

was Sie mir hundert und hundertmal gesagt haben.

R. Schon ist's bald Mittag? Um Gottes willen kommen Sie, oder ich breche mit Ihnen.

C. Weil ich Ihnen denn doch die Wahrheit sagen muß — ich habe keine Robbe.

R. Sie scherzen!

C. Leider nicht.

R. Sie haben ja den schönsten Kleiderschrank, den man sehen kann.

C. Ich habe ihn nicht mehr; die geringe Einnahme, welche uns zufließt, hat mich genöthigt, den größten Theil meiner Robben und meiner Juwelen zu verkaufen, und der Ueberrest ist verpfändet; ich habe kein einiges Gewand mehr, in dem ich mich zeigen dürfte; vorzüglich bey einem solchen Feste.

R. Auf Ehre?

C. Auf Ehre!

R.

R. Es lebe die Liebe! Sie ist ein hübsches Ding. Wie, nicht einmal eine schwarze Robbe?

C. Eine schwarze Robbe — dieß wohl.

R. Nun — ich erhole mich wieder.

C. Sieht's aber nicht lächerlich aus, an einem solchen Feste in Trauer zu erscheinen?

R. Es ist kein Fest, sondern nur ein Schauspiel, und Sie können ja einen Ihrer Verwandten tödten, ohne daß es jemand merken wird.

C. Das mag seyn; aber dann hab' ich auch keine Gespielinn.

R. Nehmen Sie Mademoiselle d'Epinaï mit!

C. Wird Sie kommen dürfen?

R. Ja!

C. Endlich — endlich seh' ich denn doch, warum Sie so sehr in mich dringen.

R. Nicht wahr, sie ist reizend schön?

C. Fragen Sie den Herzog von Duras;
Er weiß es besser als ich.

R. Er ist rasend über mich; allein dieß
wird sich wohl geben.

C. Aber wird er mich nicht für Ihre Mit-
schuldige halten? Und ich will nicht in
allen Ihren Unrath verflochten seyn.

R. Ha! ha! schon greifen Sie wieder zu
Ihrem Diadem! Um Gottes willen lassen Sie
uns zum Schlusse kommen. Mademoiselle
d'Epinaï ist schon bestellt; um vier Uhr
wird dieselbe Sie abholen. Werden Sie doch
ein wenig menschlicher.

C. Sie dauern mich! Nun denn, ich
will kommen.

R. Ihr Ehrenwort?

C. Ich verspreche es Ihnen.

R. Wahrhaftig, Sie sind zum Entzücken.
Also auf Wiedersehn!

Fortsetzung dieses Tages.

Der Putztisch meiner Gespielinn hatte sie lange beschäftigt. Wir langten spät an; der Marschall war mit zu vielen Leuten umringt, um nur ins Zimmer treten zu können; wir setzten uns; er schickte einen Kammerdiener, um uns zu bitten, ihn nach dem Schauspiel in seinem Cabinette zu erwarten; mir liefs er sagen, ich werde dort alle zu der Arbeit, die wir verabredet hatten, nöthige Papiere finden.

Einige Augenblicke nach uns sahen wir die Frau Herzoginn von Grammont, von dem Herrn Marschall von Richelieu geführt, anlangen. Herr Herzog von Choiseul gab der Frau Herzoginn von Lauragais die Hand, und der Herr Herzog von Gontault der Frau Gräfinn von Egmont; andre hab' ich vergessen. Im Vorbeygehn sagte die Frau Herzoginn von Grammont,

deren Stimmen ich noch niemals gehört hatte: Ey, seh' man doch die Mademoiselle Clairon! In diesem Augenblick drückt ihr Gesicht weder Freude noch Güte aus, und ich glaubte, sie wäre äusserst aufgebracht, mich hier zu finden. Sonst alle andern Frauenzimmer grüßten mich mit der höflichsten Miene; allein ich konnte mich dennoch von dem Schrecken nicht erholen, den mir die Herzoginn verursacht hatte; ein entsetzliches Kopfweh überfiel mich, und das Schauspiel machte mir Langeweile; ich wünschte das Ende zu sehen, um nach Hause gehn zu können, denn ich besorgte, sie möchte mich von Neuem anfahren, wenn Sie wieder bey mir vorbegehen würde; allein statt dessen erhielt ich zwar ein bloßes Kopfneigen, das ich aber in meiner Angstaufwallung noch entzückend fand. Der Herzog von Choiseul hatte sehr oft sein Auge auf mich gerichtet; dehnnoch sprach er nicht

mit mir , und ich hatte dieses vorhergesehen.

Als jedermann fortgegangen war , begaben wir uns durch eine verborgene Treppe in das Cabinet des Herrn Marschalls ; alle Thüren des Zimmers waren offen , und das Geräusch und die Lichter zeigten uns an , dafs noch andre Leute in dem Saale wären , an den unser Zimmer stiefs. Ich fand auf dem Schreibepult alle Schriften , deren ich nöthig hatte , und fieng an zu arbeiten. Allein bald entsank die Feder meiner Hand ; eine schreckliche Stimme liefs sich hören , und ich glaubte , der Blitz würde auf meinen Kopf fallen ! Allein , da ich ängstlich alles , was gesagt wurde , belauschte , hörte ich sehr geistreiche und sehr verbindliche Dinge mit dem gleichen Ton' aussprechen , der mich anfangs so sehr erschreckt hatte. Ich beruhigte mich also wieder , und dankte Gott , dafs ich nicht eine solche Stimme habe.

Inzwischen ward ich ungeduldig, dafs die Sitzung noch kein Ende nahm; und von Zeit zu Zeit gieng ich nach der Thüre, zu sehen, ob man noch nicht aufbrechen wollte. Die Frau von Grammont merkte etwas, und sagte zu dem Herrn Marschall: „Es ist jemand in Ihrem Cabinette“. „Es ist Mademoiselle Clairon“, erwiederte er; „ich habe sie gebeten, die Liste der Gnadengehalte zu veranstalten.“

Frau von Grammont.

Ich wünschte sehr, sie zu sehen; lassen Sie sie doch einmal herkommen.

Der Marschall sprach ganz leise ein Wort zu meiner Gespielinn, nahm mich dann bey der Hand, und führte mich in den Saal, wo ich noch die Frau Herzoginn von Lauragais und den Herrn Herzog von Gontault fand; die zwey letztern standen auf, um mich zu grüßen.

Frau von Grammont.

Es freut mich sehr, Sie zu sehen; warum waren Sie denn nicht bey uns?

Mademoiselle Clairon.

Ich schmeichelte mir des Glückes nicht, Madame, von jemandem gewünscht zu werden; Ihr Befehl allein konnte bey mir den Gedanken erregen, vor Ihnen erscheinen zu dürfen.

Frau von Grammont.

Schon lange wünscht' ich, Sie zu kennen, und niemals unterlaß' ich es, das Schauspielhaus an den Tagen zu besuchen, wo ich weiß, daß Sie spielen; vorzüglich wenn Sie etwas von *Corneille* aufführen, da sind Sie immer noch erhabener als sonst. Drey-mal hinter einander sah ich den *Cinna*; Ihre Sprache in dieser Rolle ist bewundernswürdig; vorzüglich dieses *toutbeau!* *)

*) S. den *Cinna*, von *Corneille*, ersten Aufzug zweyten Auftritt, wo *Emilie* zu *Fulvien*, ihres

Oder, Frau Herzoginn! haben Sie sie nicht auch gehört?

Frau von Lauragais (mit einer sehr sanften Stimme).

Nein, noch niemals hab' ich das Glück gehabt.

Frau von Grammont.

Geh'n Sie doch, sie zu sehen; Sie werden

Vertrauten (als ihr diese die Gefahren, denen sich Cinna bloßsetzt, indem er sich an die Spitze der Aufrührer stellt, schilderte), sagt:

*Toutbeau, ma passion, deviens un peu moins forte:
Tu vois bien des hazards, ils sont grands; mais
n'importe,*

Cinna n'est pas perdu par être hasardé, u. s. w.

Dieses toutbeau, sagt Voltaire in seinen Anmerkungen über Corneille, sieht dem pian piano der Italiäner ähnlich. Dieses allzutrauliche Wort ist heut zu Tage aus jeder ernsthaften Unterredung, und noch mit mehrern Gründe aus der Poesie verbannt; und diese Anrede an ihre Leidenschaft tritt eben sowohl aus dem Gesprächstone, als über die Gränzen der Wahrheit hinaus. Zu Ludwigs XIV. Zeiten durfte man sich noch solche Rednerkünste erlauben.

Anmerk. des Uebersetz.

ganz entzückt seyn! vorzüglich dieses tout-beau, es ist unbegreiflich schön.

Herzog von Gontault.

Ich hab' es gehört; und, wie Sie, Frau Herzoginn, hat es mich lebhaft gerührt.

Frau von Grammont.

Es ist ein altes Wort, dessen man sich heut zu Tage nicht mehr bedienen dürfte, das gewifs niemals des Trauerspiels würdig war, welche sie doch so sehr veredelt, und dem sie einen so feyerlichen Nachdruck giebt, dafs man es für unmöglich halten sollte, ein anderes an seine Stelle zu setzen.

Der Marschall.

Unstreitig ist Mademoiselle Clairon die grösste Schauspielerinn, die noch jemals erschienen ist; ich habe die Duclos, *) die

*) Marie Anne von Gateau neuf. unter dem Namen Duclos bekannt, war Schauspielerinn des französischen Theaters. Sie trat den 27. Weinmonat 1693. in der Rolle der Ariane,

in *Corneille's* Trauerspiel gleichen Namens auf, und spielte so vortreflich, daß sie den gleichen Tag in die königliche Schauspieler-Truppe aufgenommen wurde. Der König hatte ihr ein Gnadengehalt auf die königliche Schatzkammer von 1000 Livres angewiesen. Sie spielte 43 Jahre lang die Rollen der Prinzessinnen und der Königinnen, und zog sich erst im Merz 1736. von der Bühne zurück. Sie war von Paris gebürtig, und hatte den Namen *Duclos* angenommen, weil ihr Großvater, Schauspieler des *Hotel de Bourgogne*, der zu seiner Zeit (1646.) in dem Rufe eines großen Schauspielers stand, ihn getragen hatte. Alle drey und vierzig Jahre lang spielte sie mit ununterbrochenem Beyfall; sie war die Zierde der Schaubühne und die Wonne des Publikums. Den 18. April 1725. verheurathete sie sich mit *du Chemin*, dem Sohne, auch einem Schauspieler, welche Ehe sie aber wieder trennen liefs. Sie starb sehr betagt den 18. Brachmonat 1748. Ihre Kunst ausgenommen, war sie in allem übrigen Wißbaren so unwissend, daß man einst zu ihr sagte: „Ich wette, *Mademoiselle*, „Sie können nur nicht Ihr *Credo* hersagen.“ „Pah“! erwiderte Sie, „ich sollte mein *Credo* „nicht auswendig können? gleich will ich's Ihnen „hersagen: *Pater noster*, qui... Helfen „Sie mir doch ein bisgen: ich erinnere mich des „übrigen nicht mehr.“

Demarés*), die berühmte le Couvreur**) gesehen, und Sie übertrifft diese alle.

- *) Christine Charlotte Antoinette Desmarés, diese berühmte Schauspielerinn, war Enkelinn eines Präsidenten im Parlamente zu Rouen. Auch ihr Vater war ein Schauspieler, und spielte auf dem französischen Theater mit vorzüglicher Kunst die Rolle des Bauern und des Trunkenbolds. Er starb 1712. Sie ward 1692. in Kopenhagen geboren; ihre Mutter war eine Sohnstochter des berühmten Montfleury. Ihre Eltern befanden sich ehemals in einer Truppe französischer Schauspieler, die der König von Dänemark unterhielt. Mademoiselle Champmèlé, ihre Muhme, trat ihr ihre Rollen ab. Jedermann weiß, mit welchem Adel, mit welcher Würde, und mit wie viel Anmuth sie mehr als zwanzig Jahre lang die Rollen der Königinnen und Prinzessinnen in tragischen, und die des Kammermädchens in komischen Rollen gespielt hatte. Ihre Figur und ihre Stimme waren in beyden Fächern gleich reizend. Bisher sah man noch auf keiner Schaubühne so viel Talente in der Declamation, mit einem so feinen Spiel in der Darstellung vereint. Schon im J. 1689. war sie in der Rolle eines Kindes aufgetreten, und hernach erschien sie den 30. Jenner 1699. als Schauspielerinn. Zu Ostern 1721. verließ sie das französische Theater, obgleich sie nicht über acht und dreissig Jahre alt war. Lange bedauerte das Publikum ihren Verlust. Sie starb den 12. Sept. 1753. zu St. Germain en Laye, in einem Alter von ungefähr 70. Jahren.
- **) Adrienne le Couvreur. Diese ebenfalls so

Frau von Grammont.

Ich glaub' es — Warum sind Sie so schwarz
gekleidet?

berühmte Schauspielerinn war die Tochter eines
Hutmachers von Fismes, einer kleinen Stadt nahe
bey Rheims, wo sie 1695. geboren wurde. Ihre von
ihrer zartesten Jugend an herrschende Leidenschaft
war, Verse herzusagen; diese führte sie natürlich
auf ihre künftige Bestimmung als Schauspielerinn.
Sie gieng nach Paris, und der Schauspieler le
Grand gab ihr den ersten Unterricht in seiner
Kunst. Auch liefs er sie in verschiedenen Pri-
vathäusern Stücke aufführen. Hernach betrat sie
zehn Jahre lang die Schaubühnen von Nancy
und Strafsburg. Nach Paris zurück, trat sie
den 14. Merz 1717. in der Rolle der Monimia
im Mithridat auf, und wurde im folgenden
Brachmonat aufgenommen. Sie starb im J. 1730.
in einem Alter von sieben und dreissig Jahren,
und hinterliefs zwey Töchter, deren älteste mit
dem Herrn Francoeur dem jüngern, einem
durch seine Opern bekannten Tonkünstler, ver-
heurathet ist. Mademoiselle le Couvreur war
eine der berühmtesten tragischen Schauspielerinnen,
die auf der Bühne erschienen sind. Allein im hö-
her Comischen blieb sie mittelmässig, und zwar
sehr mittelmässig. Sie wollte es versuchen, in
Molierens Menschenfeind die Rolle der
Celimene zu spielen; allein sie mußte diese

Mademoiselle Clairon.

Ich bin für eine meiner Muhmen in der Trauer.

Unternehmen entsagen. Zwar hatte sie keine singende Declamation; im Gegentheile, sie sagte die Verse in dem Tone her, in dem man gewöhnlich redet. Wenn sie mit dem berühmten Baron spielen mußte, so trugen sie beyde die Verse im traulichen Tone der Unterredung vor, ohne ihn jemals zu sehr zu erheben; und sie besaß alles Natürliche, was beyzubehalten möglich ist, ohne den Adel und die Würde, die ihren Rollen angemessen waren, zu verletzen. Mademoiselle le Couvreur hatte alle Kenntnisse, alle Feinheit und alle Kunst, die wir in der Mademoiselle Clairon bewundert haben; allein diese zeigte unendlich mehr Gefühl und Wärme. Auch brach sie freyer das Sylbenmaafs der Verse, wodurch ihr Vortrag weit natürlicher wurde, und die Täuschung der Vorstellung vermehrte. Diese Schauspielerinn nährte eine zärtliche Neigung für den Herrn Grafen, hernach Marschall von Sachsen, bis zu seinem Tode. Sie entrifs sein Herz, wie man sagt, einer sehr vornehmen Dame. Man hat viele Märchen über die Art, wie sie starb, ausgestreut. Dem sey, wie ihm wolle, immer hat sie lange mit diesem Helden Frankreichs gelebt, da er noch in seiner ersten Jugend, und nur noch ein Held in der Liebe war. Der Marschall von Sachsen schrieb aus Curland

Der Herr Marschall (bricht in ein Gelächter aus),
Frau von Grammont.

Worüber lachen Sie ?

an Mademoiselle le Couvreur, sie sollte ihm eine Geldunterstützung zu verschaffen trachten. Diese berühmte Schauspielerinn verkaufte ihr Silbergeschirr und ihre Edelsteine, und überschickte ihm eine Summe von 40000 Pfunden. Im Publikum erhob sich eine Streitigkeit über die Declamation der Mademoiselle Duclos, und der Mademoiselle le Couvreur. Herr von Beauchamp verfertigte bey dieser Gelegenheit an die letztere ein Sendschreiben, und characterisiert darinn die Declamation dieser Schauspielerinn folgendermaassen:

*Enfin le vrai triomphe, et la fureur tragique
 Fait place sur la scene au tendre, au pathétique,
 C'est Vous, qui des douceurs de la simplicité
 Nous avès fait connaitre et sentir la beauté;
 C'est vous qui, méprisant le prestige vulgaire,
 Avès sçu Vous former un nouvel art de plaire;
 Vous, dont les sons flatteurs, ignorès jusqu'alors,
 Des passions du coeur expriment les transports.
 Avant que Vous vinssiès, par mainte réussite,
 D'un heureux naturel nous montrer le mérite,
 Tel était de Paris le fol entêtement,
 Qu'on donnait tout à l'art et rien au sentiment;
 Et le Théâtre en proie à des déclamatrices,
 N'offrait aux spectateurs que de froides actrices.*

Der Marschall.

Ueber das arme Geschöpf, das sie tödtet.

Frau von Grammont.

Wie so?

Der Marschall.

Sie hat nur noch diese einzige Robbe.

Frau von Grammont.

Pah! Wie man mir gesagt hat, hat sie noch wirklich den schönsten Kleiderschrank von der Welt.

Mademoiselle Clairon.

Um alles bestreiten zu können, Madame, was das Theater erfordert, mußt' ich alles verkaufen, was mir in der Stadt zum Putze hätte dienen können.

Frau von Grammont.

Und warum das? Hat sie denn nicht ihren Antheil?

Mademoiselle Clairon.

Verzeihen Sie, Madame! Ich habe meinen Antheil; allein 2000. Thaler, den derselbe

ein Jahr ins andere gerechnet, auswirft, ohne irgend ein besonderes Gnadengehalt von Hofe, reichen kaum für die Bedürfnisse dringendster Nothwendigkeit hin; und weil der Leichtsinn des Herrn Marschalls mich dazu nöthigt, so will ich ihm die Schande anthun, zu gestehen, dafs ich in sehr bedrängter Lage bin.

Frau von Grammont.

Herr Marschall! diefs ist abscheulich.

Der Marschall.

Es ist ihr Fehler, Madame! nicht der meinige; warum weigert sie sich zu thun, was andere thun? Sie könnte im Golde herumwühlen; allein man will nur eine edle und reine Empfindung: Da ist von nichts die Rede als von Liebe, von Beständigkeit, von einer Verbindung aus der andern Welt! Man schlägt alle vortheilhaften Anerbietungen aus, und man stirbt mit seinem Celadon den Hungertod.

Ma-

Mademoiselle Clairon (nach einem Augenblick von
Ueberlegung.)

„Weil Sie, meine Damen, einen Ihres Anhörens so unwürdigen Ausfall zu ertragen die Geduld gehabt haben, so hoff' ich, Sie werden mir auch erlauben, daß ich darauf antworte.“

Die beyden Damen.

„Nichts kann gerechter seyn.“

Mademoiselle Clairon.

Gnädiger Herr! täglich werden Sie von allgemeinen und besondern Bittschriften für Unterstützungen bestürmt, deren die Schauspieler nicht mehr entbehren können; unsere Verlegenheit ist ausserordentlich, unsere Einlaßgelder verringern sich täglich, und ich hoffe, Sie werden eingestehen, daß es weder aus Mangel an Talenten, noch aus Mangel an Eifer geschieht: Wir haben unter uns alte Frauens- und Mannspersonen; und diesen können Sie doch die anständige Aushilfe,

sich unterhalten zu lassen, nicht vorschlagen; wenigstens gewähren Sie also diesen einige Unterstützung. Ich habe Ihnen ein gutes Beyspiel zur Nachfolge gegeben. Sie haben mir aufgetragen, den Betrag der Gnadengehalte aufzusetzen; belieben Sie die Augen auf diese Liste zu werfen, Sie werden meinen Namen darinn durchgestrichen finden, und bemerken, daß ich die 100. Pistolen, die ich zu empfangen gewohnt bin, unter die andern alle vertheilt habe.

Der Marschall.
Das ist eine Dummheit!...

Mademoiselle Clairon.
Es macht mir keine Mühe, daß Sie mich einer solchen empfänglich halten, und ich schmeichle mir, Sie werden in dieser Aufopferung vielmehr einzig die unvermeidliche Nothwendigkeit sehen, uns zu Hülfe zu kommen. Allein, gnädiger Herr! lassen Sie uns nun zu dem, was mich persönlich angeht,

übergehen. Sie hatten die Güte, mir zu sagen, ich hätte sehr große Talente; und ich darf mir sogar erlauben, zu wähnen, daß man in einigen Gegenden Europens gerade von mir denke, wie Sie.

Die Kaiserinn Elisabeth hat mir 40,000 Livres jährlichen Gehaltes, ein mit allem Geräthe versehenes Haus, einen Wagen, eine Tafel, Mittags und Abends für sechs Personen, anerbieten lassen; ich habe es ausgeschlagen, und Sie haben gefunden, daß ich wohl daran gethan. Diese Lage war doch weit sicherer, weit vortheilhafter, und zumal weit ehrenvoller als die eines unterhaltenen Mädchens; und ich hätte denken sollen, daß ein so großes Opfer, von meinen Obern und von dem Könige selber gekannt, mich nicht mehr zu der abscheulichen Wahl verdammen würde, entweder mein tägliches Brodt entbehren zu müssen, oder mich verächtlich zu machen, um es zu erwerben.

Allein diese Aufopferung hat mir die Ehre verschafft, mein Gemälde der Medea *), in einer von dem Könige bestellten Rahm einbefasst, zu erblicken; und von Ihrer Seite, gnädiger Herr! hingegen alle nur möglichen Beweise von Leichtsinne, von Verachtung und von Unmenschlichkeit zu erfahren. Gewiss aber hätt' ich dergleichen von der Freundschaft, an

*) Dieses Gemälde von Carl Vanloo, erstem Hofmaler des Königes, wurde mir von der Frau von Galitzin, einer russischen Prinzessin geschenkt, welche mir die Ehre erwies, mich als eine Freundin anzusehn; und durch diese Dame giengen alle Vorschläge, die mir von der Kaiserinn Elisabeth gemacht wurden. Ludwig XV. wollte dieses Gemälde sehen; nachdem er es lange betrachtet, gab er dem Künstler, und dem Gegenstande der Schilderey, das schmeichelhafteste Lob, und sagte: „Nur ich kann für dieses Gemälde eine Einfassung machen lassen, und ich befehle, daß man sie, so schön als möglich, mache“. Diese Einfassung hat denn wirklich 5000. Livres gekostet. Die Einziehungen des Abtes Terrai ließen mir keine andere Aushülfe mehr, als alles mein Geräthe zu verkaufen, und in

die sie mir zu glauben befohlen haben , nicht erwarten sollen. Wissen Sie, gnädiger Herr! dafs es unmöglich ist, eine grofse Schauspielerinn zu seyn, ohne eine sich auszeichnende Erhabenheit der Seele zu besitzen. Mein Beruf ist, vorzustellen, was die ganze Welt jemals verehrungswürdiges gesehen hat; ich kann nicht zugleich Semiramis und Marion de

Deutschland zu reisen. Der Marggraf von Anspach drang in mich, in seinen Staaten mich niederzulassen; ich mußte mich also entschliessen, dieses prächtige Gemälde loszuschlagen. Herr Randon von Bossette kam, und bot mir dafür 24,000. Livres an. Ich verlangte von ihm einige Tage Bedenkzeit. Mittlerweile schrieb mir der Marggraf: Wenn meine Absicht wäre, dieses Stück zu verkaufen, so bitte er sich den Vorzug aus. Man forderte mir 50. Louisd'or, um es auszuputzen, auseinander zu nehmen, einzupacken, und nach Strafsburg zu versenden. Ich wandte diesen Kosten darauf; und nun ist das Gemälde in dem Schlofs des Marggrafen aufgestellt. Ich weiß nicht, ob er es bisweilen ansieht; aber zuverlässig ist's ihm unbekannt, auf welchen Werth es mich zu stehen kommt,

l'Orme seyn. Ich habe weder Geburt, noch Vermögen, welche Ehrfurcht für mich einflüssen könnten; allein meine Seele, unendlich über meinen Stand erhaben, legt Ihnen das Gesetz auf, mir wenigstens die Achtung des Publikums zu erhalten.

Der Marschall.

Ich versichere Sie, dafs

Frau von Lauragais.

Schweigen Sie, Herr Marschall! Auf dieses Alles läfst sich nichts antworten.

Frau von Grammont.

Nein, gar nichts; sie hat in Allem recht: Inzwischen, Mademoiselle! weifs ich doch, dafs Sie zu stolz sind. Mein Bruder hat mir gesagt, er habe Ihnen Unterstützung angeboten, und Sie haben ihm solche abgeschlagen. Warum das?

Mademoiselle Clairon.

Seyen Sie mein Richter, Madame! Der Herr Herzog von Choiseul ist schon durch

sich selber ein großer Herr! Daneben ist er der einzige König in Frankreich, oder doch wenigstens der zweyte; er besitzt allen möglichen Verstand, Liebenswürdigeit, hohe Geburt; die Anmuth, mit welcher Alles, was er sagt, und was er bewilligt, zu verbinden weiß, machen ihn, wie es mir scheint, zu einem der verführerischsten Männer von der Welt — und ich habe ein zärtliches Herz! Wenn ich die Pflicht der Erkenntlichkeit mit allen Empfindungen, die er mir einflößt, verbinden müßte, so wäre es möglich, daß mich dieses zu weit führen würde. — — — Ohne Zweifel werden Sie es darum nicht mißbilligen, daß ich dieser Gefahr ausweiche, und daß ich ihm keine Veranlassung gebe, um die Ehrfurchtsbezeugungen, welche ich so gerne gegen ihn äussere, dem Verdacht eines niedrigen Eigennutzes bloßzustellen? Allein, um Ihnen, Madame! noch besser zu beweisen, daß mein Stolz mich nicht

verblende: Diesen Augenblick hat Ihnen der Herr Marschall gesagt, daß ich keine Robbe mehr besitze; belieben Sie also, mir eine zu geben, und ich werde mir die größte Ehre daraus machen, dieselbe zu tragen.

Frau von Grammont gerührt, und *Mademoiselle Clairon* umarmend.

Sie sind entzückend, wahrhaftig entzückend! Morgens sollen Sie eine haben! Ich danke Ihnen für diesen Vorzug, und für die süßen Augenblicke, die Sie mir verschafft haben — Sie sind sehr glücklich, Herr Marschall! daß Sie nicht mit mir zu Nacht speisen; ich hätte den ganzen Abend mit Ihnen gezankt.. Mademoiselle! so oft Sie nach Versailles gehen, so besuchen Sie meinen Bruder! Verstehen Sie sich beyde mit einander, wie Sie wollen; nur vergönnen Sie mir einige von diesen Augenblicken... Nein! man kann nicht mehr Verstand, nicht mehr Beredsamkeit besitzen; ich muß durchaus von Zeit

zu Zeit mit Ihnen plaudern. Versprechen
Sie mir also, daß Sie mich besuchen wollen!

Mademoiselle Clairon.

Die Pflicht, die Sie mir auflegen, Madame!
wird mir ungemein süß zu erfüllen seyn.

Frau von Grammont (sieht an die Uhr).

Mein Gott! schon ist's nahe bey eilf Uhr!
ich hätte es nicht vermuthet. Frau Herzoginn!
wir wollen uns geschwind verabscheiden....
Wenn kommen Sie nach Versailles, Ma-
demoiselle?

Mademoiselle Clairon.

Künftigen Donnerstag.

Frau von Grammont.

Ich werde Sie erwarten.

Mademoiselle Clairon.

Gewiß werd' ich nicht fehlen.

G e s p r ä c h e n
zwischen Herrn L***, Madame L***,
und Mademoiselle Clairon.

*Herr L***.*

Ich muß Ihnen doch meine Klage vortragen, und Sie sollen meine Richterinn seyn. Die Coquetterie meiner Frau macht mir manche bange Stunde; sie will aller Welt gefallen, und bekümmert sich gar nicht dafür, was ich dabey leide. Gewiß, Sie billigen dieses nicht?

Mademoiselle Clairon.

Sie sind also sehr verliebt, Herr L***?

*Madame L***.*

Eifersüchtig ist er, mehr nicht.

*Herr L***.*

Zweymal bin ich in meinem Leben verliebt gewesen, eh' ich Sie kannte. Ich habe geglaubt, über den Verlust derjenigen von beyden, die ich am zärtlichsten geliebt hatte,

zum Narrn zu werden ; ein ganzes Jahr lang
schwebt' ich am Rande des Grabes ; inzwi-
schen fühl' ich jezt wohl , dafs ich auch die-
selbe nicht so sehr liebte , als ich sie liebe.

*Madame L***.*

Nun denn , Sie lieben mich , Sie besitzen
mich ; ist dieses Ihnen nicht genug , um glück-
lich zu seyn ?

Mademoiselle Clairon.

Herr L*** , Ihre Gattinn ist nur noch
zwanzig Jahre alt , und der Ueberflufs ihrer
Ideen zu grofs , um ihr Zeit zur Ueberlegung
zu lassen. Haben Sie ein wenig Geduld ; und
betragen Sie sich so , dafs Sie weniger auf Ihre
Gesinnungen zählen könne. Vorzüglich hüten
Sie sich , eifersüchtig zu scheinen ; dieses
hiesse Sie beyde zugleich erniedrigen. Wenn ,
wie ich nicht daran zweifle , Madame für
sich selbst Achtung hat , so ist für Sie Ihr
Verdacht beleidigend ; denn wir lieben nie-
mals Leute , die uns beschimpfen ; und wenn

Ihr Betragen nicht alle dem entsprechen sollte, was sie sich selber schuldig ist, so würde die Fortdauer Ihrer Liebe ein Schimpf für Sie selber seyn; Ihr Alter und Ihre Würde erlauben Ihnen nicht, zu lieben, was Sie doch nicht mehr schätzen könnten.

*Madame L***.*

Ich bin sicher, das niemals zu unterlassen, was man von mir zu erwarten berechtigt ist; allein hüten Sie sich wohl, den Rath zu befolgen, den man Ihnen giebt. Ich will nicht, das es scheine, als ob Sie mich weniger lieben; dabey würd' ich meine Rechnung nicht finden. Allein, ohne Sie zu beleidigen, ohne Sie zu erzürnen, kann ich, muſs ich gefallen wollen, weil ich ein Weib bin.

Mademoiselle Clairon.

Man muſs gestehen, das dies für uns ein Bedürfnis, und sogar eine Pflicht ist. Die Begierde, zu gefallen, ermuntert uns, zu unsrer Schönheit Sorge zu tragen, und unsre

Fehler zu verbessern, oder wenigstens sie zu verhehlen; sie erlaubt uns, nur verbindliche Sachen zu sagen; sie macht uns auf Alles aufmerksam, was die Anmuth des geselligen Lebens erhöhen kann; sie schafft das Glück aller derer, die mit uns umgehn, und stiftet den Frieden in unserm Haushalt; sie heifst den Hochmuth schweigen; sie macht den Charackter sanfter; kurz, in meinen Augen ist sie der Keim aller unsrer Tugenden; und ich sehe alle die Weiber für falsch oder blödsinnig an, die dieses Bedürfnifs und diese Pflicht verlängnen wollen.

*Madame L***.*

Ha, ha! ich habe gewonnen Spiel. Auch war ich meines Sieges gewifs.... Nun, mein Herr! werden Sie mir nichts mehr zu sagen haben. Sie sehn sich durch die Meister der Kunst verfällt.

*Herr L*** (traurig).*

Wie, Mademoiselle! Sie billigen....

Mademoiselle Clairon.

Nur einen Augenblick, Herr L***. Madame! belieben Sie mir zu antworten. Ohne Zweifel werden Sie allgemein gefallen wollen, wie wir Alle: Männer, Weiber, Junge, Alte, u. s. f. u. f.

*Madame L***.*

Ja! Jedermann, Jedermann! Ja — diefs verdirbt niemanden nichts.

Mademoiselle Clairon.

Allein das Unternehmen ist eben nicht leicht; doch ich gestehe, Ihnen ist's erlaubt, es zu versuchen. Denn ich vermüthe, Ihre Begierde zu gefallen sey eine Verfeinerung Ihrer Liebe für Ihren Gatten. Sie wollen, daß er sein Glück desto besser fühle, wenn er sieht, daß ihn jedermann dafür beneidet. Allein, befürchten Sie nicht, ein Geck möchte aus Ihrem Betragen Hofnungen schöpfen, oder eine zärtliche Seele dadurch unglücklich werden? Sie wollen gefallen; aber gewifs

wollen Sie nicht, daß man Sie liebe. Nicht Liebe ist es, die

*Madame L***.*

Verzeihen Sie! Ich will, daß man mich, so sehr als möglich ist, liebe; ich will, daß alle Männer in mich verliebt sey'n.

Mademoiselle Clairon.

Und was wollen Sie mit allen diesen Eroberungen machen? Sie legen sich da selber ein hartes Stück Arbeit auf!

*Madame L***.*

Nun, das ist Ihre Sache, nicht die meinige.

Mademoiselle Clairon.

Nicht die Ihrige? O, Madame! verzeihen Sie mir; Sie machen sich damit ein weit größeres Geschäft, als Sie jetzt glauben: Der Geck wird Ihren guten Namen in Gefahr setzen, und Sie werden sich rechtfertigen müssen; der redliche und empfindliche Mann wird sich beklagen, und Sie werden Reue fühlen; der Verwegene wird unternehmend

seyh , und Sie werden erröthen. Und wer wird Ihnen überdieß Bürge seyn , dafs Sie nicht sich selber in die Netze verstricken werden , die Sie andern stellen ?

*Madame L***.*

Ich kenne meine Pflichten ; sie sind mir theuer , und ich werde sie erfüllen.

Mademoiselle Clairon.

Ihre Absicht ist's , ich zweifle nicht daran ; allein Sie sind sehr jung , Madame ! Sie kennen die Männer nicht , Ihre Erziehung und Ihr Gatte haben Sie nicht alles gelehrt , was Sie zu unternehmen fähig sind. Allein , ich bin sicher , Sie würden auch bey der schwächsten Skitze , die ich Ihnen von denselben entwerfen könnte , erzittern. Geschickt , sich alle Umstände zu Nutze zu machen , würden Sie in einem Augenblick von Eigensinn , von Laune , von Empfindsamkeit , von Enthusiasmus , von Temperamente u. s. w. gefangen werden.

Madame

*Madame L***.*

Temperament hab' ich keines; streichen Sie diesen Punkt durch!

Mademoiselle Clairon.

So ist Ihre Miene sehr trügerisch! doch, es sey so! Heute vielleicht haben Sie keines; allein, wer sagt Ihnen, daß Sie Morgens auch keines haben werden? Schon im zwanzigsten Jahre kann man Grundsätze haben, die niemals ganz zu vertilgen sind; allein Zeit und Umstände werden sie ins Unendliche schattieren. Warten Sie, Madame! warten Sie, bis die Keime Ihres Daseyns ganz entwickelt sind. Ich bin über sechzig Jahre alt; ich habe mich selber, so viel möglich ist, studiert; der Grund meines Charackters hat sich nicht verändert; allein meine Gedanken und Empfindungen haben immer von der Zeit und den Umständen abgehungen, und nach den Untersuchungen, die ich über unsern Körperbau, und über unsern periodischen Zu-

stande angestellt, nach den Geständnissen, die mir verschiedene Weiber und Aerzte gemacht haben, ist es mir erlaubt, Madame! Sie zu versichern, daß Sie nicht immer so seyn werden, wie Sie heut zu Tage sind.

*Madame L**** (ein wenig unwillig).

Es giebt Ausnahmen von der Regel.

Mademoiselle Clairon.

Ich weiß es, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beweis davon geben; auch bin ich nicht um ihret- sondern um dieser armen Männer willen unruhig! Die Zeit der Celadone ist verschwunden; auch wird man in unsern traurigen Tagen nur durch den Genuß glücklich! Wie sollen Sie es nun anfangen? Ihre Weigerungen werden Sie belehren, wie wenig Sie im Grunde von ihnen halten. Ich sehe solche, die vor Schaam, andere, die von Reue sterben; ich sehe Ungerechte und Boshafte, die, in der Meynung, ihre Nebenbuhler seyen glücklicher, in der Welt ein

Zettergeschrey anfangen , und sich vielleicht tödten werden !... Mit diesen habe ich Mitleiden ! Allein , lassen Sie uns noch setzen , Sie werden das Glück haben , von diesem Allem nichts zu erfahren ; Sie werden Alles in den gehörigen Schranken zu behalten wissen — es sey so. Allein , wie werden Sie es anfangen , die Weiber , die man um Ihrentwillen verlassen , oder vernachlässigt hat , in Ordnung zu halten ? Dürfen Sie hoffen , daß sie Ihnen ihre Empfindungen , ihren Unwillen , ihre Rache aufopfern werden ? Nein , Sie müssen erwarten , ein Gegenstand der Epigramme , der Lieder , der kränkendsten Satyren zu werden ; und so tugendhaft Sie auch seyn mögen , können Sie's doch nicht hindern , daß man Sie für ein verworfenes Weib ansehe....

*Madame L**** (wird blaß).

Diefs verdient Ueberlegung ! Sie machen mich wahrhaftig schauern.

Ueber den Herrn la Touche*), und sein
Trauerspiel Iphigenia in Tauris.

Herr Guimond de la Touche, Verfasser der Iphigenia in Tauris, war mein vertrautester Freund; niemals werde

*) Claudius Guimond de la Touche, ward geboren 1729. und starb 1760. Er war der Sohn eines Sachwalters des Königes in Chateauroux. Einige Jahre lang im Jesuiten-Orden, wo er seinen Geist mit den griechischen Trauerspieldichtern nährte, war dieses der einzige Beruf, den er dort fühlte. Schon 1748. hatte er ein Lustspiel auführen lassen; dieses zog ihm von seinen Klostermännern einige Unannehmlichkeiten zu, und daher entstand auch sein Unwille gegen sie. In den ersten Augenblicken seiner Rache schrieb er seine Epistel, die erst im J. 1766. unter dem Titel ans Licht trat: Die Seufzer im Kloster, oder der Triumph der Schwärmerey. Die Poesie ist edel und nachdrücklich; aber die Jesuiten sind darinn eben unter sehr schwarzen Farben abgemaldert. So bald es ihm möglich war, zog er sich aus dem Orden zurück. Er liebte denselben nicht, er sagte es, und er ist der erste Exjesuit, den man von seinen Brüdern Schlimmes sprechen gehört hat. Sein Vater hatte ihn nach Paris

ich mich an seinen Verlust erinnern, ohne die bitterste Reue zu empfinden. Allein, so viel es auch mein Herz kosten mag, will ich und muß ich von seinem Trauerspiele reden, und versuchen, das Publikum selber mit ihm

geschickt, um dort die Rechte zu studieren; statt dessen schrieb er daselbst ein Trauerspiel. Jener erfuhr es, und schrieb ihm, den Sommer, es solches aufgeführt wurde: Wenn sein Stück Beyfall fände, und Genie verriethe, so liebe er selber den Ruhm und die Wissenschaften so sehr, daß er ihm Mittel verschaffen werde, in der Hauptstadt zu bleiben, und wolle ihm 1500. Livres jährliches Gehalt zulegen; im entgegengesetzten Falle aber dringe er aufs zärtlichste in ihn, nach Chateauroux zurückzukehren, wo er ihm einen Stand verschaffen, und ihn verheurathen würde. Das erwähnte Trauerspiel (*Iphigenia in Tauris*) war ohne Liebe; es erschien im Jahr 1757. fand vielen Beyfall, und erhielt sich auf der Schaubühne, obgleich Verse und Styl nicht tadelfrey sind, und die Entwicklung verfehlt ist. Man entschuldigt diese Fehler durch eine regelmäßige Ausführung des Plans, durch eine lebhafte und verführerische Beredsamkeit, durch eine Scene besonders voll Erhabenheit, Zärtlichkeit und Rührung, zwischen

vertrauter zu machen, diejenigen für ihn zu interessieren, die ihn liebten, und denen, die ihn getadelt hatten, eine bessere Meynung von ihm einzuflößen.

Von angesehenen und sehr frommen

Orest und Pilades, und vorzüglich durch das große Interesse, das aus einer einfachen Handlung entsteht, und aus dem Natürlichen, das in dem Dialog und in den Empfindungen herrscht. Kraft kann man ihm nicht versagen, und hätte er ein längeres Leben gehabt, gewiß würde er auch seine Verse mehr gefeilet, und ihnen mehr Weichheit und Rundung gegeben haben. Unser Dichter hatte ein zweytes Trauerspiel, *Regulus*, in Bereitschaft, als ihn der Tod in der Blüthe seines Alters, im J. 1760. an einer Brustkrankheit dahinraffte. Einige Augenblicke, eh' er verschied, recitirte er denen, die ihn umgaben, die zwey Verse Voltairens vor:

Et le riche et le pauvre, et le faible, et le fort,
Vont tous également des douleurs à la mort.

Man fand bey ihm einige flüchtige Gedichte in Handschrift, und gab seine Epistel an die Freundschaft in Druck, die, obgleich sie ein wenig weitläufig, doch angenehm zu lesen ist, und worinn man sehr viel glückliche Verse findet.

Eltern geboren, trat Herr de la Touche, nachdem er alle seine Studien vollendet hatte, im vierzehnten Jahre in die Gesellschaft Jesu; von Begierde durchdrungen, seine Religion auszuüben, und sich gründlich von allem zu unterrichten, was sie besser aufkeimen läßt und nähret, gab er sich selber das Gesetz, niemals aus seinem Kloster herauszugehen, darinn das einsamste Leben zu führen, und alle seine Augenblicke dem Studium der Gottesgelehrtheit und der Geschichte zu widmen. Nach vierzehn Jahre lang dauernden Untersuchungen wagte er es, sich selber zu gestehen, daß seine Zweifel sich täglich mehrten: Er ward seines Standes überdrüssig, und verließ ihn.

Ganz in die Wichtigkeit seiner Betrachtungen versenkt, von jedem ihn, in Versuchung führenden Gegenstande entfernt, blieben seine Sinnen in der glücklichsten Ruhe. Er hatte keinen Begriff von der Welt, in

welche er eintrat; unsere Sitten und Gebräuche setzten ihn zugleich in Erstaunen, und machten ihn schüchtern; und die Verlegenheit, wie er sich in seiner neuen Kleidung betragen sollte, die Zurückhaltung, die Furcht, die Schaamhaftigkeit, die er sich angewöhnt hatte, erlaubten denen, die ihn nicht kannten, zu glauben, daß er höchstens ein sehr mittelmäßiger Kopf wäre. Allein seine ängstliche Rechtschaffenheit, seine Freymüthigkeit, die Naivetät und Einfalt seiner Ausdrücke, die Gründlichkeit seiner Kenntnisse machten ihn denen, die ihn gewöhnlich sahen, und sein Zutrauen genossen, zum interessantesten Geschöpfe.

Seine ersten Augenblicke von Freyheit waren der Schaubühne gewiedmet, von welcher er öfters reden hörte, ohne sich einen Begriff von ihrer Wirkung machen zu können. Für das Trauerspiel war er leidenschaftlich eingenommen; meine Declamation gefiel ihm;

mit unglaublicher Geschwindigkeit verfertigte er seine Iphigenia. Die Frau Marquisin von Grafigni, bey welcher er wohnte, machte mich mit dem Verfasser und mit seinem Stücke bekannt; die Bescheidenheit des Herrn de la Touche über seine schriftstellerischen Arbeiten, und seine Folgsamkeit für die ihm vorgeschlagenen Verbesserungen, waren für mich ein sehr neuer Gegenstand der Vergleichung.

Ich anerkant sein Drama den Schauspielern, die, erstaunt, in einem ersten Werke so viel Schönheiten zu finden, es annahmen, ohne Verbesserungen zu fordern. Inzwischen fanden wir den gleichen Tag, wo wir die erste Vorstellung dieses Trauerspieles geben sollten, bey der Probe, die wir des Morgens vornahmen, so viele Fehler im fünften Aufzuge, daß wir es über uns nahmen, von dem Verfasser die Veränderung der Cathastrophe und einiger Verse zu verlangen; zugleich aber

versprochen wir ihm , uns nicht zu trennen ,
und alles , was er machen wollte , einzustu-
dieren. Es war beynahe ein Uhr ; dieser Auf-
zug ward dennoch ganz umgeschmolzen , ein-
studiert , und die Probe gehalten. Um halb
fünf Uhr wurde der Vorhang aufgezogen ,
und das Stück erhielt den glänzendesten Bey-
fall. Diese Anstrengung erforderte unstreitig
den Eifer , das Gedächtnifs , und die Fähig-
keiten der damaligen Schauspieler ; allein ,
wie vorzüglich grofs mußte nicht das Ver-
dienst eines Mannes seyn , der in zwey Stun-
den einen Plan entwarf , und , umringt von
zwanzig Personen , unter ihren Lectionen
schreibend , 200. neue Verse machte , und
doch damals keine Kenntnifs weder des Thea-
ters , noch des Publikums , das sein Richter
war , hatte ! Meine Vernunft gebietet mir ,
in meine schwachen Einsichten , und in den
Enthusiasmus , den mir die Freundschaft ein-
flößt , ein gerechtes Mißtrauen zu setzen ;

allein, ohne zu entscheiden, was einst aus Herrn la Touche hätte werden können, soll es mir wenigstens vergönnt seyn, zu glauben, daß das Studium Corneille's, Racine's und Voltaire's, seine Gedanken in Ordnung gebracht, seinen Styl gebildet, das Genie, welches er von der Natur empfangen, entwickelt, und endlich, daß er verdient hätte, ihn sogleich nach diesen drey großen Männern zu zählen.

Sein eben so schleuniger als ausserordentlicher Tod hat uns des zweyten Trauerspiels beraubt, an welchem er arbeitete. Er hatte mir den Gegenstand desselben eröffnet; allein er faßte nicht genug Zutrauen zu sich selber, er wollte den Umfang seines Talentes kennen lernen, und hatte sich vorgenommen, es nur alsdann seinen Freunden mitzutheilen, wenn es völlig ins Reine gebracht seyn würde, und es in solcher Gestalt ihrer Billigung oder ihrem Tadel zu unterwerfen, um zu erfahren,

ob er diese Laufbahn weiter verfolgen, oder sie verlassen sollte. Allein dieses Stück ist heimlich hinweggekapert worden, und niemals hat man es wieder finden können. Die einzige Iphigenia bleibt uns also von ihm noch übrig. Ich werde mir nicht erlauben, die Fehler dieses Stücks zu bemänteln, oder hinwieder seine Schönheiten herauszuheben; sondern ich schränke mich darauf ein, meine Gespielinnen in den mühsamen Pfaden der verschiedenen Personen, die ich vorgestellt habe, zu leiten. Dieses Trauerspiel bietet mir zwar wenig hierüber anzustellende Beobachtungen an; vom ersten bis zum letzten Verse ist's Eins; für eine verständige Person reicht es vollkommen hin, dieß Trauerspiel mit Aufmerksamkeit zu lesen, um auf keinerley Irrwege zu gerathen. Inzwischen könnte diese Einfachheit einförmig scheinen, wenn nicht die Beweglichkeit der Physiognomie, und die Abwechselung der Biegungen der

Stimme, stufenweise lebhaftere und rührende Gemälde darbieten würden. Lernt also euere Kräfte; euere Hilfsmittel kennen; wendet sie mit geschickter Schonung an; theilt solche mit Verstand ein, und führt sie, ohne euch in der Laufbahn aufhalten zu lassen, zum Zwecke. Vorzüglich aber wechselt mit den zwey Arten von Thränen ab, die ihr vergiessen müßt; diejenigen, welche ihr der Fortdauer euerer Unglücksfälle zollet, müssen mit Bitterkeit und herzzerschneidend gesagt seyn; die hingegen, welche ihr über die Menschheit vergiesset, müssen ganz leicht und sanft fließen.

Während dem man im zweyten Aufzug die Gefangenen ihrer Kette entlediget, trittet aus dem Hintergrunde der Bühne herab; stehet mit Adel und Mitleid auf der gleichen Linie still, wo Pylades, der sich da zuerst einfinden muß; prüfet ihn ohne einige Vermehrung euers Kummers; tretet hernach herfür, um

Oresten anzusehen, und euer erster Blick muß mich versichern, daß dieser Gegenstand euch befremde und beunruhige; nehmt euch Alle Zeit, ihn wohl zu prüfen, und sprecht hernach, ohne ihn aus den Augen zu verlieren, mit leiser und kummervoller Stimme die Verse aus:

Quels traits, et quel maintien...

Wenn ihr in der gleichen Scene Oresten fragen wollt, und Pylades mit der Antwort für ihn voreilt; seht diesen mit einem, durch Sanftmuth gemilderten, aber würdevollen Blick an, und gebietet ihm mit einer edeln und nachdrucksvollen Pantomime zu schweigen, und sich zu entfernen.

Alle euere Fragen über euere Familie müssen mit der größten Einfalt gemacht werden. Laßt mich von eurer Freude und von eurem Kummer nur das wahrnehmen, was die Stärke der Natur, wider euern Willen, dem Geheimniß, das ihr in euch verschliessen wollt,

entreifst; je mehr ihr euch angestrengt habet, euere Thränen zurückzuhalten, je rührender scheinen diese Thränen, wenn ihr ihnen einmal erlaubt, zu fließen. Diese Kleinigkeiten alle sind von der höchsten Wichtigkeit; niemals habe ich mir gestattet, eine besondere Lage (Situation), nicht einmal ein Wort zu vernachlässigen. Freylich muß nicht alles gesagt seyn, um eine spürbare Wirkung hervorzubringen; allein in dem Laufe eines Schauspiels muß doch Alles irgend einen Werth haben. Iphigenia zeigt uns nur einen sanften, empfindlichen, menschenliebenden Charackter; ungeachtet ihres aufs Höchste gestiegenen Unglücks, wagt sie es nur, sich die gemäßigtesten Klagen zu erlauben, und dieses bloß im fünften Aufzuge, indem sie sagt:

Mais de quel droit ici me commende sa rage ?

Und in dem ganzen Ueberrest dieser Scene, muß sie allen Stolz einer hohen Geburt, Alles

Feyerliche ihres heiligen Amtes, alle Kühnheit und allen Muth, den die Tugend nur geben kann, vereinen.

Ich bat, man möchte mir in dieser Rolle Doppel-Schauspieler unterschieben, so lange ich beym Theater bleiben würde; die Freundschaft liefs mich manche, von der Unerfahrenheit unzertrennlichen Fehler befürchten; niemals spielt' ich selber diese Rolle, ohne neue Untersuchungen anzustellen; die Begierde, ein großes Talent zu äussern, plagte mich in dieser Rolle noch mehr, als in allen übrigen: Seit meiner Entfernung vom Theater hab' ich mich überwunden, dieselbe von zwey verschiedenen Schauspielerinnen declamieren zu hören. Die eine, edel, schön, und mit Anstand auftretend, ist weit von der Empfindsamkeit entfernt, die ich wünschte; die andre ist ziemlich artig, aber ohne Character; sie verzehrt ihre Gesichtszüge zum Eckel; noch mehr aber hat sie mich durch
die

die Unanständigkeit ihres Betastens, durch die niedrige Vertraulichkeit ihrer Declamation empört, ungeachtet sie von der Natur einige rührende Töne empfangen hat, welche Thränen hervorlocken könnten.

Ich hatte mich überzeugt, man wolle ein Trauerspiel nur sehen, um sich selber emporzuschwingen; um von den großen Menschen des Alterthums die erhabensten Beyspiele von Adel, von Anstand, von Muth, von Seelengröße zu empfangen; und wie abscheulich wäre es nicht, denen nur ein bloßes Gassenmädchen zu zeigen, die eine Königin zu sehen erwarten. Wollt ihr mir damit beweisen, daß ihr wahres Talent besitzt, so erhebet euch bis zu dem Helden, den ihr vorstellt; wenn ihr ihn bis zu euch hinabwürdigt, so beweist ihr mir nur euere Unwissenheit.

Ueber Cornelian, in dem Tode des
Pompejus, von P. Corneille.

Die öffentliche Meynung erhebt Cornelian zu einer der schönsten Rollen des Theaters; da ich dieselbe mit Vergnügen spiele, so hab' ich diese Rolle auf alle mögliche Weise, deren ich nur fähig war, einstudiert; allein keiner meiner Versuche wollte mir gelingen. Die Tonstimmung, welche ich nach der historischen Person einführen wollte, vertrug sich gar nicht mit der theatralischen; so sehr mir die erstere edel, einfach, rührend schien, so sehr schien mir die andere riesenmäfsig, declamatorisch und kalt. Ich hütete mich wohl, zu denken, dafs das Publikum und Corneille zugleich unrecht hätten; so weit gieng meine Eitelkeit nicht: Allein, um sie nicht in Gefahr zu setzen, versprach ich mir zu schweigen, und diese Rolle niemals zu spielen. Seit meiner Entfernung von der

Schaubühne sind *Voltaire's Anmerkungen über Corneille* *), und das Wort *Esprit* **) in seinen *encyclopedischen Fragen* erschienen.

*) Corneliens Rolle enthält allerdings vortrefliche Verse; nur wäre zu wünschen, daß weniger Schwulst darinn zum Vorschein käme, welcher der wahren Würde, so wie dem wahren Schmerz so sehr entgegen ist.

S. *Voltaire Mort de Pompée* dritter Aufzug. Vierter Auftritt.

**) Gewöhnlich merkt man nicht, und sogar wenige Kenner merken es, daß in der majestätischen Rolle Corneliens der Dichter beynahe immer da Witz anbringt, wo er nur Schmerz äussern sollte. Diese Frau, deren Gatten man ermordet hatte, fängt ihre gekünstelte Rede an Cäsar mit einem dann an:

Cesar — car le destin, que dans tes fers je brave,
M'a fait ta prisonnière, et non pas ton esclave;
Et tu ne prétends pas, qu'il m'abaisse le cœur,
Jusqu' à te rendre hommage et te nommer Seigneur.

So unterbricht sie sich gleich beym ersten Worte, um eine gesuchte und falsche Idee auszudrücken. Niemals war eine römische Bürgerinn die Selaviun eines römischen Bürgers; niemals wurde ein Römer Seigneur genannt; und dieß Wort ist bey uns

Leset sie; wenn ich mich betrogen habe, so wird mich das Beyspiel eines so grossen Mannes vollzählig trösten.

nur ein Ehrentitel, eine Ausfüllung, deren man sich blofs auf der Schaubühne bedient.

Fille de Scipion, et, pour dire encor plus,
Romaine, mon courage est encor au dessus.

Neben dem, allen Helden *Corneille's* so gewöhnlichen Fehler, sich selber so anzukünden, und zu sagen: Ich bin grofs, ich habe Muth, bewundert mich! ist es hier eine sehr verwerfliche Ziererey, von seiner Geburt zu sprechen, wenn man *Pompejus* Kopf dem *Cäsar* darbietet. So drückt sich eine wahre Betrübniß nicht aus. Der Schmerz wird nicht auf ein noch mehr (*encore plus*) denken. Und was das schlimmste ist, indem sie sagen will, noch mehr, sagt sie wirklich weit weniger. Eine Römerinn zu seyn, ist unstreitig weniger, als die Tochter *Scipions*, und das Weib des *Pompejus* zu seyn. Der ehrlose *Septimius*, der Mörder des *Pompejus*, war ein Römer, wie sie. Tausend Römer waren sehr mittelmäßige Menschen; allein, das Weib und die Tochter des grössten der Römer seyn, dieß war ein wahrer Vorzug. In dieser Rede herrscht also ein falscher und übel angebrachter Witz, so wie eine falsche und übel

Ueber die Phädra, von Racine.

Phädrens Rolle ist eine der schönsten des Theaters. Es giebt keine besser geschrie-

angebrachte Gröfse. — Hernach sagt sie, nach dem Lucan, sie müsse erröthen, dafs sie noch am Leben sey.

Je dois rougir pourtant, après un tel malheur,
De n'avoir pu mourir d'un excès de douleur.

Lucan, nach dem schönen Zeitalter Augusts, jagte nach Witz, weil sich der Verfall der Wissenschaften damals anhob; und in dem Zeitalter Ludwigs XIV. fieng man an, Witz auskramen zu wollen, weil der gute Geschmack noch nicht so ganz gebildet war, wie er es nachher wurde.

Cesar, de ta victoire écoute moins le bruit,
Elle n'est que l'effet du — malheur qui me suit.

Welch ein schlechter Kunstgriff? Welch ein eben so falscher als unbesonnener Gedanke! Cäsar soll also das Gerücht seines Sieges nicht anhören. Nur darum hat er in den pharsalischen Feldern überwunden, weil Pompejus Cornelian geheurathet hat! Wie viele Mühe, um zu sagen, was weder wahr noch wahrscheinlich, weder anständig noch rührend ist?

Deux fois du monde entier j'ai causé la disgrâce.

Diefs ist Lucans: bis nocui mundo.

Dieser Vers stellt einen grofsen Gedanken dar.

bene, folglich auch keine, die leichter auswendig zu lernen, und leichter im Gedächtnis zu behalten ist.

Er soll überraschen; aber eben nur die Wahrheit mangelt darinn. Indessen ist wohl zu bemerken, dafs dieser Vers, wenn er auch blofs einen schwachen Schein von Wahrscheinlichkeit hätte, und den Aufwallungen des Schmerzens entronnen wäre, dennoch alle Wahrheit, alle Schönheit des theatralischen Anstandes haben würde.

Heureuse en mes malheurs, si ce triste hyménée
 Pour le bonheur du monde à Rome m'eût donnée,
 Et si j'eusse avec moi porté dans la maison
 D'un astre envènimé l'invincible poison;
 Car enfin, n'attends pas que j'abaisse ma haine;
 Je te l'ai déjà dit, Cesar! je suis Romaine;
 Et, quoique ta captive, un cœur tel que le mien,
 De peur de s'oublier, ne te demande rien.

Hier wieder *Lucan*! Sie wünscht in der *Pharsale* den *Cäsar* geheurathet, und keine Ursache gehabt zu haben, sich eines ihrer Männer zu rühmen.

Atque utinam in thalamis invisi Cæsaris essem
 Infelix conjux et nulli læta marito.

Diese Empfindung ist nicht in der Natur; sie ist zugleich riesenmäfsig und kindisch; allein wenigstens redet *Cornelia* im *Lucan* nicht also mit

Sie erfordert gar keine Untersuchung des
Locals oder der Sitten. Phädra ist das
leidenschaftliche Weib aller Zeiten und aller

dem Cäsar. Corneille hingegen läßt Cor-
nelien mit Cäsar selber reden; er läßt sie sagen,
sie wünsche seine Frau zu seyn, um in sein Haus
das unüberwindliche Gift eines ver-
gifteten Gestirnes zu bringen. Denn, fügt
sie hinzu, mein Haß kann sich nicht erniedrigen,
und ich habe dir schon gesagt, daß ich eine
Römerinn sey, und nichts von dir verlange.
Wahrhaftig eine ganz besondere Schlussfolge: Ich
möchte dich wohl geheurathet haben, um dich
zu tödten; denn ich verlange nichts von dir.

Lafst uns noch hinzufügen, daß diese Wittwe
Cäsarn in dem Augenblicke mit Schimpfwörtern
überhäuft, wo derselbe den Tod des Pompejus
beweint, und ihn zu rächen versprochen hat.

Gewiß ist's, daß wenn der Dichter Corneli-
en nicht hätte Witz geben wollen, er sicher nicht in
diese Fehler gefallen wäre, die sich, ob sie gleich
so lange beklatscht worden sind, dennoch heut
zu Tage in aller ihrer Stärke fühlen lassen. Die
Schauspielerinnen können sie nicht mehr durch
einen ausstudierten Stolz und verführerische Er-
hebungen der Stimme verhehlen.

Voltaire Questions sur l'Encyclopédie.

Tom. III. Art. Esprit.

Sitten. Sie hat ihre Schwester betrogen; sie ist Gattinn, Mutter, Königin, leicht macht's ihr Alter und ihre Erfahrung, dem Ganzen den Ton und die Haltung zu geben, welche sie haben sollen.

Jedes empfindliche Herz, jeder heftige Character kann sehr bald in seinem eigenen Herzen, in seiner Lektur, in dem, was täglich unter seinen Augen vorgeht, die Mittel finden, eine sehr große Leidenschaft zu schildern; und Racine hat, von einem Aufzug zum andern, die stufenweisen Fortschritte, welche Phädrens Leidenschaft haben soll, bezeichnet. Folgt dem Verfasser in seinem Gange pünktlich nach; sucht ihn zu erreichen! Aber hütet euch, Ansprüche zu machen, um ihn zu übertreffen. Alles, was er von euch fordert, ist, daß ihr mit euerer Kenntniß der Bühne, die Beweglichkeit der Physiognomie, und die eben so

feyerliche als zärtliche Stimme verbindet, deren diese Rolle nicht entbehren kann.

Phädra hat Gewissensbisse; sie sind wahr, sie sind anhaltend; die Darstellung des Plans im ersten Aufzuge, und ihr Tod im fünften, beweisen es; ohne Zweifel würde ihre Tugend ihre Leidenschaft überwinden, wenn diese Leidenschaft nur durch die gewöhnliche Verirrung der Sinne und der Einbildungskraft erzeugt worden wäre. Allein, die unglückliche Phädra, indem sie liebt, muß der Macht der Venus nachgeben. Beständig reißt eine höhere Kraft sie hin, zu thun und zu sagen, was doch beständig ihre Tugend verwirft. Im ganzen Umfange der Rolle muß dieser Kampf den Augen und der Seele des Zuschauers merkbar seyn. Ich hatte mir vorgeschrieben, in Allem, was Gewissensbisse ausdrücken soll, einen einfachen Vortrag, edle und sanfte Töne, überströmende Thränen, eine in tiefen Schmerz

versenkte Physiognomie zu haben, und in Allem, was Liebe schildern soll, die Art von Trunkenheit, von Wahnsinn zu äussern, welche eine Nachtwandlerinn haben kann, die, in den Armen des Schlafes, die Erinnerung des Feuers, das sie wachend verzehrt, beybehält. Ich haschte diesen Gedanken in folgenden Versen:

*Dieux! que ne suis je assise à l'ombre des forêts!
 Quand pourrais je -- à travers d'une noble poussière,
 Suivre de l'oeil un char fuyant dans la carrière?
 — — — — Insensée, où suis je, et qu' ai je dit?
 Où laissai je égarer mes vœux et mon esprit?
 Je l'ai perdu. Les Dieux m'en ont oté l'usage etc.*

In der Scene des zweyten Aufzugs mit Hypoliten sagte ich die ersten drey Verse mit einer leisen zitternden Stimme her, und ohne die Augen aufschlagen zu dürfen.

Im Augenblick, wo mein Ohr den Ton seiner Stimme hörte, sah man über meine ganze Person den süssen Schauer verbreitet,

den die Rückerinnerung bisweilen wahrhaft zärtlichen Seelen verschafft; auch herrschte in den letztern Versen eine ganz verschiedene Bewegung; meine Worte waren nicht durch Furcht, noch durch das Klopfen meines Herzens unterbrochen.

Im dritten verrieth ein entflammter, aber im gleichen Momente wieder unterdrückter Blick, den Kampf, der sich in meiner Seele erhob.

Im vierten war dieser Kampf noch merkbarer; allein die Liebe trug den Sieg davon.

Im fünften herrschte sie allein, und in meiner Verirrung hatte ich nur noch die Gewohnheit der Würde und des Wohlstandes beybehalten.

Der Wahnsinn im zweyten Aufzuge wird durch die Empörung der Sinne verursacht; der im vierten rührt von Verzweiflung und Schrecken her. Bringt in den erstern alles, was der Blick, der Ton der Stimme, die

Bewegungen Verführerisches, Sanftes und Liebkosendes haben können; und spart die großen Ansprüche auf den letztern. *)

Noch sind viele andere Bemerkungen über diese Rolle zu machen: Ich habe einige verworrene Begriffe über verschiedene wichtige Anzeigen; allein ich darf mich nicht auf mein bloßes Gedächtniß verlassen; deutlich laßt es mir nur die ersten Gedanken zurück. Ich bin nicht mehr im Stande, tiefe Unter-

*) Immer haben mich die Verse, welche diese Scene enden, in große Verlegenheit gesetzt; keiner meiner Versuche hat mich befriedigt. Es sey nun, daß 60. leidenschaftliche Verse, ohne daß man beynahe Zeit hat, Athem zu holen, die Kräfte eines Menschen übersteigen, oder daß die Wiederholung ihrer Reue, ihrer Gewissenshisse, und der Rache der Götter (durch einen nothwendig weniger lebhaften Ausdruck) dem stufenweisen Fortgange, dem höchsten Punkt der Wärme, den der gegenwärtige Gegenstand, das abgelegte Geständniß und die Ausfüllung der Scene erfordern, zuwiderlaufen, oder daß, so bewundernswürdig auch diese Verse seyn mögen, der Kampf wirklich zu lange

suchungen anzustellen; und ich würde besorgen, mich in den Details zu irren, deren ich mich nicht mehr vollkommen erinnere.

Betrachtungen
über die Heurathen aus Liebe.

Oder:

Warum ich mich geweigert habe,
zu heurathen.

Der Ehrgeiz ist eine so gemeine, und vielleicht so natürliche Leidenschaft, daß sich

daure; oder es sey endlich, daß es meinen Verstand übersteige, dieses Gemälde der Liebe und der Gewissensbisse in das richtige Licht zu setzen, das alle beyde zu gleicher Zeit auf ihrem höchsten Punkte zeigen sollte — diese Verse sind immer für mich die unüberwindlichste Schwierigkeit gewesen; und ich sehe mich genöthigt, zu gestehen, daß, wenn ich sie auch nach meinen heftigen Kräften hersagte und spielte, ich immer weit unter dem Verfasser und meinem Ideale geblieben bin. Allein beym Lesen etwas begreifen, und es durch Spiel und Miene ausdrücken, sind zwey ganz verschiedene Dinge.

Anmerkung der Verfasserinn.

zu verwundern ist, wenn ein Weib, das sie alle studierte, von ihnen allen durchdrungen schien, und sich erlaubte, einigen derselben sich zu überlassen — und zwar solcher, welche mit Verlauf der Zeit, und bey ruhigem Sinnen, ihr die Reue eingeflüßt hätten — daß dieß Weib, sag' ich, gerade diejenige Leidenschaft verworfen habe, welche ihrer Eitelkeit hätte schmeicheln, und sie vor den Gefahren einer grenzenlosen Freyheit verwahren sollen. Allein, ich gesteh' es, meine immer über meinen Stand und meine Verirrungen erhabene Seele, hat mir niemals erlaubt, übel gewählte Verbindungen anders als mit Empfindungen, entweder des Unwillens oder des Mitleidens anzusehn. Niemals hab' ich begreifen können, wie ein Frauenzimmer einen niedrigeren Stand annehmen könne, als denjenigen, welchen sie von der Natur empfangen hat. Wohl fass' ich, daß sie sich tröste, nichts zu seyn; allein, um

sich aus eigener Wahl herabzuwürdigen , kann sie nur durch Begierden , durch schändliche Empfindungen , durch Dummheit , oder durch Armuth hingerissen werden. Dieser letztere Punkt ist der einzige , der sie entschuldigen kann. Es ist sogar möglich , sich noch ein wirkliches Verdienst daraus zu machen , wenn man sich an den Stand , den man verloren hat , nur deswegen erinnern will , um demjenigen , den man angenommen hat , desto mehr Ehre zu bringen. Allein , ich habe so viel unglückliche Heurathen zwischen adelichen Frauenzimmern und Bürgerlichen gesehen , dafs ich mich öfters nicht enthalten konnte , auf Unkosten der Betrogenen zu lächeln , welche dergleichen geschlossen hatten.

Bekanntlich haben sich die Männer das Recht vorbehalten , alle ihre verliebten Thorheiten adeln zu können , und , wir mögen auch seyn , wer wir wollen , uns bis zu ihnen

emporzuheben! Allein die Laster, welche Privatpersonen bis zum Ueberflufs begehen, verändern die Strenge des öffentlichen Urtheiles nicht; vergebens will man sich über die Vorurtheile wegschwingen; früh oder spät wird der, welcher ihnen trotzt, ihr Schlachtopfer werden; und, wie kann man hoffen, man werd' es sich immer verzeihen, wenn man die Liebe seiner Familie zum Theil verscherzt, und sich Seinesgleichen weniger empfehlungswürdig gemacht hat? Die wahre Liebe ist so selten; es ist so schwer, ein Wesen zu finden, das sie rechtfertigen soll und kann; die verschiedenen Ereignisse unsers Lebens, die Erfahrung der verschiedenen Alter, die Unbeständigkeit und die Mannigfaltigkeit unserer Begierden, die geringe Dauer unserer wahren Bedürfnisse, führen so grofse Veränderungen in unserm moralischen und physischen Wesen herbey, das man sich wenigstens den Trost vorbehalten

halten muß, bedauert zu werden, und das Glück, sich keine Vorwürfe machen zu dürfen.

Worauf gründen sich jene ungestümmen Empfindungen, wodurch die Menschen sich so sehr verblenden lassen? Auf die Schönheit, welche jedermann beneidet; auf die Tugend, welche Widerstand leistet; auf das Vermögen, das den Menschen, der keines hat, in Versuchung bringt; auf die Verführungen des Witzes, der Grazien und der Talente. Hier, wie ich glaube, Alles! Allein die Schönheit verschwindet bald, und selten sieht man neben ihr die Eigenschaften, welche über ihren Verlust trösten können; ihre gewöhnlichsten Gespielinnen sind der Hochmuth und die Dummheit; bald führen sie den Eckel, die Reue, und die Verlassung mit sich, und oft ist Kränkung, von der einen wie von der andern Seite, nach Verfluß einer sehr kurzen Zeit, das einzige, was den beyden Gatten übrig bleibt.

Die Tugend muß immer ihre Anhänger finden, und sie kann ihnen alle Güter der Welt ersetzen. Allein, ist's wirkliche Tugend, und ist sie rein? Wir sind sehr betrügerisch! Unsere Erziehung lehrt uns Verstellung, unser Interesse macht uns solche nicht selten zur Nothwendigkeit, und alle Gründe, die man haben mag, an die Tugend zu glauben, hindern den Charackter, die Unwissenheit, die Armuth, das Beyspiel der Weiber, die Verführung und die Bosheit der Männer nicht, die kühnsten Angriffe darauf zu wagen! Unbesonnen ist es wenigstens, ohne eine tiefe Untersuchung sich diesem Glauben an sie zu überlassen, und ihr auf immer seine Ehre und seine Freyheit anzuvertrauen.

Der Reichthum, wenn man ihn nicht seiner Familie zu danken hat, woher kömmt er? Die armen, und in niedrigerem Range geborenen Weiber haben keine andre Aus-

hülfe als Arbeit, Talente, und das Laster. Die Tagelöhnerinn kann sich kaum von der äussersten Dürftigkeit retten.

Die Besoldungen der grössten Talente waren zu meiner Zeit unter dem Nothwendigen des Standes derer, die sie besaßen; und wer sich nicht erniedrigen wollte, fand die Mittel zu mehrerm Wohlstand, nur in einigen kleinen Vortheilen, welche die Großen etwa in einem Finanzgeschäft ihnen verschaffen konnten, oder in den schwachen und augenblicklichen Gnadenbezeugungen des Königes.

Von dem Laster allein können also jene Reichthümer herrühren; und jenes Laster! — — Nein, ich will nicht versuchen, es zu schildern; der Abscheu, den es mir einflößt, würde mir die Feder aus den Händen reissen. Wer kennt überdies nicht das Aegerliche jener Käufe, durch welche man, zu den Füßen der niederträchtigsten Weiber, ein durch seine Arbeiten, oder von

seinen Voreltern erworbenes Vermögen, die Mitgift seiner Gattinn und das Erbe seiner Kinder hinträgt?

Welche Völker seufzen nicht unter der Last der Unenthaltbarkeit ihrer Regenten? So sehr auch ein solches Verbrechen geduldet seyn mag, so verhehlt sich doch niemand, daß es nicht das entehrendste von allen sey; wie ist es nun aber dennoch möglich, daß es noch Menschen giebt, welche niedrig genug sind, von der schändlichen Löhnung desselben ihren Antheil zu nehmen? Haben doch die Männer so viele Mittel, mit Ehren arm zu seyn: Ihre Geburt, ihre Stärke, die Künste, die Einsichten, die Tugenden öffnen ihren Bedürfnissen und ihrem Ehrgeitz so viele Wege, daß sie sich nicht schmeicheln können, der Verachtung des Publikums, und selbst der Verachtung derer, die sie heurathen, zu entrinnen.

Die Verführung — denn es ist mir erlaubt,

zu glauben, daß wenige meines Geschlechtes mehr Mittel gehabt als ich hatte, um ihre Herrschaft zu gründen — und um dieses zu rechtfertigen, darf ich sogar sagen, daß die Natur mit den schmeichlerschen Geschenken, womit sie sonst ein Weib ausschmücken kann, in mir noch die Stärke, den Muth, und das Herz eines rechtschaffenen Mannes vereint hatte. Alle meine Verbindlichkeiten waren mir heilig; alle meine Pflichten waren mir theuer; ein eben so stolzer als empfindsamer Charackter zeigte mir Ruhm und Freuden bloß in dem guten Erfolge meiner Arbeiten, und ein Glück nur in der Liebe. Genöthigt, unaufhörlich über die großen Personen des Alterthums, über ihre Tugenden so wie über ihre Schwachheiten nachzudenken, mußte meine Seele sich erheben, und mein Herz von ihren Schicksalen gerührt werden. Die Mannigfaltigkeit meines Putzes, die Verschiedenheit aller Leidenschaften, welche ich

schildern mußte, befriedigten jeden Tag jene flatterhafte Neigung meiner Nation für stete Neuheit; der Beyfall, den ich erhielt, rechtfertigte die Huldigung, die man mir leistete. Meine Gesellschaft bestand nur aus solchen Gelehrten, welche eben so aufgeklärt als weise waren, und aus Weltleuten von untadelhaften Sitten; alles, was mich in den Verdacht des Ehrgeitzes, des Leichtsinns, des Eigennutzes hätte setzen können, wurde sorgfältig davon ausgeschlossen; und jeder hielt es für schmeichelhaft, von unserm Zirkel zu seyn.

Frauenzimmer vom ersten Range beliebten eine vorzügliche Achtung, wirkliche Freundschaft, sogar Zutrauen gegen meine Person, mit dem Schutze, den sie meinen Talenten angedeihen liessen, zu verbinden, und waren versichert, daß ich keinerley Mißbrauch davon machen würde. Meine Obern und die Minister haben mir's daher niemals abge-

schlagen, mich zu empfangen, mich anzuhören, und mir, was ich verlangte, wirklich zu gewähren; mein Ruf einer berühmten Schauspielerinn hatte bereits die Grenzen meines Vaterlandes überschritten; Welch ein rohes, oder eiskaltes Herz hätte nicht sein Glück darein gesetzt, mir zu gefallen?

Es geschieht ohne Zweifel nicht ohne inneres Vergnügen für meinen Geist und mein Herz, welche beyde der Frost des Alters noch nicht erstarren läßt, daß ich mich noch alle der Ansprüche erinnere, die ich damals machen durfte, um zu gefallen. Ich bin ein Weib; die Demuth ist für uns nur eine Larve, und mein Charackter hat niemals keiner Falschheit Raum gegeben. Jedes Wesen, fähig mit sich selber zu sprechen, weiß, was es eigentlich werth sey; und, mich so zu zeigen, wie ich war, ist für mich eine Pflicht, weil es das einige Mittel seyn kann, mir für die

Verirrungen der Leidenschaften, die ich einst einflößte, Verzeihung zu erwerben.

Ich will von den Reichthümern, die ich verworfen habe, kein Wort sprechen, da ich dergleichen Anerbietungen nur als Beschimpfungen aufnahm.

Viermal wurden mir die geheiligten Bande des Ehestandes vorgeschlagen; Geburt, Ehre, Vermögen liessen mir nichts zu wünschen übrig. Die drey ersten Male schlug ich's aus, weil ich nicht liebte; und das vierte Mal, weil ich wirklich liebte.

Zu sehr hatt' ich das menschliche Herz studiert, um eine dauerhafte Neigung zu hoffen; ich hatte zu viel Vernunft, um nicht Vorurtheile mit Schonung zu behandeln; zu viel Liebe, um den geliebten Gegenstand herabzuwürdigen; zu viel Stolz, um mir die Mittel zu entreissen, mich selber zu schätzen.

Ich empfieng alle Briefe, alle Eidschwüre, die man mir thun wollte; ich liefs es mir

gefallen, die gleichen Versicherungen zu geben; und während neunzehn Jahren haben mein Vermögen, mein Wille, mein Betragen niemandem den geringsten Zweifel über die Ehrfurcht zu hegen erlaubt, welche eine solche Verbindung mir eingeflößt; meine Manier, einem Entscheide auszuweichen, den dreizehn Jahre lang nach einander die dringendsten Bitten erflehten, mußte von Tag zu Tag meine Zärtlichkeit, und meinen Dank in ein desto helleres Licht setzen. Was für Kämpfe mein Herz dabey ausgestanden, kann nur von mir geschätzt werden. Ohne Zweifel hab' ich ihnen einen großen Theil der Leiden, die mich heut zu Tage quälen, zu danken; allein, was liegt an diesen Leiden, was liegt sogar an meinem Leben? Ich habe mir nichts vorzuwerfen.

Obgleich der Graf von Valbelle einst reich werden sollte *), so gab ihm doch seine

*) Das Vermögen seiner Mutter war ihm zum Erbe eingesetzt.

Mutter ein nur sehr mäfsiges Gehalt. Er hatte Schulden; sein Rang nöthigte ihn zu ziemlich beträchtlichen Ausgaben; er liebte den Pracht und eine gute Tafel, und, um seine Bedürfnisse und Neigungen zu befriedigen, verkaufte ich alles, was ich Ueberflüssiges hatte, und die Ausgabe für das Theater ausgenommen, wofür ich den Schriftstellern und dem Publikum Rechenschaft schuldig war, entzog ich mir für meine Person Alles.

In dem dringendsten Augenblick unserer Bedürfnisse machte ich durch einen von denjenigen Zufällen, welche nichts erklären kann, mit der Frau von Gallitzin, einer russischen Prinzessin, Bekanntschaft. Diese Dame wurde so lebhaft für mich eingenommen, daß sie nicht zwey Stunden konnte verstreichen lassen, ohne mich zu sehen, oder mir zu schreiben. Das Zutrauen wird zwischen zwey Frauenzimmern, die sich lieben, und

zu allen Augenblicken des Tages sich sehen, leicht gepflanzt; ganz öffnete sie mir ihr Herz, und ohne Rückhalt liefs ich sie hinwieder in dem meinigen lesen. Die Lage, in welcher ich mich befand, rührte sie; sie war reich und großmüthig. Die Anerbietungen, die sie mir machte, waren ihrer würdig; ich schlug sie aber alle aus *): Nicht, dafs ich mir nicht eingestand, dafs die Wohlthaten einer so verehrungswürdigen Frau mich ehren sollten; allein für mich selber habe ich niemals nichts verlangt; oft hab' ich sogar das Nothwendige vermifst; und ich erinnere mich, dafs dieses die stolzesten Augenblicke meines Lebens waren. Ich hätte gewünscht,

*) Man hat in der Welt herungeboten, ich habe unermessliche Reichthümer von der Prinzessin erhalten; nichts ist weniger wahr. Mein Gemälde der Medea, eine kleine Robbe, die ich zwanzig Jahre lang getragen habe, und ein Schmuck von Spitzen, den ich Zeitlebens aufbewahren werde, sind die einzigen Geschenke, welche ich erhielt.

alle Reichthümer der Welt zu besitzen , um sie zu den Füßen dessen , den ich liebte , zu legen ; allein , ich hätte sein und mein Herz zu erniedrigen geglaubt , wenn ich ihm Geschenke , von welcher Hand sie auch gekommen wären , anerbotten hätte. Die Liebe allein hat das Recht , die Hülfe zu veredeln , die ein Mann von einem Weibe empfängt. Die Prinzessinn liebte mich nur desto mehr ; der Gedanke , sich von mir zu trennen , war ihr unerträglich , und flößte ihr den Gedanken ein , mich nach Rußland berufen zu lassen.

Die Kaiserinn Elisabeth liefs mich durch ihren Minister von dem französischen Hofe begehren , und man erbot mir in ihrem Namen 40,000. Franken Gehalt , welche jedes Jahr , bey demjenigen Notar in Paris , den ich ihr vorschlagen würde , hinterlegt werden sollten ; neben dem ein Haus , einen Wagen , die Tafel ; Abends und Morgens für sechs

Personen eingerichtet. Ohne die Liebe wäre ich keinen Augenblick angestanden, Frankreich ist vielleicht das Land, wo man die Talente am besten beurtheilt; allein dafür giebt's denn doch kein undankbareres.

Ich theilte alle diese Nachrichten dem Grafen mit; er selber, seines Vaterlands, wegen der Klätschereyen des Hofes überdrüssig, rieth mir, das Erbieten anzunehmen, und sagte: Er würde mir selbst nach Rußland folgen. Wider meinen Willen machten diese Worte mich schauern; die Glücksgüter, die ich mir dort erwerben konnte, verschwanden vor mir; ich sah nur noch die, welche er mit mir verlieren würde. Die Prinzessinn durfte alles lesen, was in unsern Herzen vorgieng, und die Antwort war: Wenn der Graf mich heurathen und mir folgen würde, so sollte er den gleichen Dienstrang erhalten, den er in Frankreich hatte, nebst den nothwendigen Einkünften, um solchen zu

behaupten. Um ihren Vorschlägen noch mehr Gewicht und Anmuth zu geben, versicherte sie uns, wir sollten keinen andern Aufenthalt haben, als ihr eigenes Haus. Der Graf nahm alles an, und der Gedanke, daß er mir seine Beförderung und sein Glück würde zu danken haben, verführte mich selber einige Augenblicke. Glücklicherweise überfiel mich eine Krankheit! Frey von Studien und von Pflichten, und nothgedrungen einsamer, hatte ich Muße genug, mein Herz zu prüfen, und dasselbe zu fragen, wie es sich mit seinen alten Grundsätzen vergleichen wollte? Die ernste Wahrheit schien vor mir leibhaftig aufzutreten, und durch meinen eigenen Mund also zu reden: „Unglückliches Weib! welche „Unbesonnenheit bist du zu begehen bereit? „Wer kann auf den beweglichen Willen der „Menschen zählen? Welche Liebe war jemals „ewig? Welcher Mann, der auf alles An- „sprüche machen kann, wird es sich auf

»immer verzeihen, Alles um eines Weibes
»willen verlassen zu haben? Du bist nichts;
»und wer bürgt dir dafür, daß er nicht einst
»erröthen werde, dir etwas danken zu müs-
»sen? Vergissest du, daß wer auf die Ach-
»tung seines Gatten Ansprüche machen will,
»nicht damit anfangen muß, seine Beyschlä-
»ferinn zu werden? Und vorzüglich, wenn
»dieser Fehltritt nicht der einige deines Le-
»bens ist! Was soll dir denn noch übrig
»bleiben, wenn seine Liebe verlöschen wird?
»Sieben Jahre älter als er, schmeichelst du
»dir, daß deine Reitze so lange dauern
»werden, als die Bedürfnisse seines Herzens
»und seiner Sinne? Geben dir die Treulosig-
»keiten, die er schon gegen dich verübt hat,
»nicht genug zu verstehen, was die Zeit,
»seine Reue, seine innern Vorwürfe noch
»Bitteres für dich erzeugen können? Du
»wirst dich gegen die ehrgeitzigen Absichten
»vertheidigen müssen, deren eine erbitterte

„Familie dich beschuldigen wird; du wirst
„von Weibern gedemüthigt werden, die
„sich zu erniedrigen glaubten, wenn sie dich
„mit ihnen in gleiche Linie setzen würden;
„die Bosheit, der Neid werden sich vereinen,
„dir die abscheulichsten Vergehungen anzu-
„dichten; das Publikum, welches nie nichts
„gründlich untersucht, wird allenthalhen das
„Geschrey des Unwillens gegen dich erschal-
„len lassen. Allein, wenn es auch möglich
„wäre, dafs jedermann die Augen verschlies-
„sen und Stillschweigen beobachten würde —
„Wenn auch dein Liebhaber immer dich an-
„betete, und es niemals bereuen sollte;
„schmeichelst du dir, du werdest mit dir
„selber zufrieden seyn? Wird deine Zärt-
„lichkeit es billigen, dafs du deine Herr-
„schaft mißbrauchest? Haben dein Charack-
„ter und deine Studien dich nicht überzeugt,
„dafs eine Seele, welche fähig ist, alle Güter,
„die dir anerbotten sind, zu verwerfen,
tau-

„tausendmal edler sey, als die, welche sie
„annimmt?“ —

Alles war nun gesagt; meine Täuschung
verschwand; ich blieb ledig, arm, und ver-
reiste nicht. Allein, indem ich meine Liebe,
mein Vermögen und meine Eitelkeit der
Pflicht aufopferte, hab' ich gewiss, indem
ich mir die Mittel erwarb, mich selbst hoch-
zuschätzen, mehr dabey gewonnen als ein-
gebüßt.

Unterredung der Mademoiselle Clairon
mit Herrn de Latour.

Ich weiß nicht, durch welches ein Mittel man meine Unterredung mit dem Herrn de Latour erfahren hat; allein, weil man nun einmal einige Fragmente derselben in periodischen Blättern gelesen hat, glaub' ich, es mir erlauben zu dürfen, sie ganz unter den verschiedenen Anekdoten aufzubewahren, die erst nach meinem Tode bekannt werden sollen.

Einige Tage, eh' der Herr de Latour in dem französischen Theater auftrat, schrieb er mir, um von mir gute Rätze über die dramatische Kunst, und die Erlaubniß zu begehren, mich zu sehen und zu sprechen. Die Anzeigen, die er mir von seiner Geburt machte, und hinwieder sein Stillschweigen über seine Entwürfe, ließen mich vermuthen, er sey von seiner Familie und von seinen Freunden

beredet worden, auf einigen Privattheatern seine Dienste zu leisten, und wolle sich nun Mühe geben, mehr als andere sich auszuzeichnen. Immer hab' ich gewünscht, daß Weltleute Schauspiele aufführen möchten; dieses wäre das sicherste Mittel, um die Unermesslichkeit der Kenntnisse zu beweisen, welche ein guter Schauspieler haben muß, und ihm so die Hochachtung zu erwerben, welche sonst die Unwissenheit und der Hochmuth seinem Stande verweigern. Uebrigens freut' ich mich zum voraus, mich mit ihm von der Dankbarkeit und der Ehrfurcht zu unterhalten, die ich für alle Personen seines Namens nähere. Ich liefs ihn wissen, er könne kommen, so bald es ihm beliebe. Es giengen drey Tage vorbey; in dieser Zwischenzeit vernahm ich, Herr de Latour würde öffentlich auftreten. In dem Augenblicke, wo man mir seinen Besuch ankündete, erfuhr ich, daß er den gleichen Tag

die Rolle des Gengiskan spielen sollte. Der Gedanke eines so tadelnswerthen Schrittes hatte mich lebhaft bekümmert; der erste Blick, den ich auf ihn warf, brachte mir daneben so vollkommen die Züge seiner verehrungswürdigen Mutter wieder ins Gedächtnis, daß es mir unmöglich war, den Unwillen, der sich meiner bemächtigte, zu unterdrücken.

„Ihr Besuch“ (sagte ich zu ihm) „wäre mir vor drey Tagen sehr angenehm gewesen; ich wußte damals nicht, was Sie zu thun im Sinne hatten. Allein, da ich weiß, daß Sie heute als Schauspieler auftreten, so, mein Herr! ist dieser Besuch für mich eine wahre Beleidigung. Oder, was hab' ich gethan, daß Sie mich für fähig halten, Ihre erniedrigende und unmenschliche Aufführung zu billigen und zu begünstigen? Sie, mein Herr, ein Schauspieler? Sie, der Sohn des Herrn de Latour? Sie, Bruder des Bi-

„schofes von Nevers? Sie, Schwager des
 „Herrn von Pontcarré! Neffe des Herrn
 „d'Aligre, und jenes guten und rechtschaf-
 „fenen Ritters de Latour? Alle diese wagen
 „Sie, so sehr zu beleidigen?“

Herr de Latour.

Ich gesteh' es Ihnen, Mademoiselle! ich
 erwartete den Ausfall nicht, mit welchem
 Sie mich angreifen; niemals würd' ich mir
 erlaubt haben, zu glauben, daß eine Kunst,
 in welcher Sie sich so rühmlich ausgezeichnet,
 und die Sie gewählt haben, von Ihnen so
 strenge könnte behandelt werden; denn Ih-
 nen, wie mir scheint, ist es nicht erlaubt,
 dieselbe verächtlich zu machen.

Mademoiselle Clairon.

Ich war nichts. Aus allen Erwerbsarten,
 die das Unglück mir zu ergreifen befahl,
 wählte ich diejenige, deren Studien meine
 Gedanken vergrößern, und meine Seele er-
 höhen konnten; indem ich weder Untersu-

chungen, noch Sorgen, noch Mühe sparte, um mich den Personen, die ich vorstellte, an die Seite zu setzen, erweiterte ich beständig meine Sphäre, und aus einer unbekanntem Bürgerinn bin ich nun eine berühmte Frau geworden! Allein Sie, den die Natur mit Ehrentiteln und mit Glücksgütern überschüttet hat; Sie, die unter allen Ständen hätten wählen, und sich der Welt, ohne Beyhülfe irgend einer Täuschung, empfehlungswürdig machen können — warum wählen Sie einen Haufen Schlamm? Die immer von den Volksvorurtheilen, von dem Eigennutz der Priesterschaft, von dem schüchtern Hochmuth der Parlamenter unterdrückten Schauspieler hatten einst wenigstens die Liebe der Gelehrten, die Gunst der Großen, und den Beyfall Europens für sich! Allein heut zu Tage haben die Gesetzgeber Frankreichs ihnen die unverjähbaren Rechte des Bürgers wieder gegeben, indem sie dieselben mit dem

Henker in Eine Linie stellen? Wie kann es nun je Geschöpfe geben, welche niederträchtig genug sind, um noch Schauspieler zu seyn? Auch hat keiner von ihnen nur den Schein eines Talentes. Ehemals konnte ein durch die Meisterstücke Moliere's, Corneille's, Racine's und Voltaire's aufgeklärtes Publikum Schriftsteller und Schauspieler bilden; allein, was läßt sich von unserm neuen Publikum erwarten, das dem abscheulich schändlichen Stücke der St. Bartholomäus-Nacht seinen Beyfall zollt? Einem Stücke, das über die Schaubühne, welche doch gestiftet ist, eine Schule der Sitten und der Tugenden zu seyn, die schauervolle Gährung des Palais-Royal und des Richtplatzes verbreitet. — Unglücklicher junger Mann! welch einen Augenblick wählen Sie? Mir schauert vor den Gewissensbissen, womit dieser Stand Ihnen lohnen wird.

L. Ich gestehe, daß dieses Gemälde nicht einnehmend, und es vielleicht für mich ein großes Unglück ist, daß ich Sie nicht früher gesehen habe.

C. Was liegt an dem Augenblick? Wenn Sie den Abgrund vor sich sehen, so sind Sie nicht zu entschuldigen, daß Sie sich dennoch hineinstürzen; und wenn Sie nicht Mitleid mit sich selber haben, so haben Sie wenigstens Mitleid mit Ihrer Familie. Oder, hat sie die Erniedrigung und das Lächerliche, das Ihr Betragen auf sie zurückwerfen wird, verdient? Was haben Ihnen Neffen, die noch in ihrer Kindheit sind, zu Leide gethan? Mit welchem schändlichen Leichentuch wollen Sie einen ehrwürdigen Vater umhüllen, der schon bereit ist, ins Grab herunterzusteigen?

L. Mein Vater weiß meinen Schritt, und billiget ihn.

C. Wenn er mir es selbst sagen würde,

ich könnt' es ihm nicht glauben; denn ich weiß, daß das Alter seinen Kopf noch nicht geschwächt hat; und die Tugenden seines ganzen Lebens lassen mir keinen Zweifel über seine Mißbilligung und über seinen Schmerz.

L. Ich bin nun angekündet, ich soll diesen Abend spielen; es würde ein entsetzliches Aufsehen machen, und ich bin leidenschaftlich für die Schaubühne eingenommen. Meine Mutter selber hat mir dafür Neigung eingeflößt, weil sie mich beständig darein führte, und mich Verse auswendig lernen und hersagen liefs.

C. Haben Sie sich gar keinem andern Studium gewiedmet?

L. Verzeihen Sie! Ich habe diejenige Erziehung genossen, die sich für mich geziemte.

C. Und diefs ist nun Alles, was Sie werth geachtet haben, in Ihrem Gedächtnifs zu

behalten? Gerechter Himmel! Allein, ich weiß, Sie liebten Ihre Mutter — Wenn der Tod sie Ihnen nicht entrissen hätte, würden Sie wohl auch auf der Bühne aufgetreten seyn?

L. Nein, ich hätte gefürchtet, ihr Verdruß zu machen.

C. Und die Ehrfurcht, die Sie ihrer Asche schuldig sind, hält Sie denn nicht zurück?

L. Ich habe es Ihnen schon wiederholt, es ist zu späte; alle Ideen sind nun verändert, alle Stände sind gleich geworden, und ich darf denken, ein glücklicher Erfolg werde mich rechtfertigen.

C. Ich wette doch, Sie werden ein schlechter Schauspieler seyn.

L. Und warum denn?

C. Weil man hier mit dem Witz allein nicht ausreicht. Man fordert zwar von einem Schauspieler nicht, daß er alle Gaben der Natur, und alle Tugenden, die er zu schildern

genöthigt ist, auch selbst besitze; denn eine solche Forderung würde menschliche Kräfte allzusehr übersteigen; allein wenigstens muß er den Keim zu allen besitzen; und gewiß sind Sie davon weit entfernt. Und würden Sie auch sonst nichts gegen sich haben, als die Unbiegsamkeit Ihres Charackters, so biete ich Ihnen Trotz, bey irgend jemandem einiche Täuschung hervorzubringen. Ist es z. B. nicht unerhört, dafs den ersten Tag, wo Sie auf der Bühne auftreten, Sie sorglos genug sind, Besuche zu geben, und eitel genug, um zu glauben, ein Augenblick werde für Sie hinlänglich seyn, meine dreißigjährigen Studien Ihnen eigenthümlich zu machen. Unsinniger! Ihnen steht's nicht zu, die schwerste aller Künste zu unternehmen.

L. Sie wünschen wohl gar, dafs ich ausgepiffen werde; nicht wahr?

C. Noch niemals hab' ich mein Herz bey einem, gegen irgend jemanden schadenfrohen

Wunsch überrascht. Nein, nein! das wünsche ich nicht; aber, ich sehe Ihren Fall voraus, und ich werde Sie nicht darüber bedauern; Sie werden nur erhalten, was Sie verdienen.

L. Erlauben Sie, dafs ich Ihnen etliche Verse hersage?

C. Das mögen Sie immerhin thun!

L. *On a poussé trop loin le droit de ma conquête ;
Que le glaive se cache , et que la mort s'arrête.
Je veux que les vaincus respirent désormais ;
J'envoyai la terreur , et j'apporte la paix.
La mort du fils des Rois suffit à ma vengeance ;
Etouffons dans son sang la fatale semence
Des complots éternels , et des rébellions ,
Qu'un fantôme de Prince inspire aux nations.
Sa famille est éteinte , il vit , il doit la suivre ;
Je n'en veux qu'à des Rois , mes sujets doivent
vivre.*

*Cessés de mutiler tous ces grands monumens ,
Ces prodiges des arts consacrés par le tems ;*

Respectés les, ils sont le prix de mon courage.
 Qu'on cesse de livrer aux flammes, au pillage,
 Ces archives de loix, ce vaste amas d'écrits,
 Tous ces fruits du génie, objets de vos mépris.
 Si l'erreur les dicta, cette erreur m'est utile;
 Elle occupe ce peuple, et le rend plus docile.
 Octar, je vous destine à porter mes drapeaux
 Aux lieux où le soleil renait du sein des eaux.

A un de ses suivans.

Vous, dans l'Inde soumise, humble dans sa défaite,
 Soyés de mes décrets le fidèle interprète;
 Tandis qu'en Occident je fais voler mes fils,
 Des murs de Samarcande aux bords du
 Tanaïs.
 Sortés! demeure Octar *).

C. Genug! Von diesem kann ich schon auf
 den Ueberrest schliessen. Mit einer maje-
 stätischen Gestalt sind Sie steif wie ein Pfahl,

*) S. l'Orphelin de la Chine, Tragédie de
 Monsieur de Voltaire, Acte II. Scene 5me.

den man in die Erde steckt; Ihr Gebehrdenspiel ist hart, ohne Adel, ohne Uebereinstimmung mit dem, was Sie sagen, und zu überhäuft; Ihre wohlklingende Stimme hat dennoch keine Geschmeidigkeit, und giebt nur einen für das Ohr ermüdenden Ton an; Ihre Aussprache ist zwar rein, allein sie überstürzen Ihre Perioden zu sehr, und man hört Ihre Endsylben nicht; Ihre angenehme Physiognomie mahlt nichts aus; und Ihre schönen Augen nehmen einen wilden Blick an, der erschreckt, und Sie behalten ihn. Ja, mein Herr! Sie müssen ausgezischt werden! Wenn Sie hingegen meinem Rathe folgen wollen, so verbürg' ich Ihnen den süssesten Beyfall. Wenn Sie von hier weggehen, so nehmen Sie die Post; gehen Sie, werfen Sie sich Ihrem Vater zu Füßen. Wenn er gegen Sie im Fehler ist, so vergessen Sie es! Oder finden Sie sich strafbar, so bereuen Sie's; wahrlich die schönste Rolle, die Ihnen zu spielen möglich

ist, und die einzige, die mir eines rechtshafenen Mannes würdig zu seyn scheint,

L. Ich bitte Sie, Mademoiselle! geben Sie mir die Erlaubniß, Sie wieder besuchen zu dürfen — — — Sie werden mir dadurch einen großen Dienst erweisen.

C. In wenigen Tagen reis' ich aufs Land, wo ich mich für immer aufhalten werde; und Sie sehen, daß ich schon meine Sachen einpacke.

L. Reisen Sie weit von hier?

C. Nach Issy.

L. Nun, das ist ja, wie Paris; gerne würd' ich, um Sie zu sehen, noch viel weiters gehn; gleichwohl, wenn mir mein neuer Beruf mißlingt, so werd' ich niemals die Kühnheit haben, Sie wieder zu sehen.

C. In diesem Falle, mein Herr! sagen wir uns, wie ich denke, ein ewiges Lebewohl. (Und in der That habe ich seit der Zeit nicht mehr erfahren können, was aus ihm geworden ist).

Ueber die Bastarde.

Selbst in der unglücklichen Classe geboren, welche die Gesetze und die öffentliche Meynung ehemals aller bürgerlichen Existenz beraubten, glaub' ich gegen die Empfindung des Wohlwollens, die mir in diesem Augenblick ein neues Daseyn giebt, meine Erkenntlichkeit äussern zu müssen.

Der Adel und die Niederträchtigkeit der Seele, das Genie und die Dummheit, welche, ohne Unterscheid, unter alle Stände vertheilt sind, beweisen, daß die Natur unserm Schicksal zu gebieten scheint, und daß wir weder mit Eitelkeit noch mit Beschämung den Platz ansehen sollen, den sie uns anweist, wenn sie uns ins Leben ruft; eben so ungerecht war es also, ein unschuldiges Kind zu unterdrücken, als es ungerecht ist, die strafbaren Mitwirker seines Daseyns nicht im Zaum zu halten.

Wenn

Wenn die Menschen ihren wahren Nutzen verstühnden, so würden sie den Vorrang nur denjenigen gewähren, deren Tugenden und Einsichten die Menschheit ehren und ihr nützen, und würden aus der Gesellschaft nur die Laster ausschliessen, die sie irre führen und zerstören können. Ich wage es also zu gestehen, dafs ich davor zittre, die Zahl dieser letztern sich vermehren zu sehen, und zwar durch die allzugrofsen Gnadenbezeugungen, welche uns gewährt worden sind.

Der bürgerliche Stand, die Zerstörung des Vorurtheils, ein Jahrgehalt zu unserer Unterhaltung, wenn es möglich ist, diefs sollte doch hinreichen, um die Wünsche zu erfüllen, die wir vernünftigerweise nähren können; der Ueberrest scheint mir von den gefährlichsten Folgen zu seyn!

O Gesetzgeber! Euere rührende Menschlichkeit für eine kleine Anzahl einzelner Geschöpfe, hat auf einige Augenblicke Euere

Augen für das allgemeine Beste verschlossen, das Ihr zu bewirken freylich ohne Zweifel Euch vorgenommen habt. Allein Ihr kennet die Schwachheiten meines Geschlechtes zu wohl; Ihr wißt wohl, wie viel sich das Eurige erlaubt, um uns zu verführen. Mit dem Auftrage beehrt, neue Gesetze der mächtigsten Nation Europens zu geben, und vor dem Richterstuhle der ganzen Welt, werdet Ihr gewiß nicht vergessen, daß die Verderbenheit der Sitten immer auch den Untergang der Staaten nach sich gezogen hat; daß alle Menschen von allen Weltgegenden und von allen Jahrhunderten auf gleiche Weise ihre verschlingenden Begierden nach Titeln, nach Reichthümern, nach Freuden geäußert haben; Ihr werdet es also unmöglich finden, von ihnen zu fordern, daß sie mehr als Menschen seyen.

Die Gleichheit, die Ihr zu gründen wünschet, ist in den Augen des höchsten Wesens

und des Gesetzes freylich von der strengsten Gerechtigkeit. Allein der Starke und der Schwache, der Tapfere und der Feigherzige, der Gelehrte und das Geschöpf das kaum denken kann, der Staatsmann und der grobe Miethling — können diese wohl von Ihnen auf die gleiche Linie gestellt werden? Der Begriff, den ich mir von Ihrer Weisheit mache, erlaubt mir nicht, es zu glauben; ich darf sogar versichern, daß, wenn Ihre Einsichten und Ihre Tugenden uns das Glück und die Ordnung zurückbringen; unsre Erkenntlichkeit, Ihnen selbst zu Trotze, diese Gleichheit zerstören werde. Der Unnütze kann nicht an das heilige Recht des Wohlthäters der Menschen Ansprüche machen.

Nur im Gefolge eines langen Friedens kann man das Zutrauen, die Wissenschaften, den Kunstfleiß, die Handelschaft wieder aufblühen sehen. Wir haben viele Arme, viele

Handelsleute ; allein , um den Ueberflufs herbeyzuführen , und ihn über alle Klassen von Staatsbürgern zu verbreiten , braucht es mehr als gewöhnliche Menschen. Sie wollen nicht , dafs man nach Ehrenstellen jage ; allein , indem Sie alle Stammvettern , so unbekannt , so entfernt , so verdienstlos sie auch seyn mögen , herbeyrufen , so werden Sie mir vergönnen , zu glauben , Sie wollen nicht , dafs man reich sey. Welch ein Reitz wird also in Zukunft Männer von Genie ermuntern , das Wenige , was sie besitzen , aufs Spiel zu setzen , und ihre Zeit , ihre Ruhe , ihr Leben selbst aufzuopfern ? Und wenn man auch annehmen will , dafs es noch Wesen gebe , welche tugendhaft genug sind , um das allgemeine Interesse dem ihrigen vorzuziehen , kann man sich wohl schmeicheln , dafs sie mit ihren Tugenden die Stärke , die Gröfse des Muthes , und die tiefen Kenntnisse , welche alle grofsen Unternehmungen

erfordern, verbinden werden? Ich wünsche es, allein ohne es hoffen zu dürfen.

Wenn Ihre Klugheit in diesen zwey Artikeln nichts zu verändern findet, so wird den Franken keine Laufbahn zu betreten mehr übrig bleiben, als die der Freuden; Sie haben den Weg dazu breit und leicht gemacht.

Die Ehescheidung ist nunmehr, auch ohne weitem Beweggrund, erlaubt. Die Unehelichen erben; ihre vorgeblichen Eltern erben von ihnen; der Ehebruch und die Unkeuschheit haben keinen Zügel mehr; Bastarde werden die ganze Welt anfüllen.

Ich glaube, es wird schwer seyn, ein einiges Haus zu finden, wo man über den Verlust der Ehre oder der Gesundheit der Jugend, über die Schändlichkeit oder die Grausamkeit des Ehebruchs, über die Unmöglichkeit, an kindliche Ehrfurcht oder an väterliche Zärtlichkeit zu glauben, nicht

werde seufzen müssen ; wo endlich , wenn uns das Alter nöthigt , in uns selber zurückzukehren , man sich am Rande des Grabes in der abscheulichen Nothwendigkeit sieht , sich zu verachten , und das Geschehene zu bereuen ! — — O tausend und tausendmal wäre unsere Zernichtung vorzüglicher , als die nicht zu berechnenden Uebel , deren Ursache wir seyn werden ! — — Das Vorurtheil selber , das uns verächtlich machte , schien mir weniger schwer zu ertragen , als unser gegenwärtige Zustand. Wir waren doch unschuldig ; wir verlangten nichts ; wir hatten nur einen von den hunderttausend Irrthümern der Nation zu bestreiten ; und ich könnte verschiedene unter uns anführen , deren Verstand , deren Talente , Einsichten und Tugenden Ehrenbezeugungen und Beweise der Hochachtung erhalten haben.

Allein , wie sollen wir uns nun von dem Hasse und der Verachtung retten ? Doch

unmöglich dadurch, daß wir die verdorbenen Sitten derer, die uns das Leben gegeben haben, beweisen; oder indem wir das Herz einer tugendhaften Gattinn und Mutter zerreißen, deren Gatten wir entehren, deren Kinder wir bestehlen. Wie läßt sich so viel Schande ertragen? ... Das Gesetz berechtigt uns dazu, ... War's nicht auch durch ein Gesetz, daß die Finanzpachter ganz Frankreich plünderten? Es giebt unglückliche und schwierige Zeiten, wo die Nothwendigkeit allein die Gesetze macht.

Von Ihnen hängt es ab, daß wir ehelich seyn; dieses wird uns von größerm Werthe seyn, als wenn Sie uns sonst alle Güter der Welt schenken! Entreißen Sie allen niederträchtigen und habsüchtigen Geschöpfen die Hofnung, etwas von dem allem, was das Laster hervorgebracht hat, zu erben.

Erlauben Sie die Ehescheidung nur auf rechtsförmige Beweise der Schande und des

Verbrechens hin. Geben Sie Zeichen der Hochachtung allen denjenigen Familien, wo man Zutrauen, Ordnung, Frieden und Liebe sehen wird.

Belegen Sie die Unzucht mit Schande.

Belegen Sie die Hagestolzen mit beschwerlichen Auflagen.

Erinnern Sie sich, was eine bloße Rose auf die Sitten von Salency zu wirken vermochte!

Möchten Ihre Gesetze, wenn sie in ganz Frankreich die Sitten wieder herstellen, es würdig machen, frey zu seyn, und über alle Opfer trösten, die es gebracht hat, um solches zu werden!

Erinnerungen an ein junges verheura-
thetes Frauenzimmer.

Nur, um ein wenig mehr oder weniger zu leiden, und ein wenig früher oder später zu sterben, ist uns das Daseyn geschenkt. Ich habe mein erstes Tagewerk durch 67. Jahre von Mühseligkeiten, von Krankheiten, von Verdrufs jeder Art vollendet; ohne andere Hilfe, als meinen Muth und einige süsse Augenblicke von Täuschung. Die neuen Uebel, die mich überfallen, die fühlbare Schwächung aller meiner Sinne befehlen mir, zu der letzten Bestimmung mich vorzubereiten, welche die Natur mir auferlegt. Um diesen, der unwissenden und schüchternen Menschheit immer schrecklichen Augenblick standhaft zu ertragen, nehm' ich zu dir, o mein Gott! meine Zuflucht. Wenn, in Augenblicken der Schwachheit, die Schmerzen meines Körpers, und die Zerrüttung meines

Verstandes mir einiges Murren abgelockt haben, o so verzeih' es mir; ich weiß, daß ich mehr noch hätte leiden können; daß die Freuden, die ich genossen, das weit übertrafen, was ich verdient habe, und daß ich dir nur Danksagung schuldig bin. Verzeihe mir die Fehltritte, zu welchen mich meine Sinnen und meine Unerfahrenheit verleitet haben! Vor deiner Allwissenheit ist die kleinste Falte meines Herzens aufgedeckt; du kennest meine Erkenntlichkeit für deine Güte, meine Ergebenheit in deine Rathschlüsse, meinen Abscheu vor dem Laster und dem Verbrechen; meine Liebe für meine Mitmenschen, meine Reue über meine Schwachheiten, und die beständigen Wünsche, mit denen ich es wagte, mich an dich zu wenden, um mich über meine Pflichten aufzuklären. Wenn ich mich in dem einfachen und reinen Gottesdienste, den ich dir leistete, geirret habe; wenn meine beschränkte

Vernunft mich von dem Pfade abgeleitet hat, den ich hätte einschlagen sollen, so ist mein Fehler unwillkürlich, und ich würde fürchten, dich zu beleidigen, wenn ich nicht auf deine Barmherzigkeit hoft!

Tief von dem Daseyn eines höchsten Wesens, von seiner Gerechtigkeit und von seiner Güte überzeugt, werd' ich ihm mit Danke das Leben wieder geben, das es mir geschenkt hat; und Ihnen, meine liebe Pauline! will ich die Augenblicke wiedmen, die mir noch übrig bleiben. Ihr Zutrauen und Ihre Freundschaft haben mir Mittel an die Hand gegeben, in Ihrer Seele zu lesen; sie ist für die Tugend gemacht. Die Gleichförmigkeit Ihrer Laune, Ihre Klugheit, der Anstand Ihrer Reden und Ihres ganzen Betragens, haben mir immer eine ausserordentliche Freude gemacht; alles, was Sie Liebenswürdige und Anziehendes hatten, war hinlänglich, Sie meinem Herzen theuer zu machen.

Nun treten Sie in eine Familie, deren verehrungswürdige Ahnen meine Jugend gütig aufgenommen haben, und deren Mitglieder alle mir theuer sind. Durch Ihr Zutrauen in mich, und durch die Freyheit, die Sie mir gegeben haben, Sie zu wählen, sind Sie Gattin, Schwester, Mutter vor allen, die diese Familie ausmachen, geworden. Alle diese Titel verdoppeln nothwendig meine Liebe zu Ihnen; auch sah ich Sie als meine eigene Tochter an, und wünschte, Sie auf immer alles mögliche Gute genießen und verdienen zu sehen. Ich bin überzeugt, in sehr wenig Jahren werden Ihre eigenen Ueberlegungen Sie auf eine solche Bahn leiten, daß Sie niemands Rath mehr bedürfen, und daß Sie selber andern zum Muster dienen werden. Allein meine Freundschaft wünschte dieser Zeit vorzueilen. Erlauben Sie meiner Erfahrung, Sie zu warnen gegen die Gefahr der Ge-

wohnheiten ; gegen den Irrthum , in welchem Sie über die Gerechtigkeit und Güte der Menschen steh'n ; gegen die Unzulänglichkeit eines guten Gewissens , wenn der äussere Schein der Bosheit Waffen leiht. — Soll eine Frau glücklich seyn , so muß sie sich unaufhörlich mit Allem beschäftigen , was sie ihrer Familie theuer machen , ihr bey Allem , was sich ihr nähert , Ehrfurcht erwecken , und was sie selber versichern kann , daß sie immer ihr eigenes Herz , ohne Unruhe , ohne Schaam , ohne Gewissensbisse , prüfen dürfe.

Damit sie nicht betrogen werde , muß sie alle Wesen , rings um sich her , studieren ; sie muß das Warum von Allem , was sie sagen hört , von Allem , was sie thun siehet , suchen ; sie muß endlich die Verhältnisse prüfen , die natürlicher Weise zwischen diesem oder jenem Stande , zwischen dieser

oder jener Lage , zwischen diesem oder jenem Betragen statt finden.

Freundschaft , Liebe und Galanterie , sind die Grundpfeiler aller Gesellschaften. Die erste werden Sie erkennen an der beständigen Gleichförmigkeit ihrer Laune und Physiognomie ; an der ununterbrochenen Achtbarkeit , ohne Geheimniß und ohne Ansprüche ; an den mit Wärme , aber ohne Pralerey geleisteten Dienstgefälligkeiten ; an sanften und freymüthigen Erinnerungen , die sie Ihnen über Ihre Fehler geben wird ; an den Empfindungen der Höflichkeit und Gefälligkeit , die man gegen Alles , was Ihnen theuer und empfehlungswürdig ist , äussern , besonders aber an dem Zutrauen , das man gegen Ihnen hegen wird.

Die wahre Liebe ist selten , vielleicht lebt sie sogar nicht mehr ; unsere Sitten haben uns nur noch ihren Namen beybehalten , und man schmückt jetzt mit demselben jene un-

anständigen Verbindungen, die durch Täuschung, durch das Bedürfnis der Sinne, durch missverstandene Eitelkeit, und durch Vergessenheit aller Grundsätze und aller Schaamhaftigkeit geknüpft sind.

Die wahre Liebe kann nur in einer tugendhaften Seele entspringen, und sich darin erhalten; immer ist sie schüchtern, bescheiden, ehrfurchtsvoll; sie verbirgt ihr Glück, so wie ihren Kummer. Sie werden dieselbe bald an der Sehnsucht, bald an der Lebhaftigkeit ihrer Blicke erkennen; ein andermal an der Verlegenheit sich auszudrücken, an der Besorgnis zu mißfallen, an der beständigen Aengstlichkeit den Willen des geliebten Gegenstandes zu verstehen und zu errathen, an dem tiefen Stillschweigen, das man über diese Empfindungen beobachten wird.

In der Lage, in welcher Sie sich befinden, hätte der, welcher Ihnen eine förmliche Liebeserklärung thun würde, keine wahre Liebe

für Sie; diese Empfindung muß sich auf Hochachtung und Ehrfurcht gründen. Man redet nur, in so fern man hoffet; und wenn man Gegenliebe von einem verheuratheten Frauenzimmer erwartet, so fängt man an, ihr zu beweisen, daß man weder Achtung noch Ehrfurcht für sie habe.

Die Verdorbenheit unsrer jezigen Sitten befremdet mich nicht; kaum ist ein junger Mensch dem Collegium entronnen, so läßt man ihn schon in der Welt auftreten; von Seinesgleichen hingerissen, überläßt er sich, ohne Maafs und Ziel, den Verführungen der Tafel, der Weiber und des Spiels; seine Pferde, sein Cabriolet, seine unanständige und lächerliche Kleidung, sind die einzigen Gegenstände seiner Studien; Schulden, der Kopf eines Gecken oder eines Narrn, das Herz eines Wollüstlings und der erschöpfte Körper eines Greisen, sind oft Alles, was er besitzt, wenn er sein mündiges Alter erreicht

erreicht hat. Welch ein Gatte, Welch ein Vater wird er seyn können?

Unsere Erziehung taugt nicht viel besser. Kinderwärterinnen, Hofmeisterinnen, ohne Wahl und folglich ohne Verdienst; unwissende, scheinheilige, mücken-seigersche Nonnen haben den Auftrag, die ganze Entwicklung unsers Charackters zu lenken. Welchen Zügel, oder welchen Grundsatz können wir von ihnen erhalten? Die meisten Mütter, sorglos, zerstreut, coquett, bisweilen noch schlimmer, glauben alles gethan zu haben, wenn sie Tanz- und Musikmeister, Geographielehrer, u. s. w. unterhalten. Ohne Zweifel ist dieß Alles zu wissen ganz gut. Den Catechismus und das Evangelium des Tages auswendig zu lernen, übt das Gedächtniß; auch dieses billige ich gerne. Allein die Kenntniß des Guten und des Bösen, die Kenntniß der Welt, in der wir leben sollen, die Pflichten der Menschheit,

die, einer Gattinn und einer Mutter, wer lehrt uns diese? Niemand.

Ohne ihr Herz um Rath zu fragen, verheurathet man seine Kinder; die Verhältnisse des Ranges und des Vermögens bestimmen Alles; folglich geschieht es selten, dafs man zwey Wesen mit einander verbindet, die sich zu einander schicken, und die Täuschungen, die sie sich wechselseitig gemacht, und die physischen und moralischen Bedürfnisse, die sie von der Natur empfangen haben, zu erfüllen vermögend sind.

Einmal in die Welt eingeführt, ist's natürlich, dafs man diejenigen zu kennen sucht, die uns darinn begegnen, und mit denen wir leben müssen. Indem man uns die Namen und Eigenschaften jeder Person kennen lernt, nennt man uns zugleich auch ihre Liebhaber und Geliebten; man belehrt uns, es sey der Gebrauch, sie zusammen zu bitten; man trifft sie im Schauspielhause in der

gleichen Loge an; sie fahren mit einander im gleichen Wagen! Wir sehen, daß gegen dieses Alles die Männer nichts einzuwenden haben; daß der Liebhaber der Frau von dem Gatten sehr gut behandelt wird, und daß die Maitresse des Mannes die vertrauteste Gesellschafterin seiner Gattin ist. Nothwendig schliesen wir daraus, daß, was jedermann thut, nicht tadelnswürdig seyn könne; daß es sogar lächerlich wäre, nicht zu handeln, wie es sonst jedermann thut.

Wir werden entweder zärtlich, kokett, oder eitel geboren; von unsern Männern vernachlässigt, von Verführern verfolgt; von Weibern berathen, die uns nicht erlauben wollen, daß wir schätzenswerther seyen als sie; von dem Bedürfnis zu lieben, von der Begierde zu gefallen, und von dem Stolz uns zu rächen gedrungen, geben wir nach — und wir sind verloren!

Gleichwohl giebt es noch immer wirklich

schätzbare Frauenzimmer. Eine gute Erziehung, eine von Natur reine und stolze Seele, eine sichere Beurtheilungskraft, ein ruhiges Blut, eine aufgeklärte Wachsamkeit, führen einige von uns auf den Pfad der Tugend. Ihre Anzahl ist nicht beträchtlich; doch giebt es einige, und ich, meines Orts, habe selbst sechs solcher Weiber gekannt, von welchen viere noch leben; und Sie haben bey mir mit zwey derselben Bekanntschaft gemacht.

Ogleich der Wirbel mich einigemal mit fortrifs, so hab' ich mich doch niemals einer schätzbaren Frau genähert, ohne ein Gefühl der Ehrfurcht für sie, und der Reue über mich selber zu empfinden; und vielleicht hab' ich nur der Begierde, ihre Nachsicht und Freundschaft zu rechtfertigen, die Entwicklung einiger guten Eigenschaften zu danken, womit die Natur mich versehen hat.

Unter den Weibern, die auf Irrwege gerathen, giebt es übrigens mehr oder weniger

strafbare. Eine Schwachheit ist immer ein Unglück, und ein Flecken; allein nicht immer ist sie ein Verbrechen oder ein Laster. Man kann sich dafür Verzeihung erwerben, wenn sie sich bloß auf Unerfahrenheit und das Beyspiel gründet, und man vergütet sie wieder, indem man nicht mehr darein verfällt. In Allem, was ich Ihnen hier sage, meine liebe Pauline, vergessen Sie übrigens nicht, daß meine Erinnerungen vorzüglich auf verheurathete Frauenzimmer, oder auf solche passen, deren Lage sie bestimmt, solches zu werden; sonst könnten Sie mich auf meine eigenen Worte hin verdammen, und alle meine Lehren wären verloren und eitel. Eine ganz andre Sache aber ist's, über sein eigenes Gut zu schalten, oder das Gut eines andern dahinzugeben. Ich war frey; ein verheurathetes Frauenzimmer ist es nicht mehr; und was für mich bloß ein Fehltritt war, wird für Sie ein Verbrechen seyn.

Sie haben Ordnung in Ihren Begriffen ,
Zartheit und Ehrgefühl in Ihrem Herzen , und
Sie lieben Ihren Gatten ; dieses alles läßt
mich hoffen , daß man Sie nicht verführen
wird. Allein hüten Sie sich wohl zu glauben ,
daß es genug sey tugendhaft zu seyn , um
nicht in Verdacht zu fallen ! Immer folgt
der Neid auf dem Fusse allen betitelten ,
reichen , berühmten , liebenswürdigen und
tugendhaften Weibern nach ; er spürt Alles
auf , und über die geringste Wahrscheinlich-
keit ergießt er sein Gift in vollen Strömen.
Die Hofnung des Gecken , die Rede des
Narren , die Verläumdung des Bösewichts ,
werden von ihm heißhungrig ergriffen.
Sey'n Sie , um ihn zu entfernen , weder ge-
ziert noch spröde ! Erlauben Sie , daß man
sich Ihnen nähere , und aufgeräumt sey ;
allein Ihr ganzes Betragen gebe Winke , daß
ein freyes Wort , und der Ton der Vertrau-
lichkeit Ihnen nicht gefallen würde. Nur im

Geheim, und von Personen, die Sie schätzen, lassen Sie sich die Geschichten der großen Welt erzählen; leiden Sie nicht, daß man öffentlich jemandem, von welchem Stand er auch sey, wär's auch Ihre Nebenbuhlerin, oder Ihr Feind, Schwachheiten, Lächerlichkeiten, oder Fehler aufbürde! Nehmen Sie die in Schutz, welche man angreift; thun Sie das Unmögliche, um sie zu rechtfertigen; und wenn Sie glauben es nicht zu können, so fordern Sie, daß man das Gespräch ablenke! Ein solches Betragen wird Ihnen jedermanns Achtung, und die Dankbarkeit aller derer erwerben, die Sie vertheidiget haben. Wenn jener unglückliche Hang zum Neid sich je kann entwaffnen lassen, so geschieht es nur durch die beständige Ausübung aller Tugenden. Allein, vorzüglich um seiner selbst willen, muß man gut, gerecht, menschenfreundlich, wohlthätig seyn; die Seele, die sich keinen Vorwurf zu machen

hat, genießt eine so reine, so tröstliche Ruhe, und sie giebt sich selber eine so süsse Rechenschaft, daß ich nicht begreifen kann, nicht nur, wie man das Böse thun, sondern sogar, wie man einen Augenblick leben kann, ohne Gelegenheiten zu suchen, Gutes zu thun. Sonder Zweifel werden Sie mir sagen, daß ich, diesem zufolge, das Mißtrauen nicht zugeben könne! Ich räume ein, daß es diejenigen kränkt, die es uns einflößen; und ich denke, ein, von Natur mißtrauischer Character, sey wenigstens derjenigen Laster empfänglich, welche er bey andern beargwohnet. Inzwischen ziehen Sie den Augenblick, in dem wir leben, zu Rathe; sind es wohl Menschenliebe, Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit, welche die beyden unglaublichen Staatsumwälzungen Frankreichs hervorgebracht haben?

Zwey schlecht organisirte Köpfe haben den Plan derselben entwerfen können; es mag

seyen! Allein jene unermessliche Zahl von Mitarbeitern, jene aus allen Gegenden herbeygerufenen Banditen, die Euere Ländereyen zerstören, Eure Documente und Schlösser verbrennen, und alle Provinzen mit Elend und Verheerung überziehen — sind dieses alles nur Schwindelköpfe? Entführt man seit mehrern Jahren das Getraide, errichtet man Magazine von Waffen und Kleidern, von Kriegsbedürfnissen aller Art, ohne einen festgesetzten Plan? Liefs man ohne Vorsatz Paris von 20000. Soldaten umringen? Wollte man, um unsere Finanzen wieder herzustellen, Neckern wegschicken, und Calonnen wieder zurückrufen? Gab man, um dem Volke zu helfen, den Befehl, auf dasselbe zu schiessen? Hat Lambesc zum Spasse, von Husaren und Dragonern begleitet, und von einem Ausschufs der schweizerschen Leibwache unterstützt, auf Bürger, die blofs freye Luft in den Thui-

terien geniessen wollten , mit dem Säbel eingehauen , und einige von ihnen getödtet ? Hat man endlich , aus Liebe und Ehrfurcht für den König , ihn durch alle nur mögliche Mittel betrogen , und ihn der Gefahr bloßgesetzt , seine Krone und sein Leben zu verlieren ? O , meine liebe Pauline ! es ist unmöglich , so weit mit sehenden Augen blind zu seyn ! Die größte Zahl der Menschen wird von der Bosheit geleitet . Wir wollen keinen , ohne Beweise , weder verdächtig machen , noch anklagen ; allein gegen Alle wollen wir auf unserer Huth stehn . Prüfen Sie daher einen jeden , der sich Ihnen nähert . Besonders aber , durchblättern Sie die Jahrbücher der Welt , und Sie werden genöthigt seyn , zu gestehen , daß nichts gemeiner sey als das Laster , nichts seltener als die Tugend ; dieses soll Sie aber nicht mißmuthig machen , denn an der Schwierigkeit des Unternehmens erkennt man die Größe des

Muthes. Der Augenblick nähert sich, wo Sie leicht die Tugenden, für die Sie empfänglich sind, werden entwickeln und vermehren können. Die Erziehung Ihrer Tochter wird der Proberstein Ihres ganzen Lebens seyn. Sie können sie nicht selber unterrichten; allein Sie können sie bereden Alles zu lernen, wenn Sie ihren Charackter studieren; wenn Sie alle der Geduld sich unterwerfen, welche die Kindheit erfordert; wenn Sie denken, das von ihrem Zutrauen, von ihrer Ehrfurcht, von ihrer Zuneigung ihr ganzes Glück, so wie das Glück Ihres eigenen Lebens abhängt. Und zwar braucht's eben so viel Muth als Geschicklichkeit, eine gute Erziehung zu geben. Ich kenne Sie als gute Tochter, als gute Gattinn, als gute Hausfrau, als gute Freundinn; gerne glaüb' ich daher, das Sie auch eine gute Mutter seyn werden. Ich stelle mir z. B. vor, Sie werden sich das Gesetz auferlegen: Niemals weder Zorn noch

üble Laune zu äussern ; immer nur mit Sanftmuth und Zärtlichkeit zu tadeln ; Ihre Liebkosungen , Geschenke , Bewilligungen und wohl abgemessene Lobeserhebungen , für den besten Preis anzusehen , womit Sie jede Anstrengung Ihres Kindes belohnen können. Ihren Willen niemals unter den seinigen zu biegen ; ihm nichts vorzuschreiben , ohne zu sagen , warum Sie es fordern : Durch diese Mittel werden Sie ihm einen richtigen Begriff von Ihrem Charackter geben , und den seinigen werden Sie zur Güte , zum Zutrauen , und zur Ehrfurcht für Sie bilden ; Sie werden ihm helfen seine jugendlichen Begriffe in Ordnung zu bringen , und um so viel schneller ihren Wachsthum zu befördern. Auch vermuth' ich , Ihre Absicht werde seyn , den Lehrstunden , die man ihm giebt , so oft es Ihnen möglich ist , beyzuwohnen. Ihre Gegenwart wird ihm Lerneifer einflößen , und der Lehrer wird sich keine Nachläsig-

keiten erlauben dürfen. Diese Sorgfalt ist sogar ganz der eigene Vortheil junger Mütter. Man versteht ja selber nie Alles; das Leben, das man in der großen Welt führt, läßt Vieles vergessen, und solche Unterrichtsstunden lehren oder erinnern uns wieder daran. Junge Leute, welche einst aus ihren Einkünften leben können, müssen nur lernen, was sie in der Welt angenehm, oder was ihnen hinwieder einsame Augenblicke ohne Mühe erträglich machen kann. — Um, worinn es auch seyn mag, sich auszuzeichnen, muß man sich ganz damit beschäftigen; diese schwere Arbeit ist aber nur für den, der daraus ein Handwerk machen will.

Hätt' ich Kinder, so wünscht' ich, daß sie vom Tanzen nur so viel lernten, als nöthig wäre, um ihrer Figur im Ganzen eine gerade Haltung zu geben; nur das, was ihnen Leichtigkeit, Würde und Anmuth in der Stellung

im Verbiegen, im Gehen, im Sitzen hätte geben können.

Wenig hätt' ich mich darum bekümmert, daß sie Alles vom Blatt weg gesungen hätten; ihr Ohr und ihren Geschmack bilden, den Umfang ihrer Stimme kennen, ihnen die Abscheulichkeit der Mißtöne, und hinwieder den Reiz der Melodie fühlen lassen, sie in den Stand setzen, aus sich selbst ein kleines Liedchen trillern zu lernen, ist Alles, was ich gewünscht hätte.

Die Harfe ist ein besonders köstliches Instrument unter den Händen eines Frauenzimmers, welche Stimme und Grazie in ihrer Gewalt hat; allein sie kann Fehler des Wuchses veranlassen; sie ermüdet die Lunge, und bricht die Stimme; ich hätte sie nicht lernen mögen.

Das Clavier, oder das Piano forte scheinen mir angenehm und bisweilen nützlich zu seyn; ich würde die Erlernung des einen oder des

andern bis auf den Punkt getrieben haben, der mich die Schwierigkeiten fühlen und schätzen gelernt hätte; allein, nie hätt' ich gewünscht, daß man bis zu Ueberwindung derselben fortgeschritten wäre. Kleinigkeiten mit Leichtigkeit spielen, im Stand zu seyn sich damit zu beschäftigen, sich zu zerstreuen, sich irgend einer vorgefaßten Grille zu entreissen, ist für Leute von gewissem Range genug; man muß weder die Zeit, noch das Gedächtniß, noch die glücklichen Anlagen der Kinder zu Talenten erschöpfen, deren sie doch nicht unentbehrlich bedürfen.

Was man sie hingegen gründlich lernen lassen, ist ihre Muttersprache; es ist schimpflich, die Bedeutung, den Werth; die Aussprache der Worte, die man hört und spricht, nicht zu kennen; je besser man seine Sprache inne hat, je mehr erweitert sich der Verstand: die Wahl der Worte erhöht zugleich unsre Beredsamkeit; das

Feyerliche, das Rührende, das Angenehme derselben; die Stimmenbiegung, welche jede dieser Eigenschaften erfordert, leihet der Rede tausend und tausend Reize. Wer seine Sprache kennt, spricht nicht zwischen den Zähnen, verschlingt keine Sylbe, vermeidet die Eintönigkeit — lauter Fehler, welche theils zarten, theils vom Alter hartgewordenen Ohren im höchsten Grade mißfallen!

Wer seine Sprache kennt, versteht auch die Rechtschreibung. Ich weiß zwar, daß man in diesem Punkte den Weibern ihre Unwissenheit gerne nachsieht; allein ich beschwöre Sie: Erregen Sie in Ihrer Tochter den edeln Stolz, der auch hierüber keine Gnade weder erbetteln, noch annehmen will! — Geben Sie auf Ihre Handschrift acht; sorgen Sie dafür, daß Sie allen Augen angemessen sey. Nichts ist ermüdender für den, der einen Aufsatz oder einen Brief bekömmt, als ein Wort nach dem andern

andern herausgrübeln zu müssen. Jeder Styl verliert sehr viel, wenn er sich durch krumme Linien und unleserliche Buchstaben ankündigt; denn er verräth ein vernachlässigtes, verzärteltes und sorgenloses Geschöpf.

Alle unsere Geschichtbücher, die meist für uns selbst so langweilig sind, müssen den Kindern vollends unerträglich seyn; ich rathe Ihnen daher, den Ihrigen vom ersten Augenblick an nur die besten Auszüge in die Hände zu geben; nur Geschichten von einzelnen Staaten, die, in Thatsachen besser zusammengedrängt, ihre Neugierde leichter reizen und besser unterhalten müssen; fordern Sie, daß sie Ihnen Rechenschaft davon geben; helfen Sie ihnen, die noch zarten Empfindungen, die jene ihnen einflößen, zu entwickeln; lassen Sie keinen Zug von Tugend, von Heldenmuth, von Menschenliebe vorbegehen, ohne ihn mit gerechtem Lobe zu belegen; versäumen Sie niemals die Gelegen-

heit, die Gefahren des Lasters, und den Abscheu, den solches erregt, zu schildern. Mit wichtigerer Lektur kommen Sie nur nach Verhältniß der Entwicklung ihrer Geisteskräfte; verbinden Sie mit dieser zweyten Klasse von Studien, das der Erdbeschreibung. Unter dem Titel Belohnung erlauben Sie, daß man ein Trauerspiel lese, welches wieder an die historischen Züge, die man schon gelesen hat, erinnert; erlauben Sie, daß man Verse auswendig lerne, und sie Ihnen hersage. Was man den Kindern zur Pflicht macht, thun sie mit Unwillen; was man ihnen nur als eine Belohnung zu lernen erlaubt, ermuntert sie. Bitten Sie bisweilen, daß man Ihre Musse, durch die Vorlesung einer Fabel, durch ein kleines Gedicht, durch einzelne und leicht zu behaltende moralische Maximen erheitere. Vermeiden Sie Romane und Feenmärchen; sie überspannen allzusehr, beydes, Kopf und Herz.

Haben Sie die Geschicklichkeit, Ihrer Jugend den Wunsch einzuflößen, zeichnen zu lernen; es ist ein süßer Zeitvertreib der Einsamkeit. Sehr angenehm ist es, Kupfer und Gemälde als Kennerinn beurtheilen zu können; und Alles, was zu einem unterhaltenden Umgange beyträgt, wird in der Welt zum Verdienst gerechnet.

Hüten Sie sich übrigens, meine liebe Pauline! zu glauben, daß ich Ihnen Gesetze vorschreiben will. Ich habe keine Kinder gehabt; was zur Erziehung nöthig ist, war also niemals ein eigentlicher Gegenstand meiner Untersuchungen. Es ist daher möglich, daß in meinen kleinen Uebersichten nicht einmal Menschenverstand herrscht, und ich unterwerfe sie ganz Ihrer eigenen Vernunft; sind sie gut, so befolgen Sie solche; sind sie es nicht, so sagen Sie wenigstens zu sich selber: Sie sind das Geplauder einer zärtlichen Seele, die, sogar wenn sie nicht

mehr lebt, zu unserm Glück etwas beyzutragen wünschte; und deren trauriges und kummervolles Leben sich nur noch damit unterhält, dafs sie sich mit uns beschäftigt.

Ich irre gewifs nicht, wenn ich wünsche, dafs Ihre Tochter Sie zu ihrer Vertrauten, zu ihrer besten Freundinn wähle. Vernachlässigen Sie nichts, es dahin zu bringen; denn dadurch versichern Sie Ihrer beyder Ruhe und Glück. Feiner, zärtlicher, gemäßigter, zurückhaltender in allen unsern Empfindungen als die Männer, sind wir dazu bestimmt, das Beyspiel der reinen und süßen Pflichten zu geben, welche die Natur uns auferlegt. Die Mutter, welche sich weigert, sie zu erfüllen, und die Tochter, die sie mißkennt, können nur Ungeheuer seyn.

Noch sind Sie entfernt, meine liebe Pauline! von der traurigen Zeit, wo wir genöthigt sind, uns zu gestehen, dafs Alles verschwindet; allein, so bald einmal Ihre

Tochter emporwächst, und die Blicke auf sich zieht, so wird dieser Zeitpunkt Ihren eigenen Ansprüchen das Ziel stecken, und der Taufschein seyn, in welchem man Ihr Alter suchen wird. Aus dem, was Sie von andern Weibern sprechen hören, müssen Sie erwarten, was man auch von Ihnen sagen wird. Um Sie gegen diesen kritischen Augenblick desto besser zu verwahren, muß ich Ihnen erzählen, auf welche Weise ich ihn selber überlebt habe.

Ich trat in mein vierzigstes Jahr, ohne daß ich in meiner Bildung irgend eine Abnahme bemerkt hätte; es sey nun, daß der ausserordentliche Putz, den meine Rollen erforderten, die Täuschung anderer begünstigte; oder daß solche durch die Verschiedenheit der Personen, die ich vorstellte, unterhalten wurde; oder daß man von Leidenschaften, die ich mich gut genug zu schildern bestrebte, überwältiget ward, oder endlich durch die

Optik der Schaubühne — kurz, alle meine Freunde fanden mich reizend, und mein Liebhaber liebte mich bis zur Narrheit. Also — nur kein Gedanke von altern fiel mir ein. Eines Tages nun, von der Begierde zu gefallen noch lebhafter wie sonst begeistert, wollte ich meine Reize durch Hilfe jenes zierlichen Putzes herausheben, den wir immer im Vorrath zurückbehalten, und der, wenn man uns sieht, den Ausruf: Ah! hervorlockt! Beständig begafft' ich mich im Spiegel, um zu sehen, ob mein Haarputz gut stühnde; mir schien's, als ob sich meine Kammerfrau vernachlässigte, als ob sie die Form meines Gesichtes vergäße; als ob sie gar die Absicht hätte, mich diesen Tag weniger reizend als gewöhnlich zu machen. Inzwischen forderte ich zutrauensvoll meine zierliche Haube, die Alles übertreffen sollte; allein, ich mochte sie drehen wie ich wollte, ich war mit ihr unzufrieden; Ich warf sie

daher weg, begehrte zwanzig andre, und, beschämt keine zu finden, die mich so kleidete wie ich wünschte, prüft' ich mich selbst ängstlicher; meine Nase berührte meinen Spiegel, und — von dem heitersten Tag beleuchtet — sah' ich — verschiedene Runzeln auf meiner Stirne, in beyden Augenwinkeln, am Halse, u. s. f. Das Weisse meiner Zähne hatte nicht mehr den gleichen Glanz. Meine Lippen waren weniger frisch, meine Augen minder lebhaft! und unglücklicher Weise befand ich mich sonst an diesem Tage sehr wohl. — Also genöthigt, mir zu gestehen, daß es weder der Fehler meiner Kammerfrau noch meiner Hauben wäre, sondern daß ich selber nicht mehr die nämliche sey, brach ich in Thränen aus. — Welche Schwachheit! werden Sie sagen! Aber, ach! ich liebte! Mein Glück hing vom Gefallen ab — und meine Vernunft befahl mir, darauf keine Ansprüche

mehr zu machen : Dieser Augenblick war abscheulich ! Mein Gram dauerte sechs ganzer Monate , und war um so viel drückender , weil ich ihn verbergen mußte , um die Ursache desselben nicht einzugestehen. Allein von dem ersten Momente dieser grausamen Entdeckung an , befliss ich mich der grössten Einfachheit in allem meinem äussern Benehmen , und schmeichelte mir — wenn ich die Augen überhaupt nicht mehr auf meinen Putz zöge — desto leichter den Scharfblicken im Detail zu entrinnen ; wenigstens schien es mir , Tadel und Neid müßten vor solchen Personen schweigen , die an ihnen selber Gerechtigkeit übten : Ich machte also weiter keinerley Anspruch auf nichts ; ich verdoppelte alle , auch die kleinsten Aufmerksamkeiten der Liebe ; allein ich redete ihre Sprache nicht mehr. Unvermerkt indessen erwachten dennoch wieder ihre Begierden in mir ; mein Betragen fiel auf ,

man forderte von mir Rechenschaft darüber, und man war von der, welche ich ablegte, gerührt. Dadurch allein gelang es mir, noch fünf volle Jahre ein Herz zu besitzen, das mir sonst viele Frauzimmer bestreiten wollten, und dessen der Genuss eines großen Vermögens mich nachwärts ohne Rückkehr verlustig machte.

Stellen Sie hierüber Ihre Betrachtungen an, meine liebste Freundinn! — Wenn wir unser Dreissigstes zurückgelegt haben — und die Mannspersonen begehen die Thorheit, uns für alt auszugeben, und an uns das zu tadeln, worauf sie doch selbst noch in ihrer eckelhaftesten Hinfälligkeit Ansprüche machen dürfen — so verdient diese Ungerechtigkeit eher Mitleid als Zorn. Werden Sie darüber nicht böse, und opfern Sie ihr auch nichts auf: Nur Ihren Stolz, die Feinheit Ihres Gefühls, Ihre Vernunft müssen Sie zu Rathe ziehn, um zu wissen, worauf Sie noch

Ansprüche zu machen haben : Dann können Sie sich freylich nicht verhehlen , dafs jeder Tag Sie eines Ihrer Reize berauben wird ; allein Ihr durch die Zeit und die Erfahrung gereifter Geist wird dieselben gewifs durch Tugenden ersetzen wollen , und diese werden Ihnen eine weit sanftere und dauerhaftere Herrschaft zusichern , als es die Schönheit niemals zu thun vermag.

Indem Sie in die Welt eintreten , bringen Sie doch niemals jene thörichte Geistes-Zerstreuung und Flüchtigkeit mit sich , welche uns über alle Gegenstände , die man dort antrifft , so leicht wegglietschen läfst. Es giebt nichts , woraus Ihre Vernunft und Ihre Urtheilskraft nicht einigen Nutzen für sich selbst ziehen könnte. Immer hat einer des andern vonnöthen ; wenn Sie diejenige Person nicht ausstudieren , welche Ihnen dienen kann , so werden Sie sich immer ungeschickt benehmen , wenn Sie solche gewinnen wollen.

Es ist schwer, und vielleicht unmöglich, in dem menschlichen Herzen zu lesen; aber Reden und Handlungen belehren uns wenigstens von dem, was man zu seyn scheinen will. Vergleichen und vereinigen Sie Ihre diefsfälligen Bemerkungen mit dem, was Sie anderwärts her erfahren können, und Sie werden denjenigen desto besser kennen lernen, dessen Sie vonnöthen haben.

Bey genauer Untersuchung werden Sie sich überzeugen, dafs es wenige Familien giebt, bey denen die Tugend erblich ist; und dafs bey nahe in allen denjenigen, wo einmal die Uutugend sich niedergelassen hat, die Kinder noch immer weiter gehen als ihre Eltern. Sie werden hören, dafs die Meynung, welche man von den letztern hegt, sich auch auf die erstern bezieht; denn immer hoffet man, dafs der Sohn eines braven, wackern Mannes, und die Tochter einer sanften und züchtigen Mutter, in das Haus, welches diese

jungen Leute aufnimmt, Ehre und Frieden bringen werden. Ein so günstiges Vorurtheil kann auf mehr oder minder Titel gegründet seyn; gewiß immer auf bessere, als hingegen eine übelberüchtigte Familie nimmermehr darbieten kann; denn in allen Ereignissen des Lebens, und bey jeder Berathschlagung, die man darüber anstellt, muß der motivirte Wille eines Geschöpfes ohne Tadel vom größten Gewicht seyn; nichts aber gleicht dem Ansehn, welches eine tugendhafte Frau über Alles behauptet, was sie umgiebt.

Sie haben unendlich viel natürlichen Verstand, meine Freundinn! Bauen Sie ihn doch an. Lassen Sie keinen Tag vergehn, ohne etwas Unterrichtendes zu lesen. Sittenlehre, Geschichte, schöne Wissenschaften, etliche auserlesene Romanen, reichen für ein Frauenzimmer hin, um sie in ihren Pflichten zu befestigen, sie in der großen Welt auszuzeichnen, und in der Einsamkeit zu unter-

halten. Eine heillos ungezügelter Prefsfreyheit überschwemmt heut zu Tage Europa mit verläumberischen Schriften, welche nur Laster oder Elend einflößen können. Tödteten Sie Ihre Zeit nicht damit, solche lügenhafte, nichtswürdige Wische zu lesen. Bisweilen geschieht es, daß man sich durch den scheinbaren Wahrheitston, und durch so dreiste Behauptungen in denselben täuschen läßt; daß man die schaamlose Frechheit, welche solche erzeugt hat, kaum ahnden darf, und dergestalt eine Meynung faßt, ohne es selbst zu wollen, und nachwärts sich erlaubt, solche überall zu behaupten. Hüthen Sie sich doch vor dieser großen Gefahr; denn nichts ist wohl unangenehmer, als nachwärts selbst seinen Widerruf thun zu müssen. Ueberhaupt aber tritt jedes Frauenzimmer, das sich aufs Disputiren einläßt, aus seiner Stellung; und man muß allerdings eingestehn, daß nur intrigante Weiber von erfahrenem Handwerk von

der ganzen Kühnheit eines abgefeimten Bösewichts, von allen Hilfsmitteln des Ehrgeizes, und von allen Ränken der sogenannten Politik sich einen deutlichen Begriff zu erwerben im Stande sind.

Sie, meine Theure! können einen unendlich weit bessern Gebrauch von Ihrer Zeit machen. Sie haben ein großes Hauswesen; beschäftigen Sie sich nur unablässig mit allem dem, was die Ordnung, die Oekonomie und den Frieden darinn unterhalten kann.

Ihr Gatte ist noch ein Muster jener guten Flammänder, welche ganz ehrlich, aufrichtig und uneigennützig, immerhin glaubten, sofort für den ersten Besten das fette Kalb abschlachten zu müssen, und deren reine Seele jedes Mißtrauen von sich stiefs. Aber die Zeiten haben sich geändert, und wir müssen Dasselbe thun. Ehemals kam man selten zusammen; Aufwand hatte man nur bey ausserordentlichen Anlässen zu machen, und

er war nicht groß. Gegenwärtig bietet sich die Gelegenheit täglich dar. — Und so reich man ist, wenn man nicht unaufhörlich mit sich selbst rechnet, und ein stets offenes Aug auf das Geuden der Dienstboten hat, ihrer Habsucht und ihren Anmaafungen keinen Zaum anlegt; so ist man in Kurzem zu Grund gerichtet, oder man befindet sich doch sonst höchst übel dabey. Jeder Verständige muß daher sein Vermögen so verwalten, daß ihm von seinem jährlichen Einkommen stets etwas übrig bleibt, das er als einen Sparpfenning für die Zeit der Noth zur Seite legen, und, in etwas wenigstens, die Verluste aller Art ersetzen kann, die sich niemals deutlich voraussehen lassen. Noch mehr: Er setzt sich dadurch in den Stand, vielleicht irgend einen vortheilhaften oder sonst erwünschten Kauf zu treffen; er kann für die Aussteuer seiner Kinder sorgen, wenn sie sich verheurathen wollen — und sich endlich

das unschätzbare Glück verschaffen , seinen Freunden eine große Gefälligkeit zu leisten

Mit den wenigen Grillen , die Sie zeigen , mit der Ordnung , die Sie in Ihren eignen persönlichen Ausgaben zeigen , mit einer zehnjährigen Erfahrung , wie Sie sich mit Ihrem Manne zu benehmen , und wie Sie Ihren Haushalt einzurichten haben , um sich darinn recht wohl zu befinden , sollt' es Ihnen nicht schwer fallen , sein Zutrauen wenigstens in dem Grade zu gewinnen , wie er solches seinem Haushofmeister schenken würde.

Damit ein Hauswesen gut von statten gehe , muß der Hausvater die Aufsicht und Leitung aller äussern Angelegenheiten , die Hausmutter hingegen alle diejenigen besorgen , welche das Innere berühren. Nach Verlauf einer gewissen Zeit haben Eheleute sich sonst wenig Wichtiges mehr zu sagen ; die wechselseitige Rechenschaft , welche sie sich von
ihren

ihren eben genannten Geschäften ablegen, wird ihnen daher zu manchem sehr nützlichen Gespräche den Stoff leihen, und kann nicht anders als die Achtung und das Zutrauen des Einen zu dem Andern vermehren, und ein Band der Gewohnheit zwischen ihnen knüpfen, welches immer so stark und dauerhaft als das Bedürfnis der Sinne ist.

Damit eine Frau Achtung in ihrem Hause erhalte, müssen Fremde wissen, daß sie daselbst zu gebieten, und Alles zu ordnen hat; denn nur aus ihrer Gewalt erhellt, daß sie Einsichten, Geschmack für ihre Pflichten, und das Zutrauen ihres Gatten besitzt; alle Hausgenossen werden sie um so viel höher achten, und desto besser bedienen; ihre Kinder sogar werden ihr um so viel unterthäniger seyn. Wenn sie sich noch daneben sanft, klug und fest beträgt, so bildet sie rings um sich her eine Herrschaft, die ihr in der Jugend freylich einige Berau-

bungen kosten kann. Aber diese Jugend geht doch so geschwind vorüber, und ihre Täuschungen haben oft so grausame Folgen! Die Tage des Alters hingegen dauern so lange, und wir bedürfen alsdann so viele Entschädigung, und die Begierde zu herrschen mehrt sich mit unsern Jahren so stark, daß kein Opfer uns zu schwer seyn sollte, um zu jenem Ziele zu gelangen.

Alsdann werden Sie auch auf den so äußerst wichtigen Punkt einer dereinstigen Versorgung Ihrer Kinder den vollgültigsten Einfluß erhalten. Man wird nichts ohne Ihren Rath und ohne ungezwungene Einwilligung thun. Und kurz, der Nutzen, den Sie in dem Hause Ihres Mannes stiften werden, wird Ihnen Ihren Gatten zum Freund, Unnützlichkeit hingegen denselben auf immer zu Ihrem Meister und Herrn machen. Sie mögen nun wählen. Aber noch einmal: Vergessen Sie nicht, daß einige Unannehmlichkeiten und

Sorgen in der Jugend Flügelschläge eines Schmetterlings, die das geringste Vergnügen wieder tilget — im Alter hingegen Dolchstiche sind, deren Wunden alle Augenblicke von Neuem bluten.

Wenn nun anders Ihr Geschmack dem Ihnen so eben vor Augen gelegten Lebensplan nicht zuwiderläuft, und die Umstände es gestatten, denselben zu befolgen, so dürft' ich Ihnen wohl das Glück Ihres ganzen Lebens verbürgen. In stiller Rechtschaffenheit zugebracht, wird es Sie von so vielen Gefahren der Welt entfernen, Ihre Gesundheit stärken, und den Frieden in Ihrer Seele festgründen; es wird Ihnen endlich auf immer dasjenige zusichern, was so wenige Ihres Geschlechts besitzen, die Achtung, die Freundschaft aller derer, die Sie umgeben, und ihr ewiges Bedauern, wenn Sie nicht mehr sind.

Ich selber , schon bald bereit , ins Grab zu steigen , werde zwar von dem rührenden Glück , das ich Ihnen verkünde , wenig Genufs mehr haben ; wenn Sie indessen den Rath befolgen , den meine Freundschaft Ihnen eingiebt , werden Sie wenigstens mein morales Daseyn verlängern , und mein Herz überall finden , wo das Ihrige mit Wonne schlägt. Liebste Pauline ! können Sie zugeben , dafs ich jemals ganz nichts mehr für Sie seyn sollte ?

Die Erscheinung.

(Ein Sendschreiben an Hrn. J. H. Meister von Zürich.)

Im J. 1743. zogen meine Jugend, und der Beyfall, den mir das Publikum auf den Schaubühnen der Oper und des französischen Theaters schenkte, eine beträchtliche Menge junger Gecken und alter Wollüstlinge zu. Unter diesen befanden sich dennoch einige rechtschaffene und empfindliche Geschöpfe. Herr von S*, Sohn eines Kaufmanns von B***, ungefähr dreissig Jahre alt, von einer schönen Bildung, und einem feinen Wuchse, der mit Witz und Leichtigkeit dichtete, war einer von denen, auf welchen ich den tiefsten Eindruck machte: Seine Reden und sein Betragen zeugten von der sorgfältigsten Erziehung, von der Angewöhnung an gute Gesellschaft; und seine Zurückhaltung, seine Schüchternheit, die nur seinen zärtlichen Gefälligkeiten und seinen Augen erlaub-

ten sich zu erklären, ließen mich ihn vor allen andern unterscheiden. Nachdem ich ihn ziemlich lang in dem Versammlungszimmer des französischen Theaters beobachtet hatte, erlaubte ich ihm zu mir zu kommen, und liefs ihm keinen Zweifel über die Freundschaft, die er mir einflößte; da er mich frey und empfindlich sah, bewaffnete er sich mit Geduld, und hoffte, die Zeit würde vielleicht noch eine zärtlichere Empfindung herbeyführen.... Und wer weifs?... Wer darf etwas versprechen?... Allein durch seine aufrichtigen Antworten auf alle Fragen, welche mir meine Vernunft und meine Neugierde eingaben, untergrub er alle seine Absichten selber. Es kränkte ihn, nur von bürgerlichem Stande zu seyn; er hatte seinganzes Vermögen zu Gelde gemacht, um es unter höhern Titeln in Paris verzehren zu können; diefs mißfiel mir; sich seiner selbst beschämen, ist, wie mir scheint,

immer das erste Mittel, die Geringschätzung anderer zu rechtfertigen. Seine Laune war melancholisch und gehässig: Er kenne, sagte er zu mir, die Menschen zu gut, um sie nicht zu verachten und zu fliehen. Sein Vorhaben war, ausschliessend nur mich zu sehen, und hinwieder, auch mich allmählich dahin zu bringen, nur ihn zu sehen! Wie Sie leicht glauben können, mißfiel mir dieses noch mehr! Ich konnte mich dazu verstehen, daß man mit Blumen mich festhielt, aber niemals, daß man mit Ketten mich fesselte.

Von diesem Augenblick an sah' ich die Nothwendigkeit ein, von Grund aus die tröstliche Hoffnung, mit der man sich nährte, zu zerstören, und die tägliche Gesellschaft auf Besuche von langen Zwischenräumen einzuschränken. Dieses verursachte eine schwere Krankheit, während welcher ich den Patienten mit aller möglichen Sorgfalt wartete. Allein beständige abschlägige Antworten mach-

ten die Wunden noch tiefer; und, unglücklicher Weise für diesen armen und rechtschaffenen Jüngling, setzte sein eigener Schwager, dem er Vollmacht gegeben hatte, seine Einkünfte zu beziehen und ihm zu übersenden — der aber damit lieber die Mitgift seiner Frau verdoppeln wollte, den Herrn von S^a. in eine so bedrängte Lage, daß er sich genöthiget sah, das wenige Geld, so ich hatte, nebst seiner Nahrung und den Arzneymitteln, deren sein Zustand bedurfte, von mir anzunehmen. Dieß macht'schauern; und Sie sehen, mein Lieber! die Wichtigkeit ein, ein solches Geheimniß in Ihrem Busen zu verschliessen. Ich habe Ehrfurcht für sein Andenken, und will es nicht dem oft so beleidigenden Mitleid der Menschen preisgeben. Bewahren Sie ihm selber dieß heilige Stillschweigen, das ich heute zum erstenmale breche, und das nur meiner tiefen Hochachtung für Sie weichen kann.

Endlich gelangte er wieder zu seinem Vermögen, aber niemals wieder zu seiner Gesundheit; und weil ich ihm einen Dienst zu leisten glaubte, wenn ich ihn von mir entfernte, schlug ich beständig seine Briefe und seine Besuche aus.

Zwischen unserer Bekanntschaft und seinem Tode waren zwey und ein halb Jahr verflossen; er liefs mich bitten, seinen letzten Augenblicken den Trost zu gönnen, mich noch einmal zu sehen; meine Freunde hinderten mich, diesen Schritt zu thun: Als er starb, hatte er niemand bey sich, ausser seinen Bedienten, und ein ältliches Frauenzimmer seit etwas Zeit seine einzige Gesellschaft. Damals wohnte er auf dem Walle, nahe bey der Strafsse d'Antiñ, wo man eben zu bauen anfieng. Ich wohnte in der Strafsse Bussy, nahe bey der Seine-Strafsse und der Abtey St. Germain. Ich hatte noch meine Mutter, verschiedene Freunde

spiesen gewöhnlich bey uns zu Nacht; unsre täglichen Aufwärter waren ein Oberaufseher der Hof-Feste, dessen Beystand ich bey den Kammerherren *), und bey den Schauspielern immer bedurfte: Der gute Pipelet, den Sie gekannt und geliebt haben; Rose lli, einer meiner Cameraden, ein wohlherzogener junger Mann, voll Witz und voll Talente. Die Nachtessen dieser Zeit, so klein sie seyn mochten, waren munterer als sonst seit vierzig Jahren die schönsten Feste gewesen sind. Ich hatte eines Abends artige kleine Schäferlieder gesungen, über welche meine Gäste ganz entzückt waren, als auf den Glockenschlag Eilf der durchdringendste Schrey folgte; seine düstere Tonstimmung und seine Länge setzten jedermann in Erstaunen; ich fühlte, daß mich eine Ohnmacht überfiel, und lag beynahe eine Vier-

*) Gentilhommes de la Chambre.

telstunde lang ohne Bewußtseyn. Der Thea-
teraufseher war verliebt und eifersüchtig ;
mit vieler Bitterkeit sagte er zu mir , als ich
mich wieder erholt hatte : „Die Lösungs-
„zeichen zu meinen Schäferstunden wären
„zu lermend.“ Ich antwortete : „Von mir
„allein hängt es doch ab , zu jeder Stunde
„zu empfangen , wen ich gut finde ; die Lo-
„sungszeichen sind mir also überflüssig , und
„was Sie so nennen , ist zu marternd , um
„die Ankündigung der süßen Augenblicke
„zu seyn , die ich allenfalls wünschen könnte.“
Meine Blüfse , das Zittern , das mir zurück-
blieb , einige Thränen , die wider meinen
Willen flossen , und meine Bitten , dafs man
einen Theil der Nacht bey mir bleiben möchte ,
bewiesen , dafs ich selber nicht wufste , was
es seyn könnte. Man raisonnirte sehr viel
über die Art dieses Schreyes , und man ver-
abredete in der Gasse Spionen zu halten , im
Fall er sich wieder hören liefs , um zu

erfahren, was die Ursache davon, und wer der Urheber desselben seyn möchte. Alle unsere Bediente, meine Freunde, meine Nachbarn, die Polizey selber haben diesen Schrey gehört, immer zur gleichen Stunde, immer unter meinen Fenstern erschallend, und immer schien er nur aus der leeren Luft herzukommen; übrigens durft' ich zweifeln, dafs er für jemand anders als für mich bestimmt sey. Selten spies' ich ausser dem Hause zu Nacht, allein, wenn es je geschah, hörte man nichts; und öfters, wenn ich in mein Zimmer zurückkam, und bey meiner Mutter oder bey meinen Bedienten nachfragte, erscholl der Schrey mitten unter uns! Einst wollte mich der Präsident von R. . . . bey dem ich zu Nacht gespiessen hatte, nach Hause begleiten, um sicher zu seyn, dafs mir nichts auf dem Wege wiederfahren sey; als er mir bey meiner Hausthüre gute Nacht wünschte, drang dieser Schrey zwischen ihm und mir

durch. Ob er gleich, so wie ganz Paris, dieses Phänomen schon seit etwas Zeit wufste, trug man ihn doch eher todt als lebendig wieder in seinen Wagen. Ein andermal bat ich meinen Cameraden Roselli, mich nach der Strafse St. Honorè zu begleiten, um Stoffe zu wählen, und hernach bey der Mademoiselle de St. Phalier, die nahe bey dem Thore St. Denis wohnte, einen Besuch abzustatten. Der einzige Gegenstand unserer Unterhaltung in diesen zwey Gängen war mein Gespenst, wie man's nun überall nannte. Dieser junge geistvolle Mensch glaubte nichts, und gleichwohl war er über mein Ebentheuer betroffen. Er drang in mich, den Geist hervorzurufen, und versprach daran zu glauben, wenn er mir antworten würde. Sey's nun Schwachheit oder Verlegenheit, ich that, was er von mir verlangte.... Drey mal nach einander erscholl der Schrey, dessen Ausbruch und Schnelligkeit fürchterlich waren.

Bey der Haushüre unserer Freundinn angelangt, mußte das ganze Haus zu Hülfe eilen, um uns aus dem Wagen zu ziehen, worinn wir beyde ohne Bewußtseyn lagen. Nach dieser Scene hört' ich einige Monate lang nichts mehr, und glaubte, nun auf immer von ihm befreyt zu seyn; allein ich betrog mich. Alle Schauspielertruppen wurden wegen der Heurath des Dauphins auf Versailles berufen; wir sollten drey Tage dort zubringen. Man hatte einige Zimmer zu bestellen vergessen; Madame Grandval hatte keines. Vergebens wartete ich mit ihr, bis man ihr eins gefunden hätte; des Morgens um drey Uhr anerbote ich ihr, das Zimmer von zwey Betten, das man in der Allee von St. Cloud für mich eingeräumt hatte, mit ihr zu theilen; sie nahm es an; ich gab ihr das kleinere Bett, und so bald sie darinn war, legte ich mich in das meinige. Während sich mein Kammermädchen auskleidete,

um neben mir zu liegen, sagt' ich zu ihr:
»Nun sind wir am Ende der Welt; es macht
»das abscheulichste Wetter. Der Schrey
»würde sehr verlegen seyn, wenn er uns
»hier suchen müßte'... Und er erscholl!
Madame Grandval glaubte, die ganze
Hölle wäre im Zimmer. Von oben bis unten
lief sie im Hause herum, wo niemand den
Ueberrest der Nacht hindurch kein Aug-
schliessen konnte; allein wenigstens war dieß
das letztmal, daß er sich hören liefs. Sie-
ben oder acht Tage hernach schwatzte ich
mit meiner gewöhnlichen Gesellschaft; auf
den Glockenschlag eilf Uhr folgte ein Flin-
tenschuß, der eines meiner Fenster traf;
wir alle hörten den Knall, und alle sahen
das Feuer; übrigens wurde an dem Fenster
nur eine kleine Spur von Beschädigung wahr-
genommen. Wir alle schlossen, man hätte
mich tödten wollen, der Schuß hätte fehl-
geschlagen, und man müsse nun für die

Zukunft Vorsichtsanstalten treffen. Der Oberaufseher der Hof-Feste eilte zu dem Herrn von Marville, der damals Polizey-Lieutenant und sein Freund war; sogleich durchsuchte man die Häuser, die dem meinigen gegenüber lagen, und die nächst folgenden Tage wurden sie von oben bis unten bewacht; man durchstöberte auch das meinige; die Gasse war von allen möglichen Spionen voll. Allein, was für Maafsregeln man auch immer treffen möchte, wurde dieser Schufs drey ganzer Monate lang gehört und gesehen, immer zur gleichen Stunde, immer nach dem gleichen Fenster zielend, ohne dafs jemand hätte sehen können, von welchem Ort er herkäme. Diefs Faktum ist in die Protokolle der Polizey eingetragen. Nun einmal an mein Gespenst gewöhnt, das mir ein ziemlich guter Teufel schien, weil es sich nur mit Taschenspielerkünsten begnügte, gab ich nicht weiter Achtung, wie viel Uhr es seyn mochte;
ich

ich öffnete, weil es sehr schwül war, das ihm geweihte Fenster, und der Oberaufseher und ich stützten uns nicht selten auf das Altangeländer. Eines Abends schlägt die Glocke elf Uhr, der Schuss geht los, und wirft uns beyde mitten ins Zimmer, wo wir wie todt zu Boden stürzten. Als wir uns wieder erholt hatten, und uns ganz unverwundet fühlten, sahen wir uns an, gestanden, dafs wir, Er auf die linke, ich auf die rechte Wange, die schrecklichste Maulschelle, die man je geben konnte, erhalten hätten, und fiengen darüber an zu lachen, wie zwey Narren. Am folgenden Morgen nichts. Uebermorgen darauf würd' ich von der Mademoiselle Dumesnil eingeladen, einem kleinen nächtlichen Festin beyzuwohnen, welches sie in ihrem Hause, à la Barrière blanche, gab. Gegen elf Uhr stieg ich mit meinem Kammermädchen in einen Miethwagen; der schönste Mondschein leuchtete,

und man führte uns über die Boulevards, die man damals eben anfieng mit Häusern zu besetzen. Wir untersuchten alle neuen Anlagen, die man dort machte, als mein Kammermädchen zu mir sagte: „Starb nicht hier der Herr von S...? Wenigstens nach der Anweisung, die man mir gegeben hat, sollt' es hier seyn.“ „Ja!“ erwiederte ich ihr, und deutete mit meinem Finger darauf, „es muß eins von den zwey Häusern seyn, die hier vor uns stehen.“ — Und gleich brannte aus einem dieser beyden Häuser der gleiche Flintenschufs wieder los, der mich so sehr verfolgte, und gieng durch unsern Wagen. Der Kutscher, der sich von Dieben angegriffen glaubte, jagte über Hals und Kopf drauf zu. Kaum waren wir bey der Ankunft an dem Ort unsrer Bestimmung wieder zu völligem Bewußtseyn gekommen. Ich, meinerseits, fand mich dießmal von einem solchen Schrecken durchdrungen, der mir,

ich gesteh' es , lange noch anhieng. Allein diese Heldenthat meines Gespenstes war denn doch die letzte mit dem Feuerge-
wehr. Ein Händeklatschen in einem gewissen Tact, und mehrmals wiederholt, folgte darauf. Dieser Art von Geräusch, an welches mich in meinem Berufe die Gefälligkeit des Publikums gewöhnt hatte, wiedmete ich lange keine Aufmerksamkeit; desto mehr aber thaten dieß meine Freunde: „Wir haben „aufgelaurt“, sagten sie mir; „um elf Uhr, „beynahe unter Ihrer Haushüre, erhebt sich „dieß Geräusch, wir hören es, sehen aber „niemand; es muß nur eine Folge dessen „seyn, was Sie bisher schon erfahren haben.“ Da diese neuen Vorfälle weiter nichts fürchterliches hatten, so blieb mir auch das Datum ihrer Dauer nicht im Gedächtniß; und nicht mehr Achtung gab ich auf die melodischen Töne, die sich hernach hören ließen; es schien mir als gäbe eine himmlische Stimme

die ersten Sätze zu dem edeln und rührenden Liede, das da gesungen ward. Diese Stimme fieng immer bey dem Kreuzwege von Bussy an, und endete bey meiner Hausthüre, und so, wie in vorhergehenden Fällen, verfolgte man sie; man hörte, aber man sah nichts. Endlich nach etwas mehr als zwey und einem halben Jahre blieb Alles weg. Das Haus, in welchem ich wohnte, war wegen der Nachbarschaft des Marktes, und der Menge der Miethleute sehr geräuschvoll. Ich hatte für meine Studien, und für meine ohnehin so sehr erschütterte Gesundheit mehr Ruhe nöthig; ich war ein bißgen weniger arm, und wünschte etwas gemächlicher zu leben; man sprach mir von einem kleinen Hause in der Marais-Straße, für den Preis von 1200. Pfunden; man sagte mir, Racine habe vierzig Jahre lang darinn mit seiner ganzen Familie gelebt, da seine unsterblichen Werke gedichtet, und sey darinn gestorben. Hernach

habe es die rührende *le Couvreur* bewohnt, und habe auch darinn ihr Leben geendigt. „Die Mauern dieses Hauses allein,“ sagt ich zu mir selber, „müssen schon hinlänglich seyn, um mich alle Erhabenheit des Dichters fühlen zu lassen, und zu dem Talent einer Schauspielerinn mich emporzuschwingen. In diesem Heiligthum muß ich leben und sterben!“ Man bewilligte es mir, schlug aber dessen ungeachtet an das Gemach, das ich bewohnte, eine Aushängtafel an. Unter den zahlreichen Personen, welche damals Wohnungen suchten, schlichen sich auch viele Neugierige ein. Das Publikum nahm mich indessen, ausser dem Schauspielhause, bisher selten wahr, und wünschte mich nun einmal ohne Krone und ohne Unterstützung der *Corneille*, *Racine* und *Voltaire's*, kurz, zu dem einfachen Benehmen, und dem Alltagsgeschwätze eines Bürgerweibes heruntergestimmt zu erblicken;

und ich darf mir schmeicheln , daß dabey mein moralisches Wesen nicht viel verlor ; noch blieben mir Geist und Herz , und meine Selbstständigkeit. Allein , Sie wissen , daß ich sehr klein bin , und gewiß haben Sie sagen gehört , daß man mich beynahe sechs Schuhe hoch glaubte. In meinem Zimmer konnt' ich nichts anders seyn als Ich , und niemals bediente ich mich der Kunst , als auf der Bühne ; ich fürchtete daher , wenn man mich in der Nähe sähe , würde man noch von meiner kleinen Figur das doppelte , das man ihr sonst beyzufügen pflegte , abziehen , und wußte schon , daß , wer die Menschen nicht blenden kann , nichts von ihnen fordern darf. Glücklicher Weise war damals meine Nation nicht sehr zum Nachdenken aufgelegt ; im Gegentheil hatt' ich Gelegenheit mich zu überzeugen , man glaube , daß ich noch alle Tage wachse. Welche Ausschweifung , werden Sie sagen ! Ihre wun-

derbare Geschichte ist so schon zu weitläufig, kürzen Sie ab, und setzen nicht noch hinzu!... Ich gesteh' es, Sie haben recht; allein Sie haben diese Geschichte von mir verlangt; da ich nicht weifs, was Sie damit anfangen wollen, darf ich nichts davon weglassen. Kein einiges Wort kann ich niederschreiben, ohne daß ich Sie meinem Geiste eben so gegenwärtig mache, als Sie anziehend für mein Herz sind. Ist's mein Fehler, wenn das Alter, die Krankheiten und das Unglück doch noch die Täuschungen einer zärtlichen Seele in mir zurücklassen? Für Sie schreib' ich; ich glaube mit Ihnen zu reden, ich sehe Sie meine Histörchen, meine Plaudereyen, mit der gefälligen Anmuth, die Sie Ihren Freunden so theuer, und der Gesellschaft so schätzbar macht, anhören; und leider! reiß ich mich nur mit Wehmuth von dieser tröstenden Täuschung los. — Nun, lassen Sie uns denn meine Erzählung wieder

anknüpfen — Man meldete mir, eine alte Dame verlange mein Gemach zu sehen, und sie sey schon da. Immer lag es in meinen Grundsätzen, dem Alter die tiefste Ehrfurcht zu bezeugen; ich gieng ihr entgegen; eine Gemüthsbewegung, deren ich nicht mächtig war, liefs mich sie lange von den Füßen bis zum Kopf betrachten, und diese Gemüthsbewegung verdoppelte sich, als ich wahrnahm, dafs sie das gleiche fühlte und that. Alles, was ich über mich vermochte, war endlich, ihr vorzuschlagen sich zu setzen; sie nahm es an, und wir beyde bedurften es. Unser Stillschweigen dauerte fort; allein unsere Augen liefsen uns keinen Zweifel über die Begierde, die wir beyde hatten, zu sprechen; sie wufste, wer ich war; ich kannte sie nicht; sie fühlte, dafs es an ihr sey, das Stillschweigen zu brechen; und hier folgt unsre Unterredung.

Sie.

Schon seit langem , Mademoiselle ! hatt' ich das sehnlichste Verlangen , Sie zu kennen ; da ich aber nicht ins Schauspiel gehe , da ich keine von den Personen kannte , denen Sie das Glück gewähren , Sie zu sehen , und mich auch nicht schriftlich gegen Sie erklären wollte , weil ich besorgte , ein Brief , der Ihnen Zweifel über meine Beweggründe lassen möchte , würde nicht abgenommen werden , so verschaffte mir endlich die Ausleihungstafel , die vor Ihr Zimmer gehängt ist , diesen süßen Augenblick. Verzeihen Sie mir aber , ich gesteh' es Ihnen , nicht dieser Grund führt mich hieher ; ich bin nicht reich genug dieses Gemach zu miethen , gleichwohl aber will ich Sie bitten , es mir zu zeigen. Der Ruhm Ihrer Talente läßt mir über Ihre Einsichten keinen Zweifel übrig. Ich sehe , dafs man mich über Ihre Figur nicht betrogen hat , und ich wünsche zu wissen , ob die

Erzählung der Orte eben so getreu ist, und will nun meinem unglücklichen Freunde von einem Platz zum andern in seinen Hoffnungen und in seiner Verzweiflung folgen.

Ich.

Es scheint mir, Madame! die Gemüthsbewegung, in der Sie mich erblicken, und welche jedes Ihrer Worte vermehrt, mache es Ihnen zur dringenden Pflicht, mir zu sagen, wer Sie sind, von wem Sie mit mir reden, und kurz, was Sie von mir verlangen können; mein Charackter kann sich nicht bequemen, der Spielball oder Märtyrer irgend jemandes zu seyn. Reden Sie, oder ich verlasse Sie.

Sie.

Mademoiselle! Ich war die beste Freundin des Herrn von S..., und die einzige, die er sein letztes Lebensjahr hat sehen wollen; wir haben, eins wie das andere, in unsern Unterredungen von Ihnen Tage und

Stunden gezählt; und bald machten wir Sie zum Engel, bald zum Teufel. Immer bat ich ihn dringend, daß er suchen möchte, Sie zu vergessen; und immer versicherte er mir, er werde Sie sogar jenseits des Grabes lieben. Ihre Augen, die ich voll Thränen sehe, erlauben mir, Sie zu fragen, warum Sie ihn so unglücklich gemacht, und wie Sie mit einer redlichen und zärtlichen Seele ihm den Trost haben versagen können, ihn noch einmal zu sehen, und mit ihm zu sprechen.

Ich.

Das Herz läßt sich nicht befehlen. Der Herr von S... hatte Verdienste, und manche sehr schätzenswürdige Eigenschaften; allein sein düstrer, menschenfeindlicher, despotischer Charackter, machte mir seine Gesellschaft, seine Freundschaft und seine Liebe gleich fürchterlich; um ihn glücklich zu wissen, hätt' ich aller menschlichen Gesellschaft, sogar meinem Talent entsagen müssen. Ich

war arm, und — stolz; ich wünsche und hoffe, zeitlebens niemandem als mir selber etwas zu danken zu haben; die Freundschaft, die er mir einflößte, bewog mich, Alles zu versuchen, ihn zu ruhiger und billiger Empfindungen zurückzuleiten; da mir dieß nicht gelingen wollte, war ich überzeugt, seine Unbeweglichkeit rühre weniger vom Uebermaafs seiner Liebe, als von der Heftigkeit seines Temperamentes her. Ich hatte also den festen Entschluß gefaßt und ausgeführt, mich gänzlich von ihm zu trennen, und deswegen mich geweigert, in seinen letzten Augenblicken ihn zu besuchen, weil sein Anblick mein Herz zerrissen hätte; weil ich befürchten mußte, mich zu unmenschlich zu zeigen, wenn ich abschlagen würde, was man von mir hätte fordern können, und hinwieder allzu unglücklich zu werden, wenn ich es gewähren würde. Hier, Madame! sehen Sie die Gründe meines Betragens;

und ich darf mir schmeicheln, daß sie mir
niemandes Tadel zuziehen werden.

Sie.

Allerdings würde es eine Ungerechtig-
keit seyn, Sie zu verurtheilen; nur seinen
Schwüren, seinen Eltern und seinen Wohl-
thätern ist man Aufopferungen schuldig. Was
diesen letzten Punkt betrifft, weiß ich, daß
nicht Sie ihm Erkenntlichkeit schuldig wa-
ren, und ich versichere Sie, seine Seele war
von Allem, was er Ihnen zu danken hatte,
durchdrungen; allein sein damaliger Zustand
und seine Leidenschaften bemächtigten sich
seiner ganz; und Ihre abschlägigen Antwor-
ten hatten seine letzten Augenblicke beschleu-
nigt. Er zählte alle Minuten, bis um halb
elf Uhr sein Lakay ihm die Nachricht brachte,
Sie werden nicht kommen. Nach einem
Augenblick Stillschweigens, ergriff er meine
Hand mit einer aufs höchste gestiegenen Ver-
zweiflung, die mich schreckte: „Die Bar-

„barinn! Sie soll nichts dabey gewinnen;
„ich will sie gerade eben so lange nach mei-
„nem Tode verfolgen, als ich es in meinem
„Leben gethan habe.“ Ich bemühte mich,
ihn zu beruhigen; allein er war nicht mehr.

Ich denke, mein Freund! es sey überflüssig, Ihnen den Eindruck zu schildern, den diese Worte auf mich gemacht haben. Ihre Uebereinstimmung mit allen meinen Erscheinungen durchdrang mich mit Schrecken; ich glaubte alle höllischen und himmlischen Mächte würden sich nun vereinen, mein unglückliches Leben zu martern; allein ihre, wenigstens anscheinende Unthätigkeit, die Zeit, und meine reifergewordene Vernunft riefen wieder in meine Sinne die Ruhe zurück. Wenn nichts dieses Weltall bewegt, sagt' ich zu mir selber, so kann auch nichts einem verstorbenen Leichnam das Leben wieder geben; wenn ein Gott ist, wie Alles um mich her, es mir bezeugt, so ist er die

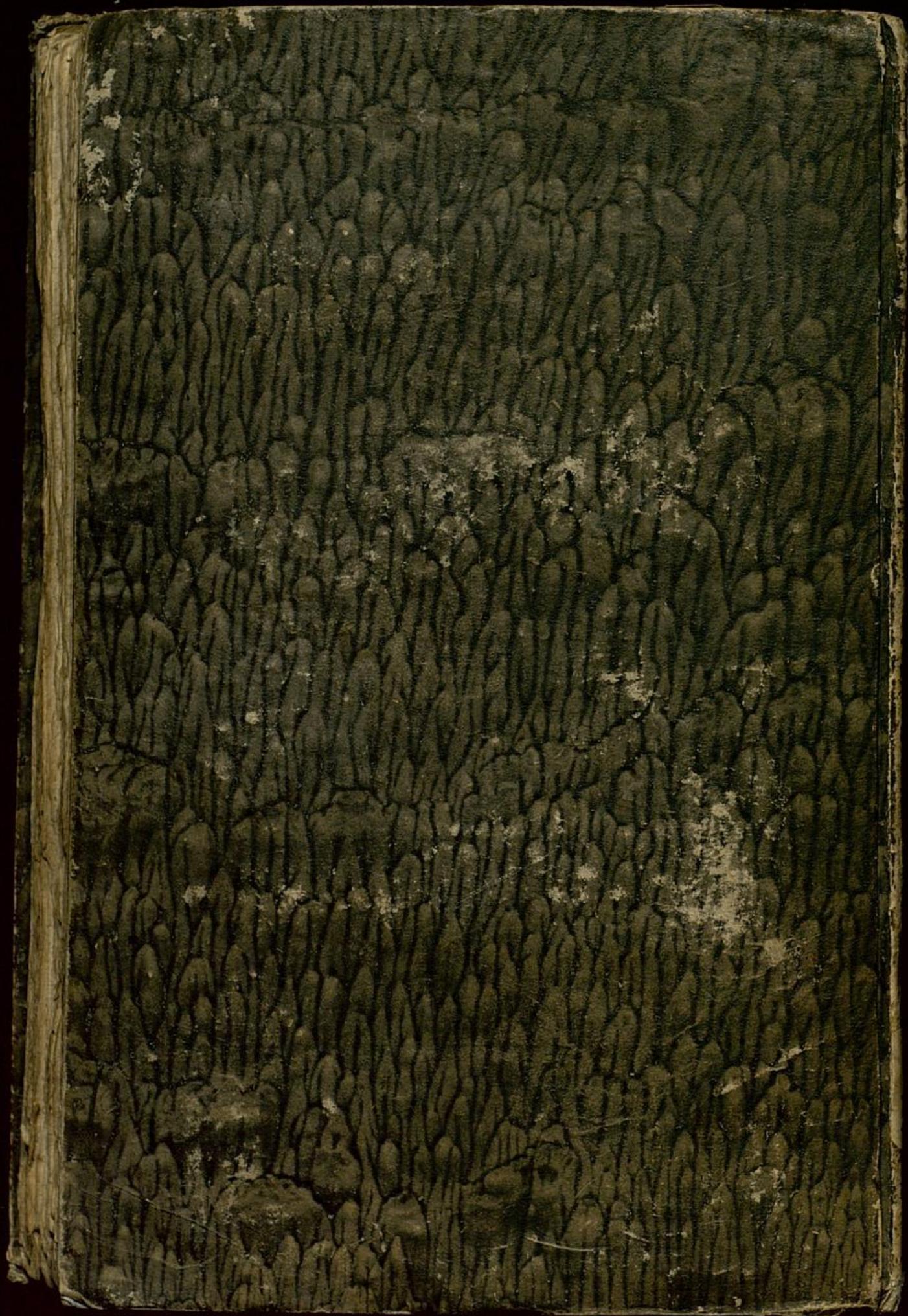
Gerechtigkeit und die Güte selber; er schickt also nicht diejenigen in diese traurige und beschwerliche Welt zurück, die er gewürdiget hat, aus ihr wegzunehmen. Wer bin ich, was kann ich, um glauben zu dürfen, er beschäftige sich, mir schlimme Streiche zu spielen? Wenn er uns durch einige anscheinende Verrückung der Natur Anzeigen seines Zorns oder seiner Güte, oder Mittel dem Unglück und dem Verbrechen vorzubiegen giebt, so kann diese Vorsorge würdig des Beherrschers der Menschen seyn: Die ganze Masse des Weltalls kann ihn beschäftigen; allein jeder einzelne Mensch ist vielleicht für seine Unmenschlichkeit geringer, als ein Sandkorn für unsre schwachen Augen. Laßt uns anbeten, und seine Huld verdienen, aber auf nichts keine Ansprüche machen. Diese geringfügige Betrachtungen, und einige Rückblicke auf mich selber, indém ich mich weder schlimmer noch besser durch alles das

befand, was mir ausserordentliches wiederfahren ist, liefsen mich Alles dem Ungefehr zuschreiben.... Zwar weifs ich nicht, was das Ungefehr ist; allein ich kann nicht läugnen, dafs das, was man so nennt, den grössten Einflufs auf Alles hat, was in dieser Unterwelt vorgeht.

Athmen Sie nun wieder freyer! Denn hier gehn meine Geschichte und meine Anmerkungen zu Ende; machen Sie daraus, was Sie immer wollen.

Ich schicke Ihnen mein Original, damit Sie nach der, meine gegenwärtigen Kräfte so sehr übersteigenden Arbeit, urtheilen können, wie grofs meine unwandelbare und zärtliche Zuneigung zu Ihnen sey.





157

Lit. Gesch. 1
III 4,296